



■ Thema
**Menschen-
rechte**

■ Blickpunkt
**»Laßt
Waffen
sprechen«**

Berta, Luchs und
Stalinorgel – über
Waffen und ihre
Namen

■ Eine Welt
**Fußball für
den Frieden**

■ Ausschreibung
**zivil-Kunst-
preis '99**

■ Regionalteile
**für Zivis in Kurhessen-
Waldeck und Baden-
Württemberg**

ARTIKEL 5
Niemand darf der
Folter oder grausamer,
unmenschlicher oder
erniedrigender Behand-
lung oder Strafe unter-
worfen werden.

ARTIKEL 9
Niemand darf will-
kürlich festgenommen,
in Haft gehalten oder
des Landes verwiesen werden.

ARTIKEL 1
Alle Menschen sind frei und
gleich an Würde und Rechten
geboren. Sie sind mit Vernunft
und Gewissen begabt und sollen
einander im Geiste der Brüder-
lichkeit begegnen.

ARTIKEL 3
Jedermann hat
Recht auf Leben,
Freiheit und Sicher-
heit der Person.

Für neugierige und engagierte Kinogänger, Fernsehzuschauer und Videofans:

epd Film Leser haben mehr vom Kino



In jedem Heft ca. 20 aktuelle Filmkritiken • Artikel zur Filmgeschichte • Neue Trends • Regisseur- und Schauspielerportraits • Berichte aus den großen Filmländern • Über Dokumentarfilme, Experimentalfilme und Kinderfilme • Nachrichten zu Filmpolitik und Filmwirtschaft • Festivalberichte • Buchbesprechungen • Berichte aus der Evangelischen Filmarbeit • Serviceteil mit Terminen und Hinweisen auf neue Videos, CDs, Bücher • Fernsehtips

Kostenloses
▶ Probeheft ◀
anfordern



Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik
Abt. Vertrieb • Postf. 50 05 50
60394 Frankfurt am Main

Monatlich • Objektiv • Kritisch • Einzelheft DM 7,50
Jahresabo für Zivildienstleistende nur DM 62,40



Stuttgart, den 06.11.1998

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kaiser Karl der Fünfte soll einmal gesagt haben, zum Befehlen gebrauche er »gern die deutsche, im Frauenzimmer die französische, im Rat die italienische Sprache.«

Nun hat sich Deutsch als internationale Sprache des Militärs nicht durchgesetzt, aber bis heute strotzt unsere Alltagssprache nur so vor ursprünglich militärischen oder kriegerischen Vokabeln (siehe »Blickpunkt«, Seite 4). Ein Wahl»kampf«, wie wir ihn in diesem Jahr erlebten, ist dafür ein »schlagender« Beweis: Von der »Mobilmachung« aller Kräfte, über »Schlachtpläne«, »Wortgefechte«, »Rededuelle« ... bis hin zur angepeilten »Wachablösung« und der »Bombenstimmung« am Wahlabend könnten die Begriffe aus dem Wortschatz eines Kriegsberichterstatters stammen. Und natürlich ist auch der Zivildienst, dank seiner Abstammung von der Wehrpflicht, mit Sprachanleihen aus dem Militär durchsetzt: Einberufung, Tauglichkeit, Sold, Rüstzeiten ... Es gibt immer wieder Stimmen – gerade z. B. beim Begriff »Rüstzeiten«, der von der evangelischen Kirche verwendet wird – die diese militärische Sprachverwandtschaften beklagen. Andere dagegen arbeiten fleißig daran, noch mehr Ausdrücke aus dem Kasernenleben in den Zivildienst zu »katapultieren«. Als »Vorreiter« outete sich im vergangenen April das Bayerische Rote Kreuz. Unter der Überschrift »Der ZDL im BRK – Zuverlässig, Dienstefrig, Leistungsstark« (der Spruch wurde vor zig Jahren von Zivis geprägt, war selbstironisch gemeint und das D stand damals noch für »dynamisch«) veröffentlichte der Präsident des BRK eine Handreichung zum »Qualitätsmanagement« in der ZDL-Ausbildung. Ziel dieses Projekts sei es, »in allen Einsatzfeldern auch für die Zukunft gerüstet zu sein«. Genau betrachtet ist die angestrebte Aufrüstung der ZDL-Ausbildung allerdings kein Mehr an Inhalt oder fachlicher Kompetenz, sondern ein ziemlich abstoßender Katalog von Vorschriften und Gängeleien zur Disziplinierung von Zivis auf Lehrgängen. Als sprachliche Vorlage hat mit einiger Sicherheit die Hausordnung einer Kaserne gedient: Wer als Zivi zum Lehrgang anreist, hat sich »im Rahmen eines reibungslosen Ablaufs sofort in der ZDL-Verwaltung zu melden«. Dort wird ihm – gegen Unterschrift, versteht sich – die »Lehrgangsordnung« ausgehändigt und sodann hat er folgende »Tätigkeiten« unverzüglich auszuführen: »Bezug des Zimmers«, »Einräumen des Zimmers«, »Aufsuchen des Lehrgangssaales um 11.00 Uhr«. Dort wird dann ein »Lehrgangsaltester« zum Sprecher bestimmt, der über die angetretenen, pardon: angereisten Zivis »Meldung« macht. Beim Bund heißt der Soldat, der 24 Stunden lang für den Wach- und Ordnungsdienst zuständig ist, Unteroffizier vom Dienst, U. v. D. Beim Bayerischen Roten Kreuz heißt der Zivi mit denselben Aufgaben folglich L. v. D., »Lehrgangsteilnehmer vom Dienst«. Die Liste seiner Zuständigkeiten ist lang, u. a.: »Meldung besonderer Vorkommnisse unverzüglich an den Lehrgangsleiter«. Da hört man förmlich die Stiefelhacken aneinanderknallen. Gegen Qualitätsstandards in der ZDL-Ausbildung wird niemand etwas einweden – solange Qualität nicht mit Kasernendruck gleichgesetzt wird. Zur Zeit führt das BRK etwa 2800 ZDL pro Jahr in den Dienst ein, man könnte aber, so heißt es intern, aus dem Stand weitere 3000 ZDL pro Jahr einführen, also etwa die Zivis der AWO und des Diakonischen Werkes mitübernehmen. Unter den zitierten Zukunftsperspektiven des BRK bleibt zu hoffen, daß genau dies nicht geschieht.

Zivildienst im DRK

Eine sinnvolle Aufgabe



»dynamisch«) veröffentlichte der Präsident des BRK eine Handreichung zum »Qualitätsmanagement« in der ZDL-Ausbildung. Ziel dieses Projekts sei es, »in allen

Einsatzfeldern auch für die Zukunft gerüstet zu sein«. Genau betrachtet ist die angestrebte Aufrüstung der ZDL-Ausbildung allerdings kein Mehr an Inhalt oder fachlicher Kompetenz, sondern ein ziemlich abstoßender Katalog von Vorschriften und Gängeleien zur Disziplinierung von Zivis auf Lehrgängen. Als sprachliche Vorlage hat mit einiger Sicherheit die Hausordnung einer Kaserne gedient: Wer als Zivi zum Lehrgang anreist, hat sich »im Rahmen eines reibungslosen Ablaufs sofort in der ZDL-Verwaltung zu melden«. Dort wird ihm – gegen Unterschrift, versteht sich – die »Lehrgangsordnung« ausgehändigt und sodann hat er folgende »Tätigkeiten« unverzüglich auszuführen: »Bezug des Zimmers«, »Einräumen des Zimmers«, »Aufsuchen des Lehrgangssaales um 11.00 Uhr«. Dort wird dann ein »Lehrgangsaltester« zum Sprecher bestimmt, der über die angetretenen, pardon: angereisten Zivis »Meldung« macht. Beim Bund heißt der Soldat, der 24 Stunden lang für den Wach- und Ordnungsdienst zuständig ist, Unteroffizier vom Dienst, U. v. D. Beim Bayerischen Roten Kreuz heißt der Zivi mit denselben Aufgaben folglich L. v. D., »Lehrgangsteilnehmer vom Dienst«. Die Liste seiner Zuständigkeiten ist lang, u. a.: »Meldung besonderer Vorkommnisse unverzüglich an den Lehrgangsleiter«. Da hört man förmlich die Stiefelhacken aneinanderknallen. Gegen Qualitätsstandards in der ZDL-Ausbildung wird niemand etwas einweden – solange Qualität nicht mit Kasernendruck gleichgesetzt wird. Zur Zeit führt das BRK etwa 2800 ZDL pro Jahr in den Dienst ein, man könnte aber, so heißt es intern, aus dem Stand weitere 3000 ZDL pro Jahr einführen, also etwa die Zivis der AWO und des Diakonischen Werkes mitübernehmen. Unter den zitierten Zukunftsperspektiven des BRK bleibt zu hoffen, daß genau dies nicht geschieht.

Herzlich Ihr/Euer

Hans Schür



Blickpunkt

»Laßt Waffen sprechen« – semantische Betrachtungen über Waffen und ihre Namen

Recht

Diszi – große Keule mit k(l)einer Wirkung

Briefe

zivil-extra

Rechtstips für Zivis



zivil-Thema: MENSCHENRECHTE

Interview mit dem Generalsekretär von ai-Deutschland, Volkmar Deile

Das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung

Ausschreibung zivil-Kunstpreis '99

50 Jahre Ökumenischer Rat der Kirchen Ein Motor für Menschenrechte

Wer darf leben – wer nicht? Der Angriff der Biomediziner auf die Menschenwürde



Portrait

Estrongo Nachama, der »Sänger von Berlin«

Preisrätsel

Impressum

Eine Welt

»Fußball für den Frieden« – ein ungewöhnliches Projekt in Kolumbien

Info

Fundsachen

Unterwegs

UNESCO-Sprachcamps in Polen

Rüstzeiten

Friedensdekade 1998

»Einer muß anfangen aufzuhören«

»Wer nichts tut, macht mit!«

Gedanken: »Schwerter zu Tuschscheren« – Martin und die Mantelteilung

Galerie: Martinus verweigert den Kriegsdienst



Einer muß anfangen aufzuhören



Ökumenische Friedensdekade 8.-18.11.'98

Titelbild: Elsa Enns

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren.

Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 12.

Unser neues Papier ist fast weiß, aber es bleibt dabei: zivil wird gedruckt auf 100% Altpapier, chlorfrei recycelt!

»Laßt WAFFEN sprechen...«

Berta, Luchs und Stalinorgel – über Waffen und ihre Namen

Unter der dem Betreff »Suche Waffennamen« wandte sich unser Autor in den vergangenen Wochen an das usenet. Aus dem überfließend eingegangenen Material ist der folgende Beitrag zum sprachlichen Umgang mit Waffen entstanden. zivil möchte das Ergebnis gerne zur Diskussion stellen und freut sich über Kritik, Kommentare, Korrekturen sowie komplettierende Ergänzungen.



Semantische Betrachtungen von Wolfram Steinacker

DAS GEWEHR

»Haben ein Gewehr!« Die Umgangssprache unserer Eltern meinte damit noch soviel wie: Das ist leider nicht möglich. Dazu bin ich nicht in der Lage. Diese Floskel verdankten sie dem Dichter Friedrich Wilhelm Güll (1812 bis 1879), der als Erneuerer des Kinderliedes in die Musikgeschichte eingegangen ist. Mit der Zeile »Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr« beginnt das Liedchen. Fähig sein, den Fährnissen des Lebens gegenüber gerüstet sein, ein Mann sein, dem man Vieles zumuten und anvertrauen kann, das sind die Bedingungen, die erfüllt wären, wenn ich nur »hätte ein Gewehr«.



Dabei ist das Gewehr ein seinerseits auch mehrdeutiger Begriff. In der Jägersprache bezeichnet es etwa die Hauer des Wildschweins oder die Zähne und Klauen von Raubtieren. Gemeint ist in beiden Fällen das Gerät oder Mittel, womit »jemand sich wehren kann«. Das Wort »Gewehr«, das es so nur im Deutschen gibt, leitet sich aus dem Begriff »Schutz, Verteidigung, Wehr« her. Es ist somit eines der wenigen Worte, deren Entwicklung vom Allgemeineren, Abstrakteren hin zum Konkreten auslief, anders etwa »Flinte« (v. »Feuerstein«-schloß), oder »Rifle« (v. gezogener Lauf).

DAS »ROHR«

»Daß die wichtigsten Dinge durch Röhren getan werden. Beweise: erstlich die Zeugungsglieder, die Schreibfeder und unser Schießgewehr, ja, was ist der Mensch anders als ein verworrenes Bündel Röhren?« G. C. Lichtenberg

Das Wort »Rohr« bildet mit vielen Abwandlungen das Grundwort für nahezu alle Feuerwaffen. Die Pistole etwa leitet ihren Namen aus dem tschechischen Begriff pistala für Pfeife, Pfeifenrohr her. Nach ihrer zylindrischen Röhrenform wurde auch die Büchse so genannt.

Ebenso liegt dem Wort Kanone die Bedeutung des Rohres zugrunde. Sein Ursprung ist semitisch: akkadisch qanu, hebräisch qane und bedeutet Schilfrohr, Schreibgerät. Daraus entwickelte sich griechisch qane »kleines Rohr« und daraus einerseits Kanon: Rohrstab, Maßstab (Maß, Regel) und andererseits Kanone als Geschütz, auch Kanal.

VOM GRUSS ZUR SALVE

Grüßen bedeutet für uns Zuneigung. Zum einen ist es der Ausdruck von Kampfbereitschaft und Triumph, wie es die Geste der erhobenen geballten Faust oder das Victory-Zeichen präsentieren. Freunde grüßen einander und muntern sich damit gegenseitig auf. Nicht Grüßen ist ein Zeichen von Abneigung.

Grüßen empfinden wir aber andererseits und vornehmlich als Abbau von Bedrohungsangst. Wer grüßt, zeigt Großmut. Er macht sich wehrlos. Die ausgestreckte Hand sagt: Ich bin unbewaffnet. Erhobene, ausgebreitete oder winkende Arme dokumentieren Wohlwollen und den Segen, der deutlicher noch durch die aufgelegte Hand gespendet wird.

Es mutet seltsam widersprüchlich an, daß die Bürgerwehr der flämischen Stadt Gent eine ihrer schlimmsten Stichwaffen, die tief klaffende Wunden schlägt, ausgerechnet »Guten Tag« nennt. Ist doch gerade dieser Gruß für unser Empfinden ein eindeutiger Segenswunsch.

Wir kommen aus solchen Widersprüchen kaum heraus, ohne einen Blick in die Tiefen der Etymologie des Begriffes »Grüßen« zu werfen. Wir finden den mittelhochdeutschen (mhd) Begriff »grüezen« und lesen: »anreden, ansprechen; grüßen; herausfordern; angreifen; strafen, züchtigen ...«

Grüßen im oben bedachten Sinn von »Zuwendung« bildet also nur eine Facette im Bedeutungsspektrum des ursprünglichen Wortes. Dessen Hauptintention ging in eine andere, nahezu entgegengesetzte Richtung. In der Herkunft des Wortes Gruß schwingt also etwas durchaus Offensives und Provokantes.

So aber könnte einleuchten, daß im Sprachgebrauch des Mittelalters die Bürger ihre Waffen »sprechen« ließen, und vermittels ihrer Hilfe den eigenen Worten Nachdruck und Deutlichkeit verliehen. In der Tat erinnern noch heute Grußwendungen wie »einen heißen Empfang bereiten« an jenen brisanten Beiklang.

Der lateinische Gruß »Salve« bedeutet »Heil, Gesundheit, Ganzheit«, ist also ein Segensgruß. Die »Salve« wurde im 16. Jh. zum ehrenbezeugenden Gruß durch das Salutschießen. Dieser Begriff entwickelte sich zu dem allgemein bekannten militärischen Standardbegriff, dem gleichzeitigen Abfeuern mehrerer Schußwaffen, der die entsprechend verheerenden Folgen mit einschloß. Hier beobachten wir einen Bedeutungswandel in entgegengesetzter Richtung: von der Entspannung hin zur Aggression.

»FRIEDENSSTIFTER«

»Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.« Diese Seligpreisung Jesu aus der Bergpredigt nahmen sich die Waffenbesitzer des christlichen Abendlandes zu Herzen. Die Waffen sollten nicht nur zum Friedenstiften dienen, sondern sie sollten auch so heißen. So hieß eine Bombe Heinrichs VIII. »Mach Frede«.

Wir springen in das Amerika des 19./20. Jh., dessen Gesellschaft, also auch die militärische, ohne religiöse Komponente nicht vorstellbar wäre. Es war der Colt »Single Action Army«, Modell 1872, der sich aufgrund seiner technischen Vorzüge ein nahezu legendäres Ansehen verschaffte. Wer sich einen Namen macht, macht sich bekannt. Dieser Revolver erwarb sich gleich fünf Namen. 1. »Peacemaker«, also Friedensstifter im genannten Sinn, 2. »Frontier-Six-Shooter« Sechsschüsser des Westens; 3. »Thumb-Buster«, also Daumenbrecher, weil der Hahn vor jedem Schuß eigens mit dem Daumen gespannt werden mußte, was einen gewissen Kraftaufwand erforderte; 4. wegen der eigentümlichen Knaufform »Hog-Leg«, (Schweinsfuß) und schließlich 5. »Equalizer«, der durch die Tötung alle Gleichmachende.

Auch in unserem Jahrhundert warten die USA mit »Peacemakers« neuer Qualität auf. Es handelt sich dabei um die Minuteman-Raketen, die MM-1 bis 3, die als nukleare Interkontinentalraketen eingesetzt werden.

Die »Minutemen« waren eine Bürgermiliz vor und im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, die sich dadurch auszeichnete, daß sie quasi von einer Minute auf die andere mobilisiert werden konnte. Die Raketengeneration wurde so konstruiert, daß sie sich im Fall eines sowjetischen Überraschungsangriffs einfach per Knopfdruck starten ließ, ohne erst umständlich aufzutanken zu müssen.

MORGENSTERN UND »STALINORDEL«

Den Morgenstern, die mit Stacheln bewehrte Keule, hat man nach ihrer Sternform benannt. Diesen Stern vermochten die bibelfesten Streiter näher zu identifizieren und sich damit zugleich eine programmatische Grundlage zu schaffen. Im vierten Sendschreiben der Apokalypse lasen sie: »Und wer überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit eisernem Stabe, und wie die Gefäße eines Töpfers soll er sie zerschmeißen, wie auch ich Macht empfangen habe von meinem Vater; und ich will ihm geben den Morgenstern.« Wenn dieselbe Waffe in England mit

dem Namen »holy water sprinkler« (Weihwasserwedel) versehen wurde, ist ebenfalls eine Anspielung an ihre charakteristische Form zu vermuten. Eine gewisse Spielart des britischen schwarzen Humors sollte dabei vielleicht nicht außer Acht gelassen werden.

Ein weit verbreitetes Geschütz des 16. Jh. war die »Orgelbüchse«. Ihren Namen hatte sie von der an Orgelpfeifen erinnernden Anordnung ihrer vier bis zehn Läufe. Ob dadurch die Feuerkraft, wie beabsichtigt, erhöht werden konnte, ist allerdings fraglich, da sich die Zeit zum Nachladen entsprechend verlängerte. Nach diesem kirchlichen Instrument nannte die Wehrmacht respektvoll den Raketenwerfer der Roten Armee »Stalinorgel«, der bekanntlich auf russischer Seite liebevoll als »Katjuscha« bezeichnet wurde. Es ist anzunehmen, daß in diesem Namen neben der Mehrläufigkeit des Geschützes auch eine lautmalersche Anspielung an das orgelnde Brausen der Geschosse vorliegt.

MAGISCHES: FEUERPROBE UND FEUERTAUFE

Eine magisch-religiöse Bedeutung wird in den Begriffen, die mit Feuer zu tun haben, ebenfalls tradiert. Aus dem ursprünglich in der Alchimie beheimateten Verfahren, Gold durch Feuer zu läutern, entwickelte sich das Verständnis des Gottesurteils. Der Feuerprobe unterzog sich ein Angeklagter vor Gericht. Überstand er diese Probe, galt er als unschuldig. Aus dem Jahre 1914 findet sich folgende Kriegstagebuchnotiz: »... Massengräber waren viele da. Da kam unsere Feuerprobe ...« Feuerprobe meint also hier die erste wirklich ernste Situation der Entscheidung auf Leben und Tod.

Der andere Begriff, die Feuertaufe, wurzelt im biblischen Sprachgebrauch. »Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er hat seine Worfchaufel in der Hand; er wird seine

»Katjuscha« nennen die russischen Militärs liebevoll diesen Raketenwerfer. Fotos aus: »Soldatengesichter«, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik.

Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.« (Matth. 3, 11f)

Im Jahre 1941 notiert ein Soldat: »... Die erste russische Stellung geräumt. Am Stadtrand erbitterter Widerstand der Russen. Meine Feuertaufe. Ich tötete den ersten Russen ...« Bereits seit 1850 wird das erste Gefecht des Soldaten als Feuertaufe bezeichnet, ein Begriff der im Übrigen für die »erste Bewährung« seinen Einzug in den allgemeinen Sprachgebrauch gehalten hat.

MENSCHLICHES

Die Schußwaffe als »Soldatenbraut« ist weithin bekannt. Es finden sich – offensichtlich in dem Charakter ihrer Bauweise begründete – sexuelle Anspielungen. Im schweizerischen Volksreim heißt es: »Min Schatz is vo Uri und ich us Tirol – Min Schatz het en Sabel und ich e Pistoll.« So nimmt es nicht Wunder, daß eine Reihe von Waffen mit weiblichen Kosennamen versehen werden. Z.B. Grete, Michelle für Geschütze des 16. Jh. und später die hinlänglich bekannte »Dicke Berta«, wie auch der Hiroshima-Bomber »Enola Gay« nach der Mutter des Piloten. Besonders die Amerikaner scheinen mit der männlichen oder weiblichen Benennung gerne eine Auf- bzw. Abwertung zu verbinden. So begleitete man den Ausgang des ersten Atombombentestes »trinity« (Heilige Dreifaltigkeit!) mit der Hoffnung »es werde ein Junge« bei Gelingen, sowie der Befürchtung, es würde »ein Mädchen« bei Mißlingen. Die Hiroshima-Bombe kennen wir als »Little Boy«, die Bombe auf Nagasaki hieß wegen ihrer Größe »Fat Man«. Und schließlich nannte man die erste 1952 getestete Wasserstoffbombe »Mike«.

ZOOLOGISCHES

In den verschiedenen Sprachen werden Waffennamen gerne der Welt der Tiere, speziell der Raubtiere entlehnt. Wir kennen mobile Waffensysteme mit Namen wie »Dachs«, »Fuchs«, »Wolf«, »Gepard«, »Leopard«, »Bär« und »Tiger«. Flugsysteme erhalten die Namen von Raubinsekten, »Wespe«, »Hornisse« oder »Libelle« oder Raubvögeln, »Falke«, »Weihe«, »Milan« etc. Als »Katzbalger« erlangte ein breites kurzes Lands-



knechtsschwert im 16./17.Jh. große Bekanntheit. Es diente als Nahkampfwaffe zum vom Soldatenjargon so genannten »Katzbalgen«, in Anspielung auf das spielerische Herumtollen junger Katzen. Zu nennen wären weiter die »Ochsenszunge«, ein Dolch mit spitz zulaufernder Klinge, der »Eselshuf«, ein Teil an der Parierstange des Schwertes, die nach ihrem Aussehen »Geiß-, bzw. Hirsch- oder Hundsfuß« genannten Spanngeräte der Armbrust, wie auch die plastisch »Krebs« genannte Bezeichnung für eine Waffengarnitur.

Der größte getestete deutsche Panzer des II. Weltkrieges mit einem Gewicht von 150t kam nicht mehr zum Einsatz. Er trug den Tarnnamen des kleinen Tieres »Maus«. »Schmetterling« hieß aufgrund seiner Flügel sowohl die nicht mehr zum Einsatz gekommene Fla-Rakete HS-117, wie auch ein heute weit verbreitetes Klappmesser: »Butterfly«

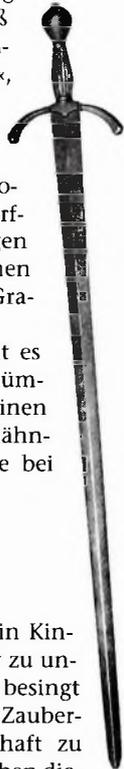
BOTANISCHES

Granatäpfel sind die körnerhaltigen Früchte des im Orient beheimateten Granatapfelbaumes. Um 1600 wurde in Italien das mit einer Sprengladung gefüllte Hohlgeschöß granata genannt. Die amerikanischen »pineapple grenades«, also jene klassischen Handgranaten in der Form einer kleinen Ananasfrucht mit Sollbruchstellen, die beim Explodieren in möglichst viele scharfkantige Teile auseinanderfliegen sollen, ergeben wörtlich gesehen so etwas wie einen Ananas-Granatapfel-Cocktail.

Bei einem »Florett« handelt es sich um nichts weiter als ein Blümchen. Der Stoßdegen erhielt seinen Namen wegen seines knospenähnlichen Knopfes auf der Spitze bei Übungen.

»PUFF, THE MAGIC DRAGON ...«

In den 60er Jahren gelangte ein Kinderlied von Peter, Paul & Mary zu ungeheurer großer Popularität. Es besingt Paff, einen melancholischen Zauberdrachen und seine Freundschaft zu dem kleinen Jackie Paper. Mit eben diesem Namen »Puff the magic dragon« wurde das amerikanische Kampfflugzeug AC-47 bezeichnet. Es trug damals auch den Namen »Spooky« (Gespenst) und war als militärische C-47 während des ganzen Zweiten Weltkrieges und noch eine Weile danach (z.B. bei der Berliner Luftbrücke) das Standard-Transportflugzeug der US Airforce. 1965 umgebaut, wurde sie als C-47 ein-



gesetzt (deshalb AC-47, in der Zivilluftfahrt bekannt als DC-3). Die Maschine war deutlich kleiner als eine C-130, größer als eine JU-52. Ca. 1965 für den Vietnamkrieg entwickelt, war sie mit drei »Miniguns« SUU-11 B/A Kaliber 7.62, mit einer Feuerrate von 6000 Schuß/min bewaffnet. Die Wirkung wird so geschildert: »Dabei waren die 'Miniguns' an den Fenstern über und hinter der Backbordtragfläche montiert. Die Maschine kreiste dann über einem (nicht selten nur angenommenen) Ziel und ballerte los. Die Wirkung auf ungeschützte Bodentruppen war verheerend. Da die Geschosse gegen Fahrzeuge etc. nur unzureichende Wirkung zeigten, wurden spätere 'Gunships' auch mit schwereren Kalibern bestückt (z.B. AC-119 Stinger: zwei GE M61 'Vulcan' Kaliber 20mm; AC-130A Spectre: vier GE M61 'Vulcan', vier GE SUU-11 B/A; AC-130A mit 'Surprise Package' [sic!]) ...«

Was machte die gespenstische Zauberdrachenhöhle jenes Märchenliedes für die GLs so faszinierend? Im zweiten Vers heißt es von den beiden Seefahrern: »... Jackie nahm den Ausguck ein auf Paffs Gigantenschweif / Könige und Prinzen verneigten sich ganz baff / Piratenschiffe drehten bei, als Paff sie grüßt mit 'Paff!'« Es liegt nahe, daß sich ein in Feindesland kämpfender Soldat zuweilen fühlt, wie ein auf mächtige Hilfe angewiesener kleiner Junge. Da bietet so ein gigantischer Flugzeugbauch allemal ein Gefühl von Schutz und Geborgenheit. Zudem ist seine feuerspeiende Bewaffnung, die auch entsprechend durch das Schußgeräusch »Paff« lautmalerisch illustriert wird, vortrefflich geeignet, Furcht und Respekt zu verbreiten.

Eine zweite Überlegung sei am Rande noch erlaubt. Der Refrain geht in etwa so: »Paff, der Zauberdrache lebt so

gern am See / Wenn im Herbst die Nebel zieht im Lande Hanalee ...« Wieso erfreut dieses Ungetüm ausgerechnet Nebel, sollte ein kinderfreundlicher Drache nicht auch die Sonne mögen? Wenn auch der Autor Peter Yarrow vehement protestiert: dieses Lied ist für die Vietnamgeneration und entsprechend auch für die Soldaten zum Loblied auf das Kiffen geworden. Sie haben es sich angeeignet. Und sie haben sich auch angesichts des unsäglichen Kriegeserlebnisses in diese märchenhafte Nebeldrachenhöhle hineingeflüchtet. Dafür spricht der Ausdruck »Puff« eben für »Kiffen« und nicht zuletzt die sonderbar »herbstneblige« Atmosphäre.

EIN BADEANZUG NAMENS »BIKINI«

Sprachen durchdringen einander. Dadurch werden sie lebendig. Begriffe fremder Sprachen wandern ins Deutsche und umgekehrt. Sprache erneuert und bereichert sich. Auch die Sprache der Waffen spricht sich im zivilen Bereich herum. Spürbar und hörbar. Jedes Geräusch hinterläßt einen Nachhall. Der Knall der Atomexplosion fand ein textiles Echo. In der Mode. Die Revolution in der Bademode des 20. Jahrhunderts, die alles vorher Dagewesene in den Schatten stellen würde, war die Einführung des »Bikini« im Jahre 1946. Zwar gab es ein zweiteiliges Damenbekleidungsstück schon lange vorher, wie antike Wandmalereien belegen; zwar begannen schon seit der Jahrhundertwende Bademodeschöpfer durch Damenweiteiler das Zeitalter des Korsetts zu verabschieden, doch diese waren technisch unausgereift und ein Modell trug bezeichnenderweise den Namen »Taboo«.

Erst die durch den Krieg verfeinerte Textiltechnologie ermöglichte den

WORTGEFECHE

Eine »geballte Ladung« militärischer Begriffe hat in unserer Alltagsprache »Tritt gefasst«. Hier nur eine kleine Auswahl:

- ☛ Schützenhilfe geben ☛ Mobilmachung ☛ auf dem Posten sein ☛ Bombenstimmung ☛ keinen Schuß Pulver wert ☛ ein zweischneidiges Schwert ☛ die Stellung halten ☛ Arsenal ☛ einen Durchbruch erzielen ☛ Täuschungsmanöver ☛ Vorstoß ☛ Fronten aufreißen ☛ Strategie ☛ sich verschanzten ☛ in Deckung gehen ☛ eine Breitseite abschießen ☛ Feldzug ☛ Rüstzeit ☛ Friedenstruppe ☛ himmlische Heere ☛ Hinterhalt ☛ Gewehr bei Fuß ☛ Taktik ☛ im Vorfeld ☛ Schlachtplan ☛ Speerspitze ☛ Formation ☛ Wähler etc. rekrutieren ☛ Befreiungsschlag ☛ zur ersten Garde gehören ☛ Wortgefechte ☛ Lauschangriff ☛ Kleinkrieg ☛ Preisoffensive ☛ Flagge zeigen ☛ kapitulieren ☛ Paradedepferd ☛ Tritt fassen ☛ Schlachtenbummler ☛ Marschrichtung ☛ zum Rückzug blasen ☛ Scheingefechte ☛ stur wie ein Panzer ☛ Burgfrieden ☛ Wachablösung ☛ sich auf etwas einschließen ☛ jemanden aus der Schußlinie nehmen ☛ jemanden ins Kreuzfeuer nehmen ☛ Volltreffer ☛ durchexerzieren ☛ das finde ich zum Schießen ☛ Sportskanone ☛ ABC-Schützen ☛ Trommelfeuer ☛ Verkaufskanone ☛ Nebenkriegsschauplatz ☛ geballte Ladung ☛ Grabenkämpfe ☛ Pokalschlacht ☛ Schlagabtausch ☛ ins Visier nehmen ☛ eine Lanze brechen ☛ Manöverkritik ☛ etwas torpedieren ☛ verheerend ☛ Parteisoldat ☛ Gulaschkanone ☛ Eisbombe ☛ Kommißbrot ☛ Standort

Durchbruch. Als französische Kreation wurde es gleichzeitig einerseits durch Jacques Heim und andererseits Bart Louis herausgebracht und ursprünglich »Atom« genannt. Doch im Schatten von Hiroshima erwies sich dieser Name als ungeeignet. Er hatte inzwischen gewissermaßen seine »Unschuld« verloren. Die laufenden Atomwaffentests auf dem Bikini-Atoll gaben schließlich den Ausschlag für die Namensgebung. Das »Tabu« war gebrochen. Der Komponist Steve Reich vertont in seiner noch unvollendeten Video-Oper »Three-Tales« drei Ergebnisse menschlicher Fortschrittssucht: Den Absturz des Hindenburg-Zeppelins, die Atomversuche auf dem Bikini-Atoll und das Gen-Schaf Dolly. Er antwortet auf die Frage »Wieso ausgerechnet Bikini?«: »Als ich ein Kind war, ereignete sich die Zerstörung des Bikini-Atolls. Die nächste weltbewegende Nachricht war die von der Erfindung des Badeanzugs namens Bikini. Ich hatte die Idee: Zuerst gab es Bikini, davon blieb nichts übrig. Vorher gab es Badeanzüge, nun bestanden sie quasi aus nichts.«

Es ist nicht auszuschließen, daß die Modeschöpfer sich durch diesen heißbrisananten Namen, einen zusätzlichen Kick, einen »Knaller«, einen Effekt versprochen haben, der »wie eine Bombe« einschlägt. Nicht primär, um die »Bombe« herunterzuspielen, sondern um die eigenen Erzeugnisse »aufzudonnern«, scheuen sie nicht die horrendsten Namen, Wortspiele, Anzüglichkeiten etc. Und erreichen damit denselben verharmlosenden Effekt. Wie dem auch sei: Der lautstarke Einzug des Bikini in die Modewelt übertönte das nukleare Grollen auf der gleichnamigen Inselwelt. Und er überlagerte und dämpfte das Geschehen so, daß Erklärungsversuche zuweilen eigentümlich widersprüchlich anmuten. »Die Wirkung, die dieser knapp geschnittene Badeanzug hervorrief, wurde mit der gleichen moralischen Entrüstung betrachtet wie die Atombombenversuche auf Bikini.« (Duden)

AUSBLICK

qan ist die altsemitische Sprachwurzel für heutige Waffenbegriffe wie Kanone oder gun. qan bedeutet eigentlich Röhre, Schreibrohr, Schreibfeder. Wenn aus einer Wurzel so verschiedenes wachsen kann, dann wollen wir uns auf das eine – unseres Erachtens ursprüngliche – konzentrieren. Und wir haben dabei wenigstens einen Partner. Immerhin hat kein geringerer Mann des Wortes als der unvergessene Georg Christoph Lichtenberg festgestellt: »Mehr als das Gold hat das Blei in der Welt verändert. Und mehr als das Blei in der Flinte das im Setzkasten.«

Größen M-XXL Bestell-Hotline 0171/5766992 Fax 04154/984168 rothenb@aol.com http://members.aol.com/rothenb/zivi.html

Warum werden Zivis so geliebt ??

Classic

Klo

Sweatshirt, schwere Qualität, nur Motiv "classic" 49,90 DM

Zip-Neck, Reißverschlußkragen, graumeliert 49,90 DM

T-Shirt, 100% Baumwolle, heavy quality 24,90 DM

NEU!
GRATIS
KATALOG
ANFORDERN!

Lieber Tobias, bitte schicke uns (für 4 DM Porto und Verpackung) gegen Rechnung oder Nachnahme
Shirts _____ Größe _____
Shirts _____ Größe _____
Adresse nicht vergessen!
An Tobias Rothenberger
Am Hang 10, 24857
Fahrdorf

Von Peter Tobiasen

Zivi Paul ist ein großer Schluri. Er schafft es nie, pünktlich zum Dienst zu erscheinen. Statt um 7.30 Uhr bei Dienstbeginn in der Sozialstation anwesend zu sein und um 7.35 Uhr mit den KollegInnen bei der

Zivi Paul bleibt ein Schluri, verzichtet auf insgesamt 765 DM Sold bis zum Dienstende, schläft zwei Nächte in der Dienstunterkunft und dann wieder zu Hause. Seinen Arbeitsbeginn pendelt er – erklärungslos – bei 7.34 Uhr ein. Alle sind froh, daß sie die Wecker-Auto-Straßenbahn-Baum-Geschichten nicht mehr hören müssen.

Und was sagt der Fachmann dazu? Wer sich nicht wehrt, ist selber schuld.

Sich wehren wäre so einfach. Abschnitt C 5 und C 6 des Leitfadens für

chenendausgangs an bis zu zwei Wochenenden“ sind möglich, beschränkt auf die Zeit zwischen 23 Uhr und 6 Uhr. Natürlich auch nur mit Protokoll, Zeugen, Stempel und Unterschrift.

Erzieherische Maßnahmen

Halten wir fest: Die Chefin von Schluri Paul darf gar keine Disziplinarmaßnahme verhängen, sondern nur „Erzieherische Maßnahmen“ aussprechen. Ohne Anhörung und schriftliches Protokoll sind auch diese nicht zulässig. Nur das letzte Zuspätkommen kann dabei eine Rolle spielen. Eine Beschwerde des Zivi beim Bundesamt für den Zivildienst (BAZ) hätte das „Diszi“ sofort gekippt. Eine „Belehrung“ wäre geblieben.

Für Disziplinarmaßnahmen ist ausschließlich der Präsident des BAZ oder ein von ihm bestellter Beamter zuständig. Mit den Ermittlungen des Sachverhalts wird in aller Regel der Regionalbetreuer beauftragt.

DienststellenleiterInnen können, wenn sie Verstöße gegen die Disziplin festgestellt zu haben glauben, nur einen Antrag auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens stellen. Dafür sieht der Abschnitt C 6 des Leitfadens wiederum ein Formblatt vor. Schon beim Ausfüllen dieses Formblattes werden viele Vorgesetzte merken, daß Voraussetzung für eine „dienstliche Verfehlung“ eine ordentliche dienstliche Anordnung ist. Daran hapert es nicht selten.

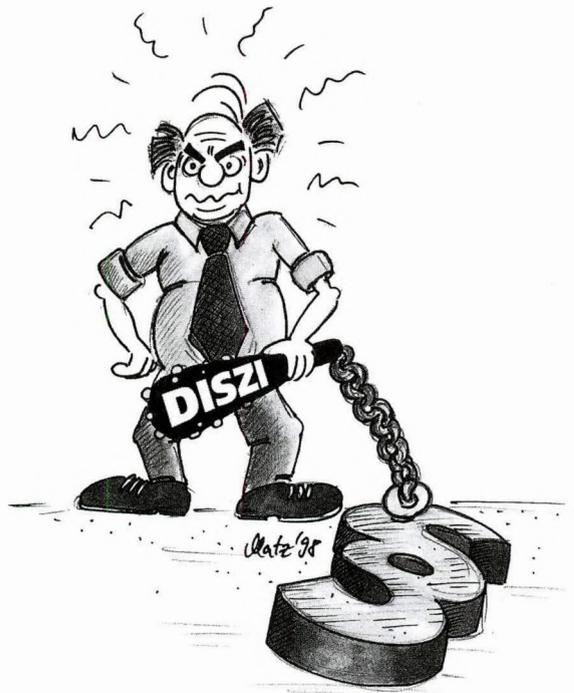
Die Anhörung zu den schriftlichen Vorwürfen muß auch hier in einem Protokoll festgehalten werden, Zeugen sind zu hören und nach der Feststellung des Sachverhalts ist der Vertrauensmann oder – wenn es ihn nicht gibt – der Betriebsrat zu hören.

In eine solche Anhörung muß man nicht alleine gehen. Die ZivildienstseelsorgerInnen (Anschriften Seite 22 in diesem Heft) können den Zivi ebenso begleiten wie ein Rechtsanwalt.

Ist im Rahmen des Anhörungsverfahrens zweifelsfrei ein Verstoß gegen die Disziplin festgestellt worden, dann sind als Disziplinarmaßnahmen möglich: Verweis, Ausgangsbeschränkung, Geldbuße, Nichtgewährung einer höheren Soldstufe, Rückstufung in eine niedrigere Soldgruppe. Diese Maßnahmen werden schriftlich durch das BAZ ausgesprochen. Dabei wird genau festgelegt, wie die „Vollstreckung“ abzulaufen hat, z. B. an welchen bis zu 10 Nächten der Ausgang beschränkt wird.

Gegen die Disziplinarentscheidung des BAZ kann man das Bundesdisziplinargericht anrufen (genau die Rechtsmittelbelehrung beachten). Die Erfahrung zeigt, daß über dieses Gericht schon manche übereifrige Dienststellenleiterin in die Schranken gewiesen wurde.

Diszi – große Keule mit k(l)einer Wirkung



Zeichnung: Matthias Scharpf
Tagesbesprechung zu sitzen, kommt er zwanzig Minuten vor acht angehetzt, weil das Auto nicht ansprang, die Straßenbahn Verspätung hatte, die Weckerbatterie leer war und ein bei Windstärke 1 umgewehter Baum den Weg versperrte.

Zwei Monate lang gibt es schiefe Blicke von den KollegInnen und manchmal auch ein wütendes Wort, weil ihm alles noch einmal erklärt werden muß. Eines Morgens passiert es: Die Dienststellenleiterin hat genug und brüllt: „Schluß jetzt. Jetzt gibt es ein Diszi. Sie bekommen keine Soldgruppe 2 und schlafen ab sofort bis zum Dienstende in der Dienstunterkunft. Für dieses Diszi, das ich Ihnen hiermit gebe, habe ich all' Ihre Kolleginnen und Kollegen, die hier sitzen, als Zeugen. Wehe, Sie halten sich nicht daran.“

die Durchführung des Zivildienstes bieten jede Möglichkeit, dieses Diszi wie einen Luftballon platzen zu lassen.

Ordentliche Anhörung

In unserem Beispiel steht Schluri-Zivi Paul in guten Schuhen da. Die Dienststellenleiterin hat schwer gegen ihre Dienstaufsicht verstoßen, weil sie nämlich schon beim ersten Zuspätkommen hätte reagieren müssen. Das „Sammeln“ von Dienstverstößen ist unzulässig.

Beim ersten Zuspätkommen hätte die Dienststellenleiterin (nach Leitfaden C 5, Anlage 1) den zuspätkommenden Zivi laden, außerdem eine Protokollführerin bestellen und dann eine ordentliche Anhörung durchführen müssen, die in einem Protokoll schriftlich festzuhalten ist. Belehrungen über das Aussageverweigerungsrecht und die Pflicht zur wahrheitsgemäßen Aussage sind ebenso nötig wie das Anhören möglicher Zeugen. Erst wenn alles ordnungsgemäß ermittelt, schriftlich festgehalten und unterschrieben ist kann die Dienststellenleiterin aus dem Vollen schöpfen, aber bitte nur in Form der „mißbilligenden Äußerung“, die in folgender Staffe­lung zulässig ist: „Belehrung – Ermahnung – Rüge – Zurechtweisung – Verwarnung“. Auch die ausgesprochene Äußerung ist schriftlich festzuhalten, zu unterschreiben und vom Zivi als „zur Kenntnis genommen“ gegenzuzeichnen.

Bei größeren Verstößen darf die Dienststellenleiterin auch „Vergünstigungen“ entziehen, möglich aber nur bei den Zivildienstleistenden, denen eine Dienstunterkunft zugewiesen wurde. „Sperrern des Nachtausgangs bis zu 10 Tagen“ oder „Sperrung des Wo-

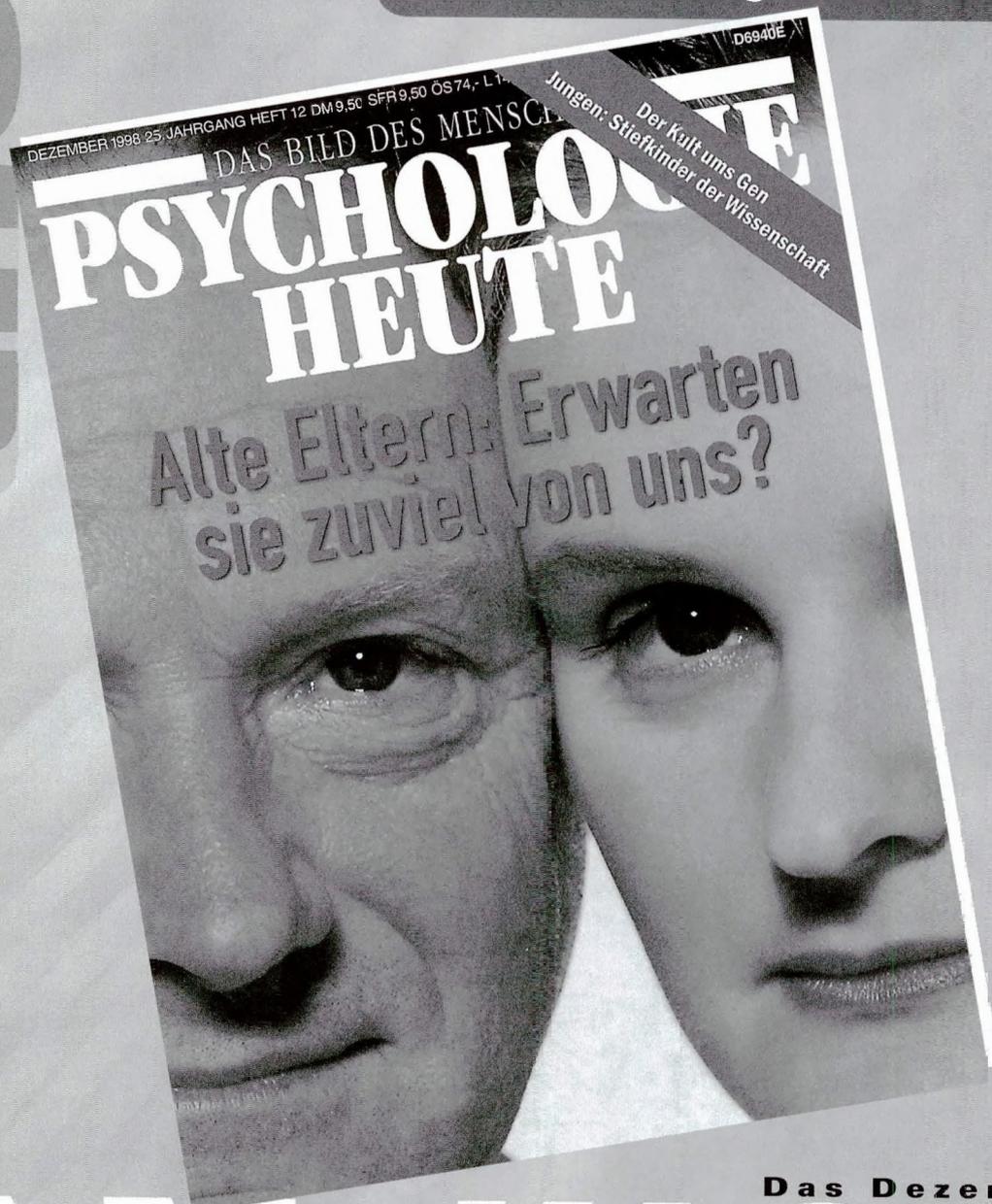
IM DEZEMBER-HEFT:

Wir werden die Eltern unserer Eltern

Mediation: Wie Streit geschlichtet wird

Macht der Computer Kinder klüger?

Warum es Jungen schwerer haben



Das Dezember-Heft
erhalten Sie am 11. November

AM KIOSK



Betr.: zivil 3/98
»Heulend vor der Kamera von Armin Beber«

Lieber Armin, es macht den Eindruck, als ob Du nicht so recht weißt, wer in den Unterhaltungsmedien das Sagen hat. Das ist nämlich der Zuschauer, und nicht Arabella oder Bärbel oder Vera. Abgesehen davon, daß ich davon ausgehe, volljährige Menschen wissen, auf was sie sich als Gast einer Talkshow einlassen und womit sie bei bestimmten Themen schlimmstenfalls zu rechnen haben, hast du Dir wahrscheinlich auch noch keine Gedanken darüber gemacht, wie viele der Gäste gestellt sind, und wie viele des Geldes wegen irgendwelche Geschichten erzählen.

Aber wie gesagt: der Zuschauer entscheidet per Einschaltquote, welche Themen gut sind und welche nicht. Und daran ändern auch Moralapostel wie Du nichts.

Und bekanntlich sind ja die, die am lautesten schreien, meist die größten Fans von Sonja & Co.

Arne Brach, München



Betr.: zivil 3/98, Briefe

In seiner Antwort auf die Frage Nummer 6 auf Seite 34 behauptet Jürgen Michaelek, daß Rüstungsausgaben völlig unnötig seien. Dazu nun mein Kommentar:

Jürgen Michaeleks Antwort auf die Frage ist wahrscheinlich etwas unbedacht! Obwohl ich ein völlig überzeugter Gegner von Gewalt bin, halte ich es für zwingend notwendig, daß die Bundesrepublik Deutschland, oder später die Europäische Union, eine nur ihr unterliegende Streitmacht unterhält. Dabei sollte es sich natürlich ausschließlich um eine Verteidigungsarmee handeln, die aber im Falle einer Bedrohung, die durch Verhandlungen nicht zu umgehen ist, auch in der Lage sein sollte, einen Präventivschlag auszuführen. Hätte ein Staat wie die BRD keine eigene Streitmacht, so wäre er völlig hilflos anderen Systemen unterworfen und somit erpreßbar. Eine potentielle Bedrohung geht zum Beispiel von radikalen Gruppen oder fundamentalistischen Systemen aus. Für einen Staat mit einem derartigen technischen Know-how wie die BRD, ist das eine durchaus ernstzunehmende Bedrohung! Ich kann mir nicht vorstellen, daß auch nur ein Leser dieser Zeilen ein von einem Diktator unterdrücktes Leben führen will. Ob man es nun wahrhaben will oder nicht, die Bundeswehr gewährt uns allen Schutz vor Willkür. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Ich bin weder ein fanatischer Bundeswehranhänger, noch irgendein mili-

tanter Spinner. Ich habe lediglich aus rationalen Gründen festgestellt, daß eine Institution wie die Bundeswehr notwendig ist. Ob man sich nun in deren Dienst stellt, ist wieder eine ganz andere Frage. *Mit freundliche Grüßen, Björn Gribbe, Zetel*



Betr.: zivil 3/98 »Neue Heimat in der Fremde«

Mit Interesse habe ich den Artikel »Fremd im eigenen Land gelesen, insbesondere das Thema »Neue Heimat in der Fremde«. Dennoch bin ich zu der Ansicht gekommen, jemand, der auswandert, um dort ein neues, besseres Leben zu führen, ist ein Feigling!

Ich habe mich auch schon mit dem Gedanken befaßt, auszuwandern. Vor

BITTE FREIMACHEN VON VORURTEILEN GEGENÜBER BEHINDERTEN MENSCHEN.

Aktion
GRUND
 GESETZ

Mehr über die Unterschriftenaktion der Aktion Sorgenkind findet sich im Internet:
<http://www.aktion-sorgenkind.de/grundgesetz/>

alle nach meinem Kanada-Urlaub im Frühjahr. Dort war scheinbar alles besser! Die Menschen freundlicher, die Autos billiger u.s.w. Um so überraschender war es für mich, daß fast alle Kanadier, mit denen ich sprach, sofort mit mir tauschen würden, also lieber in Deutschland leben würden. Die Gründe waren verschieden: besseres Gesundheitswesen, bessere Arbeitsbedingungen/-schutz, mehr Urlaub ... Eine Bekannte meinte, da sie nur 16 Tage Urlaub hat, muß man selbst seine Freizeit effizient gestalten, also der totale Freizeitstreß! Die Ruhe und Gelassenheit in der Freizeit, wie die Deutschen sie haben, wäre hier undenkbar!

So bin ich schließlich zum Entschluß gekommen, alles mir mögliche zu tun, um Deutschland für mich »lebenswert« zu gestalten. Ich werde versuchen, alles, was mir hier nicht paßt, zu ändern und mich den Problemen zu stellen. Die erste Konsequenz: Ich bin einer Partei beigetreten und



Leserbriefe bitte nur an folgende Adresse senden: **Redaktion zivil, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart**
 Anonyme Leserbriefe werden grundsätzlich nicht abgedruckt.

werde mich zu den nächsten Kommunalwahlen aufstellen lassen! Wenn ich landschaftliche Abwechslung brauche, mach' ich Urlaub und genieße diesen. Denn ganz nach Quijote: »Vielleicht ist es Wahnsinn, sich Träumen hinzugeben und Schätze zu suchen, wo nur Schutt ist. Aber vielleicht ist es auch Wahnsinn, normal zu sein. Aber ganz gewiß ist es der allergrößte Wahnsinn: Das Leben so zu sehen, wie es ist, und nicht so, wie es sein sollte!«

Jürgen Michaelek, Böblingen



Betr.: »Behinderten-Urteil«, OLG Köln

Ich bin seit dem 1.7.98 bei einer Behinderteneinrichtung der Caritas im Kreis Coesfeld als Zivildienstleistender beschäftigt. Vor meinem Zivildienst war ich auch schon 2 Jahre in Behinderteneinrichtungen tätig. Letztens habe ich von der Aktion Grundgesetz der Aktion Sorgenkind gehört. Dabei geht es um das empörende Urteil des Oberlandesgerichtes Köln (Az7U 83/96), laut dem behinderte Menschen eines Wohnheims ihren Garten nur mit Einschränkungen nutzen dürfen, da sich die Anwohner über die »Laute« der Menschen beschwerten. Da mich dieses Urteil persönlich schockiert und aufregt, halte ich die Unterschriftenaktion der Aktion Sorgenkind für eine gute Möglichkeit, zu protestieren.

Andreas Nitsche, Dülmen



Betr.: zivil 3/98, Anregungen, Kritik, Lob (eine kleine Auswahl der Kommentare)

■ An *zivil* finde ich gut, daß diese Zeitschrift über Hintergründe aufklärt und Wahrheiten offen ausspricht (z.B. daß Zivildienst ein Zwangsdienst ist).

Markus Heide, Holzhausen

■ Eure Zeitschrift finde ich echt super! Die Themen sind immer aktuell und toll aufgearbeitet. Weiter so!

Sascha Enders, Hauingen

■ Vielen Dank für die *zivil* während meiner Dienstzeit, besonders gut hat mir die Themenauswahl gefallen, macht weiter! *Henner Günter, Aerzen*

■ Die Zeitung ist eine schöne und gute Abwechslung! Vielleicht könnten die Termine für die Werkwochen längerfristig sein!?!? *Frederik Konkel, Leichlingen*

■ Schade nur, daß der Abschnitt den mensch ausschneiden soll, auf der Rückseite meist nicht von Werbung sondern von Text, in diesem Fall sogar Rechts-Infos bedruckt ist. Ansonsten finde ich Eure Zeitschrift auch rund 4 Jahre nach Diensten immer noch gut ... have a good sin,

Andreas T. Ege, Mannheim

■ Das Rätsel war echt gut! Ich mag sonst bes. die mittleren »Spezialseiten«. Weiter so. *Kirsten Köller, Elleringhausen*

■ Das Rätsel ist wirklich das beste für einsame Zivisten/-minuten! Witziges Layout allgemein!

Christian John, Lauf

Ausbildung zur Diakonin und zum Diakon

Einen staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberuf mit einer theologischen Ausbildung kombinieren. In Kirche und Diakonie einen interessanten Arbeitsplatz finden.

Interessenten mit bereits abgeschlossener Sozialausbildung bewerben sich direkt für die theologisch-diakonische Ausbildung.



Informationen: Tel. 030/336 09 332
Wichern-Kolleg
Schönwalder Allee 26
13587 Berlin-Spandau

Sprachreisen nach Russland und Polen, Ukraine und Belarus

2 bis 12-wöchige Sprachkurse an Universitäten und privaten Instituten

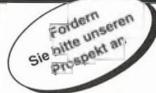
Unterbringung in Gastfamilien oder im Hotel; Halbpension, Kulturprogramm



PERELINGUA
Sprachreisen
Varziner Straße 5
12159 Berlin
Telefon (030) 851 80 01

eine Chance für Realschüler/-innen

Physik – Informatik –
Elektronik und Datentechnik



Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt · Feldstraße 143 · 22880 Wedel · (04103) 8048-0 · <http://www.ptl.de>

Schulen Dr. Kurt Blindow

Nach Sekundarabschluss I:

Berufsabschluss mit Fachhochschulreife als staatl. geprüfte techn. Assistent/in Pharmazie/Biologie/Umwelt/Informatik

PTA • BTA • UTA • ITA

Beginn September u. März / Wohnheime

Im Palais • 31667 Bückeburg

Beratung tägl. 9-16.00 h u. Sa. 10-12.00 h

• Tel. 05722 / 28 92 0 •

Schulen Dr. W. Blindow

06108 Halle Bernburger Str. 5

Vom Physio- Ergotherapeuten, Erzieher, Heilpädagogen, Sportlehrer etc. zum/zur

staatl. gepr. Motopäden/in

Beginn: September

<http://www.blindow-schulen.de/halle.html>

Tel./Fax 0345 / 202 66 63

Therapeutische Lehranstalten

32423 Minden • Marienwall 24

staatl. anerkannte Ausbildungen

• Ergotherapeut/in

• Physiotherapeut/in

Realschulabschluss, 17 Jahre

• Rettungsassistent/in

Hauptschulabschluss 18 Jahre

Ausbildungsberatung tgl. 9-16/Sa. 10-12

<http://www.blindow-schulen.de/minden.html>

Tel. 0571 / 840 083 Fax 840 025

STAATLICH ANERKANNT

SCHULEN

DR. W. BLINDOW

30171 HANNOVER Baumstr. 20

• BETRIEBSWIRT/in

• TECHNIKER/in

Maschinen • Elektro • Umwelt • Medizin

• ZUSATZQUALIFIKATION

für Techniker • Betriebswirtschaft

Vollzeitform

Individuelle Ausbildungsberatung

Tel.: 0511 / 17 67 1

Fax: 0511 / 28 34 29 2

Qualifizierte Aus- und Fortbildung im Rettungswesen

• Rettungsassistentin -Vollzeit-

Hauptschulabschluss • 18 Jahre

• Ergänzungslehrgänge für

Rettungssanitäter/Feuerwehr/Bundeswehr/Grenzschutz/Polizei/Krankenpflege

• Lehrrettungsassistentin

in Wochenendseminaren

Beginn Hannover/Kassel/Minden:
Februar und August

Beginn Dortmund/Minden/Plauen:
März und September

Westfalen-Schulen Dortmund

Berufsakademie Kassel

Tel. 0231/528376 • Fax 557207 50

Tel. 05 61/93 24293 • Fax 9324294

Therapeutische Lehranstalten

Minden

Plauen

Hannover

Tel. 0571/840083

Tel. 03 741 / 70 410

Tel. 0511/813066

Fax 840025

Fax 7041 20

Fax 2834292

Bernd-Blindow-u.-Dr.-Rohrbach-Schulen



- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqualif. für Masseur)
- ▶ Masseur/in u. med. Bademeister/in
- ▶ Ergotherapeut/in (Beschäftigungs- u. Arbeitstherapeut/in)
- ▶ Logopäde/in
- ▶ Pharmazeutisch-techn. Assistent/in
- ▶ Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Techniker/in (Maschinen- u. Umweltschutztechnik)

Fachhochschulen DIPLOMA

Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl.

Es ist Zeit

Time is money
Ihr akademischer Abschluß

Diplom-Betriebswirt/in

Diplom-Rechtswirt/in

Diplom-Ingenieur/in IT

Informationstechnologie

in 3 Jahren
nach dem Abi oder mit FHR

Fernlehrmodule für Berufstätige / Ohne Abi oder FHR: Aufnahmeprüf. Nutzen Sie Zeit, kombinieren oder wählen Sie zwischen

Präsenz- und Fernstudium

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Langenhagen, Leipzig, Oelsnitz, Raisdorf/Kiel

*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten

Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, PF 12 10, 31666 Bückeburg
Tel.: 0 57 22/ 9 50 50 <http://www.blindow.de> <http://www.diploma.de>

Ein Beruf in Kirche und Diakonie

Diakon/Diakonin ist die Amts- und Berufsbezeichnung für Männer und Frauen, die ihre Tätigkeit vom Auftrag Jesu Christi herleiten und seine Liebe in der Hinwendung zu Menschen und Menschengruppen in sozialer, leiblicher und seelischer Not bezeugen wollen.

Ausbildung zum/zur Diakon/in

Die Diakonenausbildung verbindet eine soziale mit einer diakonisch-theologischen Ausbildung.

Nähere Infos:

Telefon 05 21 / 1 44-41 31

v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel
Westfälische Diakonenanstalt Nazareth
Diakonenschule
Nazarethweg 5 - 7 · 33617 Bielefeld



Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum

• staatl. geprüften Betriebswirt

• Finanzwirtschaft • Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum

• staatl. geprüften Hotelbetriebswirt

Beginn: September • Wohnheime, Förderg. möglich

<http://blindow-schulen.de/halle.html>

Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663



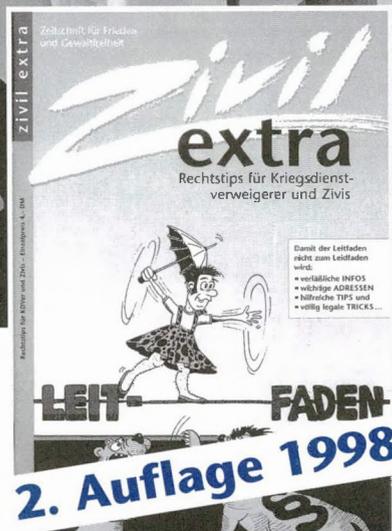
Lieber...

zivil

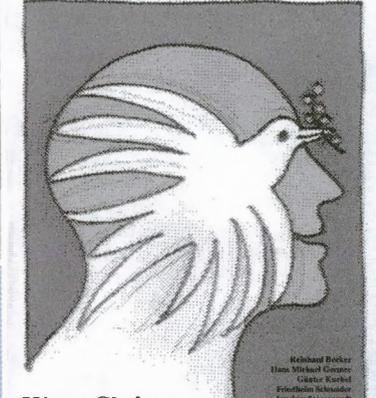


... als uniformiert!

Noch mehr Infos im Doppelpack



... auf dem Weg zum Frieden!



Wenn Christen den Kriegsdienst verweigern...

Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten *zivil*, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugesandt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb *zivil*, Postfach 500550, 60394 Frankfurt
Hiermit bestelle ich *zivil* ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, 1. Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim *zivil*-Vertrieb (Adresse siehe oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift _____

Das Sonderheft *zivil*-extra – ein Muß für Zivis und alle, die es werden wollen!
Endlich gibt es sämtliche wichtigen Infos in einem Heft:
• Was ist neu bei der Musterung?
• Wie läuft das Anerkennungsverfahren?
• Woran erkenne ich eine gute Zivildienststelle?
• Was heißt das, Heimschläfer“, „Sonderurlaub“, „Leitfaden“, „Rüstzeiten“...?
• Wer hilft mir, wenn's Probleme im Zivildienst gibt?
Auf 48 Seiten jede Menge Tips und alle wichtigen Adressen für nur 4,- + 1,50 DM Porto in Briefmarken (ab 5 Exemplare gegen Rechnung).

Nachdenkliches und Wissenswertes über Krieg und Frieden, über Gewalt und Gewissen, über Kriegsdienstverweigerung und ihre christlichen Wurzeln ... bietet auf 66 Seiten die Broschüre »Wenn Christen den Kriegsdienst verweigern«.
Bei uns nur im Doppelpack zusammen mit *zivil*-extra zu bestellen für ganze 6,- DM (plus 1,50 DM Porto, ab 5 Doppelpacks gegen Rechnung).

Verabschiedet heißt noch nicht verwirklicht

48 Ja-Stimmen, keine Gegenstimme, 8 Enthaltungen – mit diesem Votum wurde am 10. Dezember 1948 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet.

Wir wissen: Noch heute, 50 Jahre später, reicht ein Blick in die Zeitung, um uns zu zeigen, daß verabschiedet noch lange nicht verwirklicht heißt. Folter und Mißhandlung dokumentiert amnesty international (ai) im aktuellen Jahresbericht in 117 Staaten. Millionen Frauen leben entrechtet und unterdrückt, mindestens 250 000 Kinder werden zu Soldaten abgerichtet, Tausende sitzen als gewaltlose politische Gefangene wegen ihrer Gewissensentscheidung – z.B. gegen den Kriegsdienst – in Haft ...

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte hat die Welt nicht gut gemacht – aber besser. Das betonen im Jubiläumsjahr gerade diejenigen, die die Schattenseiten am besten kennen und – etwa bei ai – in der Menschenrechtsarbeit aktiv sind. Dazu mehr im Interview mit dem deutschen Generalsekretär, Volkmar Deile, ab Seite 14.

Wie hilfreich allein die Tatsache sein kann, daß es die Deklaration der Menschenrechte gibt, zeigt eindrücklich eine Geschichte aus Brasilien, die Bischof Paulo Evaristo Arns berichtete: Zwischen 1970 und 1975, »gerade als die Diktatur am allerschwersten auf der Seele und auf dem Leib lastete«, da entschlossen sich Priester und Ordensleute der Franziskaner in São



Zeichnung: Kalny Igor

Paulo, ein Büchlein herauszugeben, in dem die Menschenrechtserklärung der UNO und jeweils ein passendes Wort der Kirchen abgedruckt wurde. Eines Tages, so der Bischof, kam es zwischen demonstrierenden StudentInnen und dem Heer und der Polizei zu einem Zusammenstoß. Das Militär zog auf mit Panzerwagen, die Polizei mit Hunden. Und die StudentInnen standen auf der anderen Seite, »bewaffnet« mit eben jenem Büchlein, aus dem sie im Chor den Soldaten und den Polizisten vorlasen. Und jedesmal, wenn die Polizei näherkam, lasen sie im Chor wieder einen neuen Artikel aus der Menschenrechtserklärung vor. Am Ende, so Bischof Arns, war die Sache ein Erfolg, für die StudentInnen und für alle aus dem Volk, die von der Existenz dieser Menschenrechte erfuhren.

»Die Bildung muß auf die (...) Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein«, heißt es in Artikel 26 der UNO-Deklaration.

In Deutschland, so das Ergebnis einer Studie, können OberstufenschülerInnen im Schnitt etwas mehr als zwei der von der UNO festgeschriebenen Menschenrechte benennen. Das ist viel zu wenig, findet *zivil*. Unser Beitrag zur Hebung der Quote: Der vollständige Text der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 in der Mitte des Heftes.

Werner Schulz

zivil: Herr Deile, die Feinde der Menschenrechte haben viele Gesichter. Gibt es aus Ihrer Sicht so etwas wie einen Hauptfeind der Menschenrechte?

Deile: Der Hauptfeind bei der Realisierung der Menschenrechte sind die Ursachen, die zu Menschenrechtsverletzungen führen: Nach wie vor sind das Diktaturen, in denen Menschen an der Äußerung ihrer Meinung, am Veröffentlichen von Druckerzeugnissen und anderen Dingen gehindert

Eilaktionen, wenn das sehr schnell gehen muß, unser weltweites Netzwerk zu mobilisieren, um Solidaritätsschreiben mit solchen verfolgten KDVer in Gang zu bringen. Von solchen Schreiben geht auch ein gewisser Schutz aus.

zivil: Also haben Sie es oft mit dem Militär zu tun und müssen gegen die festen militärischen Mauern ankämpfen. Ist das nicht – im Vergleich zur Arbeit mit der Politik – um ein Vielfaches schwerer?

Fuß reinkriegt in dieses abgeschirmte militärische »System im System«.

Deile: Das gibt es in einigen Staaten und das ist dann nur sehr langfristig zu verändern, mit gemeinsamem Druck auf Politik und Militär. Ich würde die Regierungen aber nie draußen lassen, weil z.B. Rußland natürlich ein Interesse daran hat, Mitglied im Europarat zu sein und ein bestimmtes Verhältnis zu Westeuropa zu haben. Das kann man dann auch als Druckmittel einsetzen,

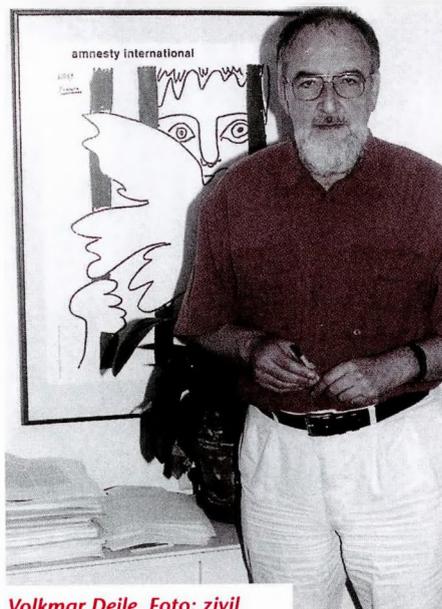
»Wie sähe es auf dieser Welt wohl ohne Nächstenliebe aus?«

werden. Eine zweite wichtige Ursache sind Kriege und Bürgerkriege, besonders wenn in ihnen nationalistische, ethnische, rassistische, religiöse Propaganda eine Rolle spielt, die den Gegner zum Untermenschen macht und dadurch sozusagen für die Vernichtung freigibt. Die dritte tiefere Ursache für Menschenrechtsverletzungen ist der wachsende Gegensatz zwischen Arm und Reich: handfestes soziales Elend, Straßenkinder, die mißhandelt werden, gefoltert werden, ermordet werden, ethnische Säuberungen, nicht nur in armen Staaten, auch in lateinamerikanischen Staaten und in Indonesien ... Ein vierter Grund, der ai viel zu schaffen macht, ist der Zerfall von Staatsstrukturen, wie wir es in Somalia und in einigen afrikanischen Staaten gehabt haben, Sierra Leone oder Nigeria, wo sich bewaffnete Gruppierungen gegenüberstehen und eine Einbindung in das internationale Politiksystem fehlt. Und schließlich haben wir als Ursachen ökologische Katastrophen, die zur Ressourcenknappheit führen und wo dann gewalttätige Interessengruppen ihre Interessen durchsetzen.

zivil: Sie haben den Krieg als einen Hauptfeind genannt: Kümmert sich ai auch um Kriegsdienstverweigerer?

Deile: ai setzt sich dafür ein, daß in allen Staaten das Recht auf KDV so institutionalisiert wird, daß Menschen, die diese Gewissensentscheidung treffen, kein Opfer von Menschenrechtsverletzungen werden können, also nicht zwangsweise zum Militärdienst gezwungen werden und andere Dinge mehr. Wir haben zusammen auch mit Kriegsdienstverweigererorganisationen entsprechende Gesetzgebungen über den Europarat eingeklagt. Ich erinnere nur an Griechenland, die Türkei aber auch Rußland. Das ist die eine Ebene, die Einflußnahme auf die Politik von Staaten. Das Zweite ist eine ganz praktische Solidarität. Wir versuchen, KDVer, die wegen ihrer Verweigerung vor Gericht gestellt werden, inhaftiert werden, Opfer von Menschenrechtsverletzungen werden, durch die Arbeit unserer Gruppen, die solche KDVer adoptieren, zu helfen, oder z.B. auch in

amnesty international, ai, ist die weltweit bekannteste Menschenrechtsorganisation. Mehr als eine Million Mitglieder in über 160 Staaten arbeiten gegen schwere individuelle Menschenrechtsverletzungen. Mit dem Generalsekretär der deutschen Sektion von ai, Volkmar Deile, sprach Werner Schulz.



Volkmar Deile. Foto: zivil

Deile: Wir verlangen von Regierungen, daß sie ihre Militärs und ihr sogenanntes Sicherheitspersonal zu menschenrechtlich korrektem Verhalten anleiten. Es gibt internationale Standards, die sind bindend für die Staaten. Aber wir wenden uns auch mit Aktionen an Offiziere, Oberbefehlshaber, Generäle und andere. Wir haben selber in einigen Sektionen Arbeitskreise, wo Soldaten dieses anderem Militärpersonal gegenüber tun. Das ist eine vielfältige Arbeit.

zivil: Ich denke da an Rußland, wo in der Armee selber so viel an Menschenrechtsverletzungen bis hin zu Tötungen passiert und offenbar von der Politik niemand den

daß sie dafür sorgen, daß das Militär kein Staat im Staat ist. Ansonsten umgibt, wie Sie sagen, diese ganze Sphäre natürlich der Wunsch der Geheimhaltung. Militärs wollen nicht gerne bekanntwerden lassen, was in ihren Armeen geschieht, und allein schon das sorgfältige Recherchieren und Veröffentlichen dieser Texte übt ziemlichen Druck aus.

zivil: In diesem Jahr jährt sich die Verabschiedung der UNO-Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte zum fünfzigsten Mal. Wenn Sie auf diese 50 Jahre zurückschauen, würden Sie sagen, wir sind *schon* da oder *erst* da, wo wir heute stehen?

Deile: Beides. Die Erklärung von 1948 ist nicht rechtsverbindlich. Dennoch sind aus ihr der Internationale Pakt für die bürgerlichen und politischen Rechte, der Internationale Pakt für die wirtschaftlichen und sozialen Rechte, die Antifolterkonvention, die Erklärung gegen das Verschwindenlassen und andere Instrumente zum Schutz der Menschenrechte entstanden. Das ändert erst einmal noch nichts an der Realität der Menschenrechtsverletzungen, aber für uns als Menschenrechtsbewegung sind das wichtige Berufsgrundlagen, um ein Fehlverhalten von Verantwortlichen einzuklagen zu können. Insofern sind sie von großer Bedeutung. Das Zweite ist, daß auch eine rechtsunverbindliche Erklärung für die Menschenrechte mit ihrer Vision von einem Leben frei von Furcht und Not im Grunde genommen eine Art Hoffnung darstellt für alle Menschen, die sich aus Angst, Not, Unfreiheit und Gewalt befreien wollen. Ich glaube, daß daraus sehr starke Kräfte gewachsen sind für die Durchsetzung und die Realisierung der Menschenrechte. So wie bei der KSZE: Die war auch rechtsunverbindlich, war eine Absichtserklärung von Regierungen, und hat dennoch eine Dynamik von Menschen in Gang gesetzt, die dann schließlich dazu führten, daß Diktaturen in Mittel- und Osteuropa nicht mehr weiter existieren konnten.

zivil: In der öffentlichen Sicht und Diskussion haben im Moment die islamistisch-fundamentalen Staaten den schwarzen Peter, weil sie sich weigern, sich in den Kanon de-

rer zu integrieren, die für die Menschenrechte einstehen. Ist das eine falsche Sicht?

Deile: Das ist eindeutig eine falsche Sicht. Wir wollen nicht verniedlichen, was Gruppierungen, die sich in Algerien auf den Islam berufen, Fürchterliches tun, indem sie Frauen vergewaltigen, Kindern die Kehle durchschneiden, Morde en masse begehen – und Faschisten soll man Faschisten nennen. Ich glaube allerdings, daß man nicht den Islam dafür haftbar machen kann, geschweige denn einen fundamentalistischen Islam. Die Berufung auf eine Tradition heißt noch nicht, daß es im Sinne der Tradition auch das richtige Handeln ist, wie wir aus dem Christentum selber wissen. Unsere Beobachtung ist eigentlich eher, alle Religionen sind in sich plural; sie haben menschenrechtsfreundliche und menschenrechtsfeindliche Seiten. Es hängt von den umgebenden Rahmenbedingungen ab, welche Rolle sozusagen ihr Gesicht zeigt. Wenn man z.B. die Arbeit gegen die Todesstrafe nimmt, die gibt es in islamischen Ländern, die gibt es in China, die gibt es in den USA, die gibt es in Nigeria; das sind alles völlig unterschiedliche religiöse Hintergründe, völlig unterschiedliche kulturelle Hintergründe – und dennoch die gleiche Menschenrechtsverletzung. Also ist die Vermutung, daß es mehr mit Macht und Herrschaft zu tun hat als mit einer bestimmten Kultur oder Religion, die richtige Antwort.

zivil: Es wird auch gesagt, die östlichen und fernöstlichen Gesellschaften seien deshalb nicht so leicht für die Menschenrechte zu begeistern, weil die Menschenrechte sehr westlich geprägt seien.

Deile: Damit wehren diese Staaten natürlich die interne Kritik ab, die die Demokratiebewegungen oder die Menschenrechtsbewegungen in ihren eigenen Staaten sofort artikulieren würden. Für mich ist bezüglich dieser Argumentation der entscheidende Punkt, ob es in dem betreffenden Land legal arbeitende Menschenrechtsgruppen gibt, oder ob sie verboten sind. Wenn sie verboten sind, halte ich das Argument von vornherein für eine Lüge. Wenn sie dort arbeiten können, dann kann man sich darüber unterhalten, ob nicht die zum Teil westliche Besetzung der Menschenrechte andere Regionen und Kulturen daran hindert, ihren Zugang zu finden. Aber den Zugang gibt es im Grunde genommen überall. Es gibt keinen kulturellen Raum, keine Gesellschaft, keinen Staat, der nicht in seiner Geschichte Phasen gehabt hat, wo Menschen Unrechtserfahrungen machen mußten, sich dagegen wehren, dabei ein Verständnis von Menschenwürde entwickelt haben, was dann auch den Zugang zu den Menschenrechten ermöglicht. Unsere Behauptung ist, es gibt im Grunde genommen überall ein Verständnis von Menschenwürde, was sehr leicht mit den Menschenrechten verknüpft werden kann, einfach weil es die universelle Realität der Erfahrung von Unrecht und Menschenrechtsverletzungen

gibt, gegen die Menschen sich wehren. Das ist eine anthropologische Grundkonstante, daß Menschen nicht gefoltert werden wollen, daß sie nicht fliehen, nicht ihre Heimat verlassen wollen, daß sie nicht Hungers sterben wollen etc pp. Das ist etwas, was die Menschheit eint.

zivil: Ist Deutschland so etwas wie ein Musterland in puncto Menschenrechte?

Deile: Ein Musterland in Fragen Menschenrechte gibt es gar nicht. Natürlich haben wir heute dankenswerter Weise einen relativ hohen, gesicherten Standard an Menschenrechten. Aber das heißt nicht, daß das System perfekt funktioniert. Es gibt in Deutschland ebenso wie in Dänemark, in Frankreich, in Spanien ... Übergriffe durch Polizeibeamte auf Angehörige ethnischer Minderheiten, Flüchtlinge, Asylsuchende. Wir haben gerade diesen Fall in Belgien gehabt, wo eine Frau bei der Abschiebung zu Tode gekommen ist. Es gibt in allen diesen Ländern ein zunehmend restriktiver gehandhabtes Flüchtlingsrecht; d.h. daß Menschen eben nicht mehr sicher sein können, wenn sie vor einer Gefahr für Leib und Leben fliehen, daß sie dann auch irgendwo Aufnahme finden und nicht zurückgeschoben werden. Außerdem: Wir haben nach wie vor – vor allen Dingen in den westlichen Ländern – den Export von Rüstungsgütern, Ausbildungshilfe, Ausstattungshilfe für auswärtiges Militär, die an Menschenrechtsverletzungen beteiligt sind oder direkt für sie verantwortlich sind. Deutschland hat damit eine Mitverantwortung. Und wir haben natürlich eine Menschenrechtspolitik, die äußerst selektiv ist, die in Afrika, weil dort keine ausgeprägten ökonomischen oder anderen Interessen existieren, eher konsequent ist, als etwa in asiatischen Ländern, mit denen man gerne Geschäfte machen möchte.

Die Menschenrechtsverletzungen von heute sind die Kriege von morgen

zivil: Wie schafft man es, angesichts dieser Riesenproblematik, die bei ai zusammenläuft unter dem Stichwort Menschenrechtsverletzungen, nicht zu resignieren?

Deile: Die Menschenrechtsbewegung, das betrifft jetzt nicht nur ai, kann ja durchaus auf Erfolge verweisen. Es gibt heute so etwas wie ein internationales Netzwerk der Solidarität, was es vor 50 Jahren einfach nicht gegeben hat. Wenn ein Fall international bekannt wird, wird er recherchiert, veröffentlicht, man macht Aktionen, übt Druck auf die Politik aus. Das alles hilft auch tatsächlich – wir machen zum Beispiel im Jahr 500 Eilaktionen, die betreffen über 2000 Menschen. Wir gehen davon aus, daß in einem Drittel bis in der Hälfte der Fälle die Aktion, die wir machen, entweder diesem Menschen direkt hilft oder zu einer Verbesserung seiner Situation beiträgt. In deutschen Zeitungen sind die »Briefe gegen das Vergessen«, die besonders hartnäckige Fälle von Menschen-

ai

amnesty international

JAHRESBERICHT 1998



FISCHER



rechtsverletzungen betreffen, abgedruckt. Das sind ca. 30 Zeitungen, die das abdrucken. Dadurch wird der öffentliche Druck nochmal größer, das registriert jeder Botschafter. Bei den »Briefen gegen das Vergessen« haben wir Quoten zwischen zwei Dritteln und manchmal allen, die wir tatsächlich pro Jahr freikriegen. Die Menschenrechtsbewegung hat im Grunde genommen Erfolge, was nicht daran hindern darf zu sehen, daß es unendlich viel Leid durch Menschenrechtsverletzungen gibt, wo wir eben leider nichts tun können, oder wo man oft jahrelang arbeiten muß – was schwierig ist. Ich will das an einem Beispiel erklären: In der Mitte der siebziger Jahre sind in Marokko Hunderte von Menschen verschwunden. Wir kannten von einigen Hundert dieser Verschwundenen die Namen. Wir haben damals angefangen, für diese Leute zu arbeiten. Das hat 17 Jahre gedauert, bis die politischen Rahmenbedingungen soweit waren – die EU hat Druck auf Marokko ausgeübt, die Menschenrechtsbewegung ebenfalls – daß der König in Marokko sich entschlossen hat, ein geheimes Haftzentrum zu öffnen, und da sind 300 Menschen herausgekommen, in fürchterlichem Zustand, aber sie waren lebend! Auf der einen Seite hat man 17 Jahre lang das Gefühl, man erreicht nichts, es kommt keine Nachricht, man weiß nicht, gibt es diese Menschen überhaupt noch, lohnt sich die Arbeit noch. Und dann – weil die Menschenrechtsbewegung heute im Stande ist, Aufgaben aufzuteilen, weiterzugeben, hält man die Arbeit 17 Jahre durch – dann passiert so ein Feiertag der Menschenrechte. Man ist in diesem Zwiespalt drin. Aber je mehr Menschen sich daran beteiligen, desto mehr Erfolge hat das auch. Deswegen kann man im Grunde genommen das, was Sie fragen, nur zurückgeben und sagen, helft den Menschenrechtsorganisationen bei der Menschenrechtsarbeit. Dafür gibt es Formen, wo man einmal in der Woche eine Stunde dafür gibt →

und es kann mit Tausenden von Menschen auf diesem Globus zusammen dennoch eine sinnvolle Kraft darstellen, die Veränderung für einzelne Menschen oder auch für Gruppen von Menschen bedeutet.

Radikale Parteilichkeit: Auch »ein bißchen Folter« ist verboten

zivil: Es ist nicht gerade en vogue, von Menschen zu verlangen, etwas für Menschen zu tun, die sie überhaupt nicht kennen, deren Bedrohung sie vielleicht irgendwie auch nur ganz im Groben nachvollziehen können. Woher nehmen die Leute, die z.B. bei ai mitarbeiten, ihre Motivation?



Deile: Einmal muß man darauf politisch antworten. Jeder Mensch lebt in staatlichen und damit auch internationalen Zusammenhängen, in denen die Menschenrechtsverletzungen an einem Ort durchaus auch an dem Ort, wo man selber ist, Konsequenzen haben können. Der Kofi Annan hat vor kurzem gesagt, die Menschenrechtsverletzungen von heute sind die Kriege von morgen. Kriege von morgen heißt, daß man damit was zu tun kriegen kann, wie man an den Auseinandersetzungen auf dem Balkan sehen kann. Das Zweite, was wir bei Amnesty-Leuten feststellen können: Viele Menschen haben auf dem Hintergrund der Erfahrungen und der Verbrechen des Zweiten Weltkrieges gesagt: Das, was von Deutschen damals gemacht worden ist, soll keinem Menschen woanders passieren. Das war ihre Motivation und die mündete in die Hilfe für Individuen. Es hat eine ganze Reihe von Christen gegeben, die gesagt haben, es ist unsere verdammte moralische Verpflichtung, daß wir das tun. Wir reden von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, der Genesis; wir reden von der Menschwerdung Gottes; der Prozeß Jesu ist ein politischer Prozeß gewesen, inklusive Folter und extralegaler Hinrichtung. Also es gibt sozusagen das Lebensbeispiel Jesu, das ist für ganz viele Christen eine Motivation gewesen. Das gibt es nach den Erfahrungen, die wir machen, auch in anderen Religionen. Wenn wir unseren internationalen Rat haben, sitzen da Leute aus Nepal, aus Neuseeland, aus Ecuador, aus Guinea. Die haben alle ganz verschiedene Hintergründe und trotzdem gibt es in ihren Traditionen irgend etwas, dem sie sich so verpflichtet fühlen, daß sie sich für Mitmenschen einsetzen. Man kann die Frage auch

in gewisser Hinsicht zurückgeben: Natürlich kann man über die Situation klagen und dafür gibt es gute Gründe und viel Recht. Man kann die kritisieren, die für Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind, man muß das auch. Aber es gibt natürlich auch das Andere, was man so aber nicht beweisen kann: Wie sähe es auf diesem Globus aus, wenn es die Nächstenliebe nicht gäbe, wenn nicht Menschen für eine Veränderung der Situation kämpften, wenn nicht Menschen sich für eine Verbesserung der Menschenrechtssituation einsetzen? Die Frage möchte ich beantwortet wissen, wie es aussähe, wenn es die nicht gäbe.

zivil: Was sagen Sie denen, die Ihre Arbeit stets als zu radikal, zu parteilich kritisieren?

Deile: Den Einsatz für die Menschenrechte kann man nur in radikaler Parteilichkeit fordernd in die Politik hineintragen. Man kann nicht, wie die Politik das gewöhnt ist, mit Kompromissen über Folter reden. Folter ist verboten und dann gibt es nicht irgendeine diplomatische Formulierung, mit der man ein bißchen Folter zulassen oder rechtfertigen kann. Bei den schweren individuellen Menschenrechtsverletzungen, zu denen ai arbeitet, muß es klar sein, daß wir als Gegenüber der Politik hart fordernd und kritisch auftreten, wenn es um den Schutz vor Menschenrechtsverletzungen geht. Unter Berufung auf internationales Recht und unser Gewissen klagen wir die Einhaltung von Menschenrechten ein, dort wo sie verletzt werden – und zwar unabhängig von Ideologie, Religion, politischer Zugehörigkeit, Region, Kultur oder was auch immer.

zivil: Haben Sie anlässlich des 50jährigen Jubiläums der UNO-Deklaration bestimmte Erwartungen oder Hoffnungen?

Deile: Es gibt jedenfalls keinen Grund zum Jubeln. Aber 50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte müßte der Punkt sein, wo man international von der Schaffung von völkerrechtlichen Instrumenten übergeht zur tatsächlichen Umsetzung und Realisierung von Menschenrechten. Die Politik verfügt nicht über die Institutionen und Instrumente, mit denen Menschenrechtsverletzungen präventiv verhindert werden können. Sie reagiert zu spät. Das erlebt man ja bei der Friedenspolitik genauso. Es gibt nicht die präventiv wirksame Kriegsverhinderung – die Entwicklung von Instrumenten, mit denen man potentiell gewaltträchtige Konflikte gewaltlos löst, da fehlt alles. Das ist beim Menschenrechtsschutz auch so. Der politische Akzent muß dahin, diese Instrumente zu entwickeln. Menschenrechtsverletzungen gehören zur Vorgeschichte jedes Krieges. Wer rechtzeitig Menschenrechtsverletzungen bekämpft, trägt damit zur Verhinderung von Kriegen bei. Menschenrechtsarbeit kann kriegsverhindernd und friedensfördernd wirken. Deshalb ist die Menschenrechtsbewegung gut beraten, wenn sie befolgt, was Heinrich Heine so gesagt hat: »Humanität ist streitbar von Beruf, was nicht hindert, daß Friedlichkeit ihr Wesen ist.«

Auch die Rechte der Kinder werden verletzt: Nach UNO-Schätzungen werden derzeit 250 000 Kinder als Soldaten zwangsrekrutiert. Foto: WCC.

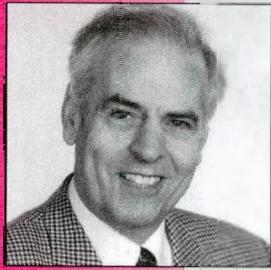
amnesty international

amnesty international wurde 1961 von dem britischen Rechtsanwalt Peter Bannenson ins Leben gerufen. Heute zählt die regierungsunabhängige Organisation weltweit mehr als 1 Mio. Mitglieder in mehr als 160 Staaten. Im internationalen Sekretariat der Organisation sind über 4300 Gruppen in 80 Staaten registriert. In 55 Staaten gibt es Sektionen, die auf nationaler Ebene Koordinierungsaufgaben wahrnehmen. Das internationale Sekretariat hat seinen Sitz in London. Dort arbeiten mehr als 300 hauptamtliche sowie 95 ehrenamtliche MitarbeiterInnen aus über 50 Staaten. Die deutsche Sektion, mit Sekretariat in Bonn (dort arbeiten z. Zt. 4 Zivis) zählt rund 33 000 Mitglieder in 555 ai-Gruppen und arbeitet ständig für mehr als 600 Fallakten politischer Gefangener und anderer Opfer von Menschenrechtsver-

letzungen aus aller Welt. Für jährlich über 2000 akut gefährdete Menschen werden allein in Deutschland pro Jahr weit mehr als 150 000 Briefe und über 20 000 Telefaxe, Telexe und Telegramme geschrieben. Für das Jahr 1997 berichtet ai, daß zehntausende Menschen in 170 Staaten während ihrer Haft gefoltert oder mißhandelt wurden, in 41 Staaten starben mehrere Hundert Menschen an den Folgen der Folter oder der Haft. In ca. 40 Staaten wurde die Hinrichtung von 2375 Menschen dokumentiert, 3707 Menschen wurden in 70 Staaten zum Tode verurteilt. Allein in den USA sitzen 3400 Verurteilte in den Todeszellen. In mindestens 31 Staaten begingen bewaffnete oppositionelle Gruppen Menschenrechtsverstöße wie Folter, Geiselnahmen und wirkliche Tötungen. Diese Zahlen wurden von ai nachgewiesen, die tatsächliche Zahl der Menschenrechtsverletzungen dürfte weitaus höher liegen.

Erfolg, eine gesicherte Zukunft und Anerkennung

ils informiert



Dr. B. Schmidt-Tiedemann
Oberstudiendirektor

Wir machen es Ihnen leicht:

- 160 moderne, bewährte Fernkurse bringen Sie zu Ihrem persönlichen Ziel. Sie profitieren von über 20 Jahren Erfahrung des ILS.
- Sie studieren bequem zu Hause, in Ihrer Freizeit, neben Ihrem Beruf, ohne Verdienstaustausch, im ständigen Kontakt mit Ihrem Studienleiter.
- Sie lernen mit praxisnahem und leichtverständlichem Studienmaterial.

Das können Sie erreichen:

- Beispielsweise das ABITUR oder einen anderen wichtigen Schulabschluss machen.
- Betriebswirt, Techniker, Programmierer oder Grafiker/Designer werden.
- Eine der Weltsprachen, z.B. Englisch, Französisch, Spanisch, sprechen.

Nutzen Sie Ihre Chance:

Fordern Sie JEITZT mit Ihrem GUTSCHEIN oder telefonisch unter 040 / 675 70-177 das neue ILS-STUDIENHANDBUCH '98 mit wichtigen Informationen an. Sie erfahren darin u. a. wie Ihr Fernunterricht abläuft.

Wichtig für Sie:

Alle ILS-Fernlehrgänge werden von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft und sind staatlich zugelassen. Dafür bürgt das Siegel der Staatlichen Zentralstelle für Fernunterricht (ZFU), Köln.



NEU & GRATIS

Wählen Sie hier Ihr Berufs- oder Bildungsziel:

901	ABITUR
915	Fachhochschulreife
930	Hauptschulabschluss
921	Realschulabschluss
170	Gutes Deutsch
171	Deutsch im Beruf

601	ENGLISCH-Kurse
605	Cambridge First Certificate in English
617	Cambridge Certificate in Advanced English
609	London Chamber of Commerce Zertifikate
650	Fremdsprachenkorr. in IHK in Englisch
610	BWL- und Handelslehre in Englisch
611	Französisch-Kurse
630	Italienisch
614	Russisch
640	Latinum

620	Spanisch
660	Wirtschafts-englisch-Kurse
615	Technisches Englisch
616	Wirtschaftskorrespondent/in Französisch
632	Wirtschaftskorrespondent/in Italienisch
416	Gepr. DV-Sachbearbeiter/in
273	EDV-Grundkurs
277	Betriebssystem MS-DOS
274	Programmierer/in
279	Programmiersprachen

374	Staatl. gepr. Betriebswirt/in
421	Bilanzbuchhalter/in IHK
415	Bürosachbearbeiter/in
263	Buchführung und Bilanz
262	Buchhaltung
308	Existenzgründung
489	Führung und Zusammenarbeit
304	Geschäftsführung in Kleinbetrieben
300	Verkaufsleiter/in
302	Gepr. Anlage und Vermögensberater/in
306	Gepr. Kredit- und Finanzierungs-fachmann/-frau

292	Gepr. Sekretär/in ILS
207	Marketing und Marktforschung
488	Management-Techniken/Unternehmensführung
150	Erfolgstraining/ Persönlichkeitsbildung
405	Kaufm. Grundwissen
153	Grundwissen Psychologie
201	Steuerrecht/ betriebliche Steuerlehre
414	Speditionssachbearbeiter/in
541	Lagerverwalter/in
303	Erfolgreich verkaufen
321	Werberberaterin
320	Werbetexter/in

079	Chemie-Techniker/in*
764	Elektro-Techniker/in*
704	Heizungs-, Lüftungs- u. Klima-Techniker/in*
072	Hochbau-Techniker/in*
070	Maschinen-Techniker/in*
701	Kraftfahrzeug-Techniker/in*
721	Tiefbau-Techniker/in*
776	Bausanierung

840	Industriemeister Metall*
842	Industriemeister Elektrotechnik*
870	Elektroinstallateurmeister*
890	Maurermeister*
702	NC- und CNC-Technik
772	Techn. Angestellte im Bauunternehmen

944	AUTOR/in - Schriftsteller/in
316	Grafik und Design
317	Fotografie - professionell gemacht
943	Kreatives Schreiben
945	Journalist/in
722	Raumgestaltung/ Innenarchitektur
941	Freies Zeichnen
...und weitere 75 interessante Lehrgänge	

Der ILS-Weiterbildungstip des Monats

901 Abitur
Sie suchen nach Orientierungen und Chancen? Mit dem Abitur eröffnen Sie sich eine neue Welt, beruflich und persönlich.

Bitte ausfüllen, ausschneiden, auf Postkarte kleben oder im unfrankierten Umschlag einsenden.

Ja, Gutscheine
Ich will vorwärtskommen! Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich mein Studienhandbuch '98/'99 mit vielen Tips und 160 ausführlichen Lehrgangsbeschreibungen. Ich brauche Ihnen garantiert nichts zurückzusenden.

Tragen Sie hier die Nummern Ihrer Berufs- oder Bildungsziele ein:

<input type="text"/>	<input type="text"/>
----------------------	----------------------

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Jetziger Beruf Geburtsdatum

ILS-Fernstudien · Doberaner Weg 20 · 22143 Hamburg
Tel.: 040/675 70 - 177 · Fax: 040/675 70 184 · <http://www.ils.de>

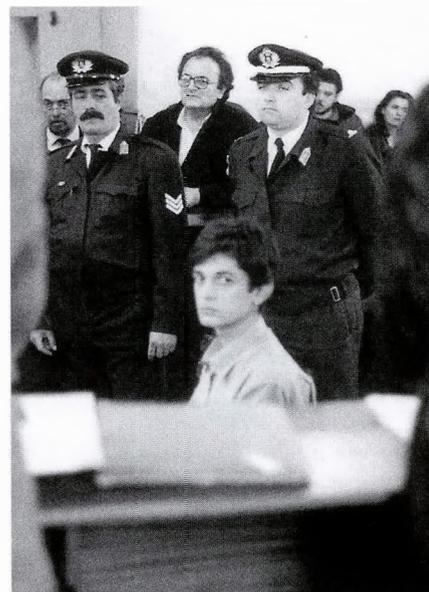


*Vorbereitung auf die staatliche Techniker-/Meister-Prüfung
Institut für Lernsysteme GmbH, Doberaner Weg 20, 22143 Hamburg
Info-Line 040/675 70-177
Wir beraten Sie gerne montags bis freitags von 8-20 Uhr.
Am Wochenende Tonbandservice für Sie. T-Online: #ILS · Fax: 040 / 675 70 184

170 AE

170 AE

Kriegsdienstverweigerer vor Gericht: Hier der griechische KDVer Nikos Karanikas in Thessaloniki, 1995. Foto: Piberhofer.



Menschenrecht

Kriegsdienstverweigerung

– ein Beitrag zu globaler Entmilitarisierung?!

Von Günter Knebel

Aus menschenrechtlicher Perspektive bleibt es gleich, ob mensch die Welt von »lokal unten« oder von »global oben« aus betrachtet: Ein Blick in die Medien genügt, um der kritischen Bilanz der UNO-Kommissarin für Menschenrechte zuzustimmen, daß »Folter, Vergewaltigung, Exekutionen an der Tagesordnung« sind und täglich »Menschen aufgrund von Geschlecht, Rasse, Religion und Herkunft diskriminiert« werden.

Nach wie vor weisen die menschenrechtlichen Standards in der Welt noch große Ungleichheiten auf: Die höchsten 'Werte' werden in Ländern erzielt, wo weiße, besitzende und gebildete westliche männliche Individuen ihre Rechtsansprüche geregelt haben. Wird nur eines dieser fünf Kriterien nicht erfüllt, kann das Einklagen des Menschenrechtsschutzes zum Problem werden. Probleme kann es aber auch dann geben, wenn ein weißer, besitzender und gebildeter westlicher Mann sich auf die Gewissensfreiheit des Artikels 18 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und des Artikels 18 des Paktes über bürgerliche und politische Rechte beruft, um sich einem staatlich gefor-

derden Zwang zum Militärdienst zu widersetzen. Denn obwohl die Gewissensfreiheit zu den fundamentalen Menschenrechten gehört, wird sie durch militärische Vorgaben vielerorts eingeschränkt und vielen Menschen sogar vorenthalten. Die gewissensbedingte Entscheidung gegen militärische Gewaltanwendung, die das Töten von Menschen einschließt, wird oft als eine Infragestellung des Militärs angesehen, die dessen Existenz oder Einsatz de-legitimiert. Ob dies stimmt, sei dahingestellt; Fakt ist: viele Staaten haben kein Interesse daran, dieses Thema zu erörtern.

Militär contra Gewissen

Nach einer jüngsten Bestandsaufnahme der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen unterhalten 162 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen Armeen, von denen immerhin noch 93 eine mehr oder weniger ausgefeilte Wehrpflicht praktizieren. Wieviele Millionen junger Menschen jährlich für eine bestimmte Zeit zur Ableistung des Militärdienstes gezwungen werden, geht aus dieser Studie nicht hervor. Die Dimension wird aber deutlich, wenn mensch nur bedenkt, daß Länder wie China, Rußland, Ägypten, Iran, Irak dazugehören, aber auch europäische Länder

wie Albanien, Bulgarien, Deutschland, Griechenland, Türkei und Zypern. Von den genannten Ländern räumen nur Deutschland und – allerdings äußerst restriktiv – Griechenland Gewissensschutz vor der Wehrpflicht ein, d. h. dort ist die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen gesetzlich geregelt und die Ableistung eines zivilen Dienstes als Alternative zum Militärdienst möglich.

Seit 1985 weist die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in zweijährlichen Abständen darauf hin, daß die Militärdienstverweigerung das »legitime Recht eines jeden Menschen« und »Bestandteil der Gedanken-, Gewissens- und Glaubensfreiheit« ist, womit der Menschenrechtscharakter dieses Rechtes klargestellt ist. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 und der 1966 geschlossene verbindlichere Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte sind damit Garanten des Menschenrechts Kriegsdienstverweigerung, was seit 1993 auch von dem einschlägigen Kommentar des Menschenrechtskomitees ausdrücklich anerkannt wird.

Was besagt das für jemanden, der sich irgendwo in der Welt darauf berufen möchte? Bisher wenig, weil diese menschenrechtlichen Empfeh-

lungen nur in denjenigen Ländern 'einklagbar' sind, die bereits eine gesetzliche Regelung der Kriegsdienstverweigerung haben. Laut dem o. a. UNO-Report sind das – vorwiegend nach wohlwollender Selbstauskunft der Regierungen – 25 Länder. Alle 185 UNO-Mitgliedsstaaten, insbesondere die übrigen 68 Länder mit Wehrpflicht, sind zwar mit den o. a. Empfehlungen inzwischen vielfach aufgefordert, eine freiheitliche gesetzliche Regelung der Kriegsdienstverweigerung zu schaffen, aber sie sind –

eingesetzte 'Menschenrechtskomitee' in Genf hat die Einhaltung des Vertrages zu überwachen und vor allem drei Aufträge:
– Berichte der Mitgliedsstaaten zu prüfen,
– Klagen Einzelner, die sich als Opfer von Paktverletzungen durch Staaten sehen, zu behandeln und
– über die Auslegungen des Paktes zu befinden.

Klagen Einzelner, die ihr Recht auf Kriegsdienstverweigerung verletzt sehen an das Menschenrechtskomitee in Genf sind zwar möglich und zulässig (Anschrift siehe unten), sie können aber vom Menschenrechtskomitee nur dann 'erfolgreich' behandelt werden, wenn der beklagte Staat auch das erste Fakultativprotokoll des Paktes unterzeichnet hat. Folglich bleibt das Problem, wie diejenigen Staaten 'inpfligt' genommen werden können, die dies noch nicht getan haben oder dem Pakt noch gar nicht beigetreten sind. Genau dazu ist aber die Menschenrechtskommission da, diesbezüglich politischen und moralischen 'Druck' auf Staaten und Regierungen auszuüben und auf die weltweite Geltung und Durchsetzung der Menschenrechte zu drängen. Die in zweijährlichen Abständen ausgesprochenen Empfehlungen sind dafür sehr hilfreich und wichtig.

Von besonderer Bedeutung sind auch die Informationen, die dem Menschenrechtskomitee vorliegen. So haben manche Regierungen kein Interesse, die Frage der Kriegsdienstver-

»Die Schwäche der UNO beruht auf der Tatsache, daß ein Vegetarierverschein nicht erfolgreich wirken kann, wenn einige der einflußreichsten Mitglieder des Vorstandes Metzger sind.«

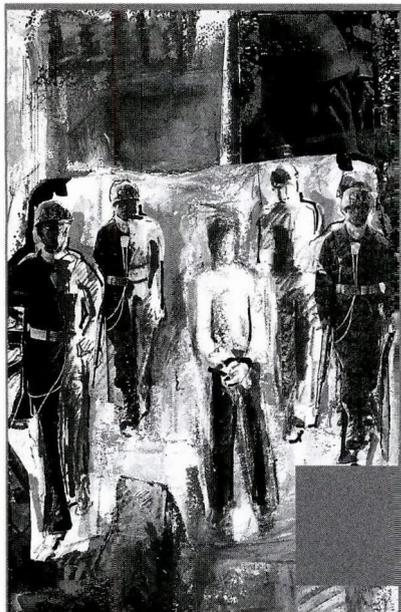
Salvador de Madariaga y Rojo,
spanischer Schriftsteller
und Diplomat

weigerung von sich aus in ihren Berichten anzusprechen. Liegen dem Menschenrechtskomitee weder Klagen von Einzelpersonen noch andere Informationen – z. B. von Nicht-Regierungsorganisationen (NRO), Menschenrechts- oder KDV-interessierten Gruppen – vor, so wird die Frage nach der Möglichkeit zur Kriegsdienstverweigerung gar nicht erst gestellt, denn an anderen Themen – siehe Textbeginn – herrscht kein Mangel. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, auch mit Hilfe neuer Medien (!) die weltweite informelle Zusammenarbeit der Organisationen, die sich für das Menschenrecht Kriegsdienstverweigerung engagieren, so zu verbessern, daß seine Durchsetzung als Beitrag zu 'globaler Entmilitarisierung' mehr Bedeutung gewinnen kann. Der Haager Appell für Frieden 1999, über den *zivil* in einer der nächsten Ausgaben berichten wird, könnte ein Forum und ein Anstoß dazu sein.

Human Rights Committee, c/o Office of the UN High Commissioner for Human Rights, 8-14 avenue de la Paix, CH-1211 Genève 10, I-net: <http://www.unhrc.ch>

Buchtips:

Klaus Hüfner/Wolfgang Reuther: Menschenrechtsverletzungen: Was kann ich dagegen tun? – Menschenrechtsverfahren in der Praxis, DGVN-Texte 48, Bonn 1998, 177 Seiten, 18,- DM
amnesty international (Hg.), Menschenrechte im Umbruch, Luchterhandverlag, 1998, 252 Seiten, 26,- DM
ai Bestellnummer 66001 bei ai, 53108 Bonn



Militär gegen Gewissensfreiheit.
Zeichnung: Elsa Enns.

infolge nationaler Autonomie – bisher nicht verpflichtet oder gar gezwungen, diese Empfehlungen umzusetzen.

Lobby für Menschenrechte

Sind die Empfehlungen der UNO-Menschenrechtskommission demnach nutzlos? Nein. Im Gegenteil, sie sind äußerst wichtig, um die Weiterentwicklung des internationalen Rechts anzustoßen und voranzutreiben. Schon die explizite Aufnahme der Kriegsdienstverweigerung in den Kommentar des Menschenrechtskomitees zur Auslegung des Artikels 18 des internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte stellt einen Fortschritt dar, der die Gewissensfreiheit für Kriegsdienstverweigerer in jenen Ländern sichern hilft, die diesen Pakt unterzeichnet und ratifiziert haben. Die Zahl der Unterzeichnerstaaten beträgt inzwischen zwar 137, aber ratifiziert bzw. das Fakultativprotokoll des Paktes unterzeichnet haben erst 91 Staaten und das sind vor allem diejenigen, die in Sachen Menschenrechte einen hohen Standard erfüllen. Das vom internationalen Pakt

Anzeige

Für das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung in der Türkei!

Die Türkei erkennt das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung nicht an. Dessen ungeachtet erklären die Unterzeichnenden die Verweigerung aller Kriege, insbesondere den von der Türkei geführten. Wir beziehen uns dabei auf den Beschluß der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen vom 9. März 1995. Wir fordern die sofortige Beendigung des Krieges und rufen hiermit auch andere dazu auf, den Kriegsdienst zu verweigern. In der Türkei ist u. a. unser Freund, Osman Murat Ülke, inhaftiert. Er wurde bereits sechs Mal wegen seiner Kriegsdienstverweigerung zu insgesamt 43 Monaten verurteilt. Ein Ende der Strafverfolgung ist nicht absehbar, da jeder, der den Militärdienst nicht abgeleistet hat, bis zu seinem Lebensende wehrpflichtig bleibt. Die Türkei ist aufgefordert, Kriegsdienstverweigerer anzuerkennen, sie freizulassen und alle Verfahren gegen KriegsgegnerInnen unverzüglich einzustellen.

In der Türkei entziehen sich Hunderttausende dem Militärdienst und sind gezwungen, ein Leben in der Illegalität zu führen oder vor Militärdienst, Haft und Folter ins Ausland zu fliehen. Von Deutschland aus werden die Kriege der Türkei nicht nur durch Waffenlieferungen unterstützt. Auch die Abschiebung von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren wird dort als Einverständnis mit der Kriegführung gewertet.

Wir wollen nicht zu Soldaten gemacht werden und fordern deshalb die Bundesrepublik Deutschland und alle anderen Staaten auf, Kriegsdienstverweigerer aus der Türkei als Asylberechtigte anzuerkennen sowie die Waffenlieferungen einzustellen.

Weitere Informationen bei:

Connection e.V. Träger des Aachener Friedenspreises 1996, Gerberstr. 5, 63065 Offenbach, Tel.: 069-82 37 55 34, Fax: 069-82 37 55 35

Eine Anzeige zum »Tag der Gefangenen für den Frieden« (1. Dezember) und »Tag der Menschenrechte« (10. Dezember), unterzeichnet von türkischen und deutschen Kriegsdienstverweigerern.

zivil-Kunstpreis '99

Seit zehn Jahren veranstaltet zivil einen Kunstwettbewerb: Die Teilnahme ist offen für alle!

Die THEMEN des Wettbewerbs entsprechen den Themen der Zeitschrift zivil: »Vorrang für eine Kultur der Gewaltfreiheit«, »Soziales Lernen und Hilfe für den Nächsten«, »Miteinander in der Einen Welt«, »Engagement für die bedrohte Schöpfung«.

WAS kann man gewinnen?

1. Preis: DM 500,-
2. Preis: DM 200,-
3. Preis: DM 150,-
- 4.-10. Preis: je DM 50,-

WAS kann man einreichen?

Eigene Arbeiten aus den künstlerischen Bereichen Malerei, Zeichnen, Karikaturen, Grafik, Schnittechnik, Plastik ... (keine Fotografien). Formate bis 50 x 70 cm ohne Rahmung, größere bitte mit Rahmen einreichen. Pro Mann und Frau nicht mehr als drei Werke! Es steht den EinsenderInnen frei, den Kunstwerken eigene Kommentare, Aphorismen ... beizufügen.

WER kann mitmachen?

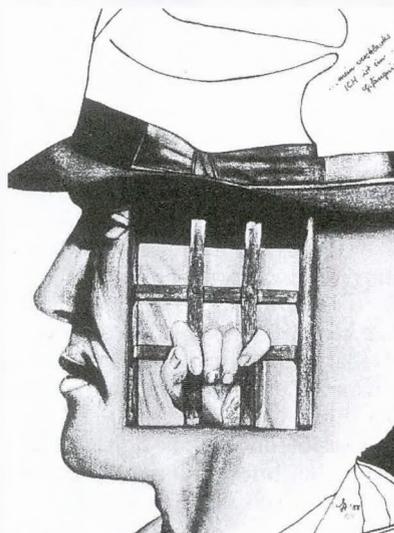
Alle zivil-LeserInnen, die uns ihre Kunstwerke zuschicken.

WER vergibt die Preise?

Entschieden wird der Wettbewerb durch eine unabhängige Jury, bestehend aus zwei Künstlern bzw. Kunstlehrern und Vertretern der zivil-Redaktion.

WAS passiert mit den Werken?

Die zivil-Redaktion stellt eine Auswahl der Arbeiten auf einer Ausstellung während des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart (16.-20. Juni '99) aus. Im Rahmen des Kirchentages sind außerdem Diskussionsrunden mit den Preisträgern und anderen Künstlern geplant.



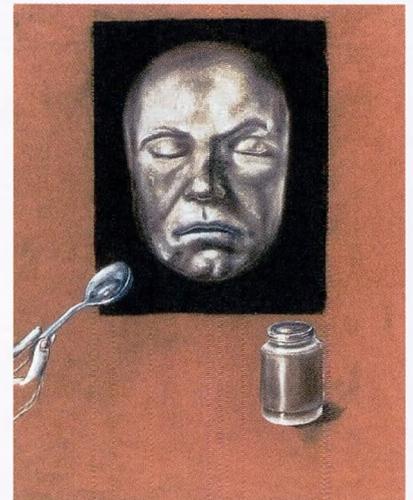
Michael Arendt, »... mein verklavtes Ich ist ein Gefängnis«



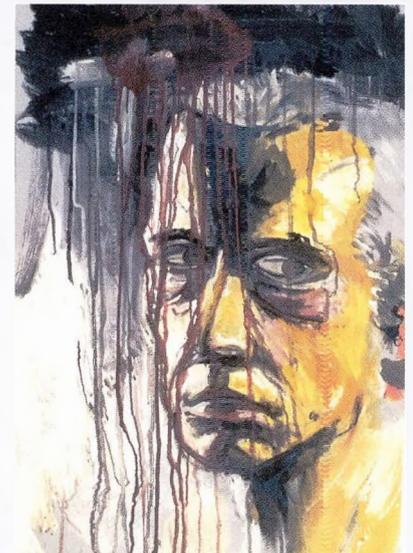
Thomas Walloch, »Alte und neue Faschos«



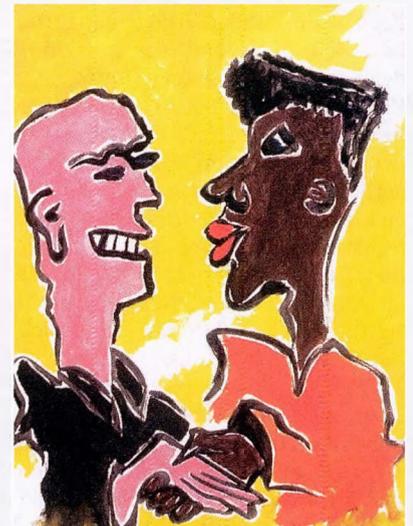
Dominik Neisser, »Apokalypse«



Susanne Thiel, »So schön kann MSHD sein«



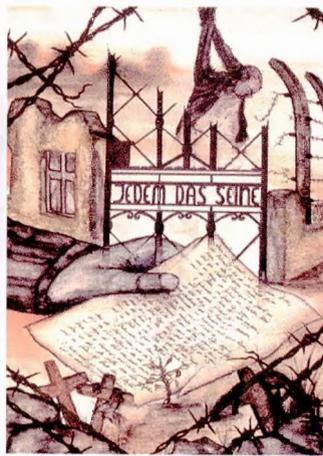
Christian Schmid, »Nicht nur in Rostock«



Heiko Sterzig, »peace in mind«



André Sedlaczek, »Der mündige Bürger«



Klaus Busch, »Buchenwald«



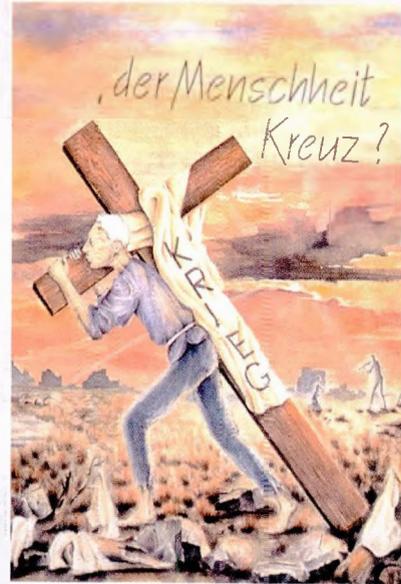
Jens Schulte, »New Dawn of postwar generation«



Jochen Hank, »Neue Militärmacht Deutschland«



Achim Reichert, »Ohne Titel«



Frank Schulte, »Ohne Titel«



Bernhard Rau, »Ohne Titel«



Wolfram Schrader, »Ohne Titel«

zivil erhält für alle eingesandten Arbeiten die Abdruckrechte und die Rechte für eine nicht-kommerzielle Dia-Serie. *zivil* veröffentlicht in Ausgabe 3/99 einen Vierfarb-sonderdruck mit den besten Arbeiten. Alle Werke werden nach

dem Wettbewerb bzw. nach der Ausstellung den EinsenderInnen zurückgeschickt.

WOHIN einsenden?

Ausreichend frankiert an: Redaktion *zivil*, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart. Dort gibt's auch Auskunft bei Fragen: Tel. 07 11/6 36 82 14, Fax 6 36 90 09.

WANN ist Einsendeschluß?

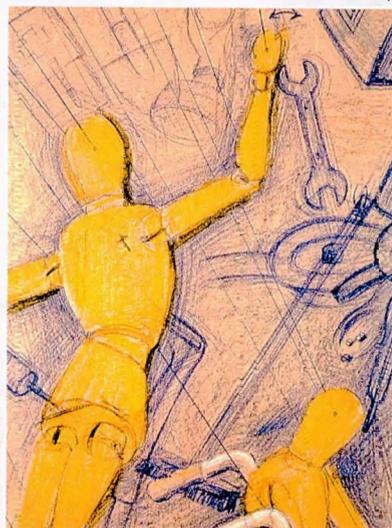
Am 15. März '99, definitiv!

WAS ist ausgeschlossen?

Der Rechtsweg.



Thomas Liberum, »Horstfütterung«



Hartwig Amann, »Zivildienst«

50 Jahre Oekumenischer Rat der Kirchen

Ein Motor für die Menschenrechte

*Rigoberta Menchu, die Friedensnobelpreisträgerin von 1992, spricht vor dem Oekumenischen Weltrat der Kirchen.
Foto: Williams/WCC.*



Von Ulrich Schmitthenner

Ein großer Geburtstag wird gefeiert. Der Oekumenische Rat der Kirchen (OeRK) wird fünfzig. Über ein Vierteljahr lang werden Festtagskerzen angezündet: in Amsterdam, dem alten Gründungsort, in Genf, dem heutigen Sitz, in Harare, wo sich die Vollversammlung mit Vertretern von 330 Kirchen verschiedener Konfessionen aus praktisch allen Ländern der Erde zusammenfindet.

»Nie wieder Krieg«

Das Gründungsjahr des OeRK 1948 wurde auch zum Ursprungsjahr für die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (10.12.1948).

Die Greuel des zweiten weltweit geführten Krieges waren Anlaß. Das NS-Regime hatte politischen Gegnern, Menschen jüdischer Abstammung, gleichgeschlechtlich Liebenden, Sinti und Roma, aber auch Behinderten das Recht auf menschliche Würde und auf Leben aberkannt. Nie wieder sollten sich solche Greuel wiederholen.

Nie wieder – das war auch die Überzeugung von Kirchenleitenden aus aller Welt, die sich wenige Monate zuvor in Amsterdam getroffen hatten – nie wieder sollte es einen solchen Krieg geben. »Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein.« Darin stimmten sie überein.

Zwischen der Menschenrechtserklärung und der Oekumenegründung gibt es interessante Beziehungen. Sie reichen bis zu den an der jeweiligen

Entstehung beteiligten Personen. Lange wurden die Menschenrechte als Ausdruck eines individualistischen und westlich geprägten Menschenverständnisses aus anderen Kulturkreisen kritisiert. Daß es sich durchaus anders verhält, zeigt u.a. die Arbeit des Weltkirchenrats, der sich kulturübergreifend gegen unerträgliche Verhältnisse stellt, gegen Rassismus, Apartheid, Folter, Todesstrafe oder auch Entrechtung der Frau. Heute ist deutlich: die Anerkennung und auch Weiterentwicklung von Menschenrechten ist möglich, ohne daß dadurch die Identität von religiösen Gemeinschaften, Völkern oder Nationen bedroht würde. An der Entwicklung nicht nur der individuellen sondern auch der sozialen Menschenrechte in ihrer politischen Dimension hat der Weltkirchenrat hervorragenden Anteil.

Das hängt u.a. damit zusammen, daß in dieser weltweiten Organisation jene ansonsten auf dem internationalen Parkett an den Rand gedrängten Vertreter des Südens – aus Afrika, Asien, dem Pazifik und Lateinamerika – eine starke Stimme hatten.

Gegen den Rassismus

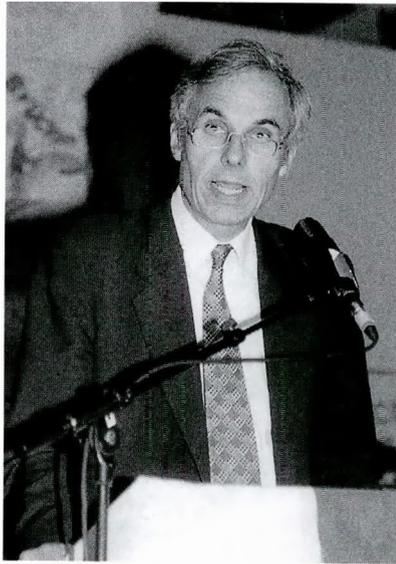
So nahm sich der Oekumenische Rat nach seiner IV. Vollversammlung in Uppsala des Problems der rassistischen Diskriminierung an. Es gab ja Kirchen, die Rasseneinteilung und -bewertung biblisch zu begründen suchten. Mit seinem Antirassismusprogramm unterstützte der OeRK ab 1969 die humanitäre Arbeit sozialer Bewegungen, die sich die Abschaffung etwa der Apartheid im südlichen Afrika zum Ziel gesetzt hatten. Der Kernsatz des vom Zentralausschuß auf seiner Sitzung in Canterbury gefaßten Beschlusses lautet: »Die Kirchen, die von den rassenausbeuterischen Wirtschaftssystemen profitiert haben, sollten unverzüglich (...) einen bedeutenden Anteil ihrer Finanzmittel an Organisationen rassistisch unterdrückter Gruppen oder Hilfsorganisationen für die Opfer der Rassendiskriminierung überweisen.« Der OeRK stellte mehrere hunderttausend US-\$ aus seinen Rücklagen zur Verfügung. Das Programm war umstritten, besonders in der Bundesrepublik. Einige Gruppen

verleumdete den OeRK mit der Behauptung, er unterstütze militärische Aktivitäten. Die Propaganda des damaligen Apartheidregimes in Südafrika konnte etliche Kirchenführer für sich gewinnen. Die württembergische Landeskirche etwa wollte aus dem OeRK austreten. Auf der anderen Seite wuchs in dieser Auseinandersetzung die Unterstützung für diese praktische Menschenrechtsarbeit. Die evangelische Frauenarbeit in Deutschland warb um das Bewußtsein von Konsumenten hierzulande: »Kauft keine Früchte der Apartheid«. Es bildeten sich »Pro Oekumene«-Vereinigungen. So hat der OeRK etwas in Bewegung gesetzt, das schließlich zur Gleichberechtigung und Demokratie in Südafrika führte, um nur ein herausragendes Beispiel zu nennen.

Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Auf seiner V. Vollversammlung des OeRK 1975 in Nairobi wurde die Friedensdiskussion durch Ermutigung zu Selbstverpflichtungen konkreter. Christen und Kirchen sollten ihre Bereitschaft erklären, ohne den Schutz von Waffen zu leben. Das wurde zum Gründungsimpuls für die bundesweite Bewegung »Ohne Rüstung leben«.

Das atomare Wettrüsten und die Bedrohung des Überlebens der Spezies Mensch bewegte schließlich Kirchenleute – und zwar vornehmlich solche von der Basis – auf der VI. Vollversammlung des OeRK 1983 in Vancouver den Einsatz wie Besitz von Atomwaffen zu einem Verbrechen gegen die Menschheit zu erklären. Die Christenheit sollte ihr Gewicht in die internationale Waagschale werfen und ein nicht zu überhörendes Wort an die Welt richten, wie es einmal dem Pfarrer der Bekennenden Kirche, Dietrich Bonhoeffer, vorschwebte. Weil Armut und Unterdrückung als tägliche Überlebensbedrohung in den Kirchen des Südens empfunden wurde, auch weil der entsprechende biblische Begriff »Schalom« über den Bedeutungsgehalt von »Frieden« allein hinausreicht, verband die Vollversammlung beide und bezog dazuhin die kreatürliche Mitwelt ein. Sie rief Christen, Gemeinden und Kirchen auf, sich gegenseitig auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu verpflichten. Das sollte in einem konziliaren Prozeß geschehen, einem selbstverpflichteten gemeinsamen Lernweg, bis ein gesamtchristliches Konzil denn zustandekäme. Auf diesem Lernweg befinden sich die Kirchen noch. Dabei hat es rings um den Erdball motivierende Sammlungspunkte gegeben – die erste »Europäische Oekumenische Versammlung«



Der deutsche Theologe Dr. Konrad Raiser ist seit 1992 Generalsekretär des Weltkirchenrats. Foto: zivil

1989 in Basel oder dann die »Oekumenische Weltversammlung« in Seoul 1990 bis hin zur zweiten »Europäischen Oekumenischen Versammlung« in Graz vergangenen Sommer. In Seoul wurde zum Beispiel erklärt:

»Wir bekräftigen, daß alle Rassen und Völker gleichwertig sind.«

»Wir bekräftigen, daß Gott auf der Seite der Armen steht.«

»Wir bekräftigen, daß die Erde Gott gehört.«

»Wir bekräftigen die Würde und das Engagement der jüngeren Generation.«

Globalisierung von unten

Der OeRK betreibt umfangreiche Entwicklungsarbeit, organisiert in seiner Abteilung ACT (»Action of Churches Together«) gemeinsame Katastrophenhilfe, Gesundheitsdienste und Bildungsprogramme. Den Mitgliedskirchen ist klar: In Zeiten des neoliberalen Marktradikalismus braucht es eine Globalisierung von unten, die die sozialen und ökologischen Anliegen vertritt, sich an den biblischen Leitbildern von Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung orientiert.

Im konziliaren Prozeß sind in der Bundesrepublik die oekumenischen Netze gewachsen, die Meditation und Aktion konfessionsübergreifend verbinden. Entstanden sind sie aus dem Zusammenwirken von christlichen Dritte Welt-, Frie-

dens-, Umwelt- und Lebensstilgruppen. Gegenwärtig engagieren sich viele von ihnen in der Erlaßjahrkampagne und der Umsetzung der »Lokalen Agenda 21«. (Informationen im Internet unter <http://www.ecunet.de>)

Programm zur Überwindung der Gewalt

1994, drei Monate vor den ersten demokratischen Wahlen in Südafrika, fragte der methodistische Bischof Stanley Mogoba: »Nachdem das Programm zur Bekämpfung des Rassismus so viel Erfolg hatte, ist es da nicht Zeit für ein Programm zur Bekämpfung der Gewalt?« Der Zentralausschuß, das Parlament des Oekumenischen Rates, griff die Anregung auf. Es gab ja schon gute Voraussetzungen. Im konziliaren Prozeß hatten sich die christlichen Kirchen bereits auf die vorrangige Option für Gewaltfreiheit festgelegt. Freilich haarte es in der internationalen Kirchengemeinschaft mit der Konkretion. Das erwies sich im Golfkrieg oder im ehemaligen Jugoslawien. Jetzt beschloß der Oekumenische Rat, die damit verbundenen theologischen Fragen und praktischen Handlungsalternativen mehr in den Mittelpunkt zu rücken. Das »Programm zur Überwindung der Gewalt« war geboren (sein englischer Name »Programme to Overcome Violence«, abgekürzt: POV).

In den Kirchen existiert ein enormes Potential an friedensstiftendem Engagement und an Erfahrungen. Das soll nun genutzt werden durch systematische Erprobung von vorbeugenden Maßnahmen gegen Gewalt. Ein weiterer Schritt bedeutete die Auswahl

Weiter auf Seite 26.

»Menschenrechte von Gott gegeben«

Zum Thema Menschenrechte kam die Oekumenische Weltversammlung 1990 in Seoul zu der Übereinstimmung:

»Wir bekräftigen, daß die Menschenrechte von Gott gegeben sind. Gerechtigkeit und Menschenrechte sind untrennbar miteinander verbunden. Die Quelle der Menschenrechte ist die Gerechtigkeit Gottes, der sein versklavtes und verelendetes Volk aus der Unterdrückung befreit (2. Mose 3,7f). Wir erkennen und bereuen, daß wir als Kirchen bei der Verteidigung von Menschenrechten nicht in vorderster Front waren und Menschenrechtsverletzungen sogar oft theologisch gerechtfertigt haben. (...) Das Recht auf Souveränität und

Selbstbestimmung der Völker sowie ihr Recht, sich für ihr eigenes Entwicklungsmodell zu entscheiden und frei von Angst und Fremdbestimmung zu leben, ist ein grundlegendes Menschenrecht, das ebenso geachtet werden sollte wie das Recht von Frauen und Kindern auf ein Leben ohne Gewalt in der Familie und in der Gesellschaft. (...) Wir verpflichten uns ferner, mit allen verfügbaren Mitteln auf die vollständige soziale Eingliederung von behinderten Menschen in unsere Gemeinschaften hinzuwirken. (...)

Wer darf *leben*, wer nicht?



Forschung an Embryonen, Eingriffe ins Erbgut, Experimente mit Behinderten – die »Bioethik-Konvention« des Europarates ist umstritten

Tiefgefrorene Embryonen – »Wird die Würde des Menschen der Wissenschaft geopfert?« Foto: dpa

Von Thomas Mäule

Das europäische »Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin« steht vor dem Abschluß. Ob es deutsches Recht bestimmt, ist noch nicht entschieden. Anfang 1999 lädt der Bundestag zur Anhörung. Die Gefahr: Der Fortschritt der Wissenschaft bekommt ein höheres Recht als die Menschenwürde des einzelnen.

Der Angriff auf die Menschenwürde kommt derzeit nicht vom Militär, sondern von Biomedizinern und Philosophen. Verabschiedet sich Deutschland zum 50. Jahrestag von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte? Oder halten die Parlamentarier mit aller Klarheit daran fest, daß »alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind« (Art. 1)? Das Thema hat eine dringende Aktualität. Spätestens Anfang 1999 steht die sogenannte Bioethik-Konvention auf der Tagesordnung des Bundestages.

Jahrelang haben Experten – unter Ausschluß der Öffentlichkeit – an dem Vertragstext gefeilt, einem Abkommen, das europaweit einen Rahmen abstecken soll, wie mit den Fortschritten von Medizin und Biotechnologie umzugehen ist. Als im April 1994 die Bioethik-Konvention be-

kannt wurde, hagelte es heftige Proteste. Vor allem die deutsche Öffentlichkeit ließ kein gutes Haar an der Konvention. »Menschenversuche ohne Tabus«, »Europäisches Machwerk aus dem Gruselkabinett«, »Böse Erinnerung an die Nazizeit«, »Behinderte als Versuchsobjekte« ... lauteten die Schlagzeilen.

Eine ungewöhnliche Allianz der Kritiker fand sich zusammen, die quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen und Parteien ging. Der heute vorliegende Entwurf ist im Vergleich zur damaligen Fassung etwas anders strukturiert und sprachlich überarbeitet. Im Kern hat sich an der Konvention wenig geändert. Von ihren ursprünglichen Zielen sind die Verfasser nicht abgewichen: freie und ungehinderte Forschung, Zugriff auf das notwendige Material und freier Datenverkehr.

Der Mensch als »Sonderform«

Gentechniker und Reproduktionsmediziner reiben sich die Hände. Denn das »Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin« (wie die Bioethik-Konvention nun heißt) gibt ihnen grünes Licht für allerlei Vorhaben. Forschung an Behinderten, Experimente an menschlichen Embryonen, Weitergabe von genetischen Daten an Versicherungen und Arbeitgeber sowie Eingriffe in die menschliche Keimbahn sollen möglich sein.

Man muß weder ein Fundamentalist noch ein Feind des Fortschritts sein, um dem Ungeist auf die Spur zu kommen. Galt bisher: ob gesund oder krank, ob unmündig oder im Besitz

aller geistigen Kräfte – jeder Mensch ist ohne Unterschied etwas Einmaliges, er ist Person und unantastbar. Davon distanziert sich die Bioethik-Konvention, indem sie behinderte und beeinträchtigte Menschen als »Sonderform« betrachtet, Sonderkonditionen für Behinderte, Alte, Kinder oder Kranke fordert und es rechtfertigt, sich ungefragt ihrer zu bemächtigen. Um des wissenschaftlichen Fortschritts willen und aus Kostengründen werden individuelle Selbstbestimmungsrechte eingeschränkt.

»Die Bioethik-Konvention stellt uns alle auf die Selektionsrampe«

Waren bei dem Versuch, einen Völkerrechtsvertrag zu erarbeiten, moralische Finsterlinge am Werk? Die 38 Artikel und Zusatzprotokolle sind durchweg von dem Bemühen geprägt, ethische Grenzen in der Medizin und Biotechnologie zu definieren und internationale Absprachen zu ermöglichen. Die Grundfrage freilich stellt sich: Wird die Würde des einzelnen dem Interesse der Wissenschaft oder dem Interesse der Gesellschaft geopfert? In der Tat huldigen die Verfasser der Bioethik-Konvention einem Menschenbild, das Sinn und Wert eines Lebens nur noch an rationalen Merkmalen wie Selbstbewußtsein, Selbstkontrolle, Gedächtnis und Kommunikationsfähigkeit mißt. Nur wer seine fünf Sinne beieinander hat, darf Lebensrecht beanspruchen und gilt als Person. Wer sich dagegen nicht mehr oder nur noch unverständlich äußern kann, gilt als Unperson. Als

Mensch ist er erledigt. Er wird geduldet, aber nicht ernst genommen. Er wird versorgt, aber darf nicht mehr in Würde er selbst sein.

Bist du gesund genug, leistungsfähig genug, brauchbar? Viele unter uns brauchen heute keine Scheu vor solchen Fragen zu haben. Vieles an Kenntnissen und Fähigkeiten können wir vorweisen und so Lebensrechte beanspruchen. Aber in Zukunft – wenn wir älter werden und hilflos? Soll unangetastetes Leben nur gewährt werden, solange wir gesund, berechenbar und angepaßt sind? Die Bioethik-Konvention stellt uns alle auf die Selektionsrampe. Jenseits der Grenze besteht kein Lebensrecht mehr. Der Gedanke einer unantastbaren Würde des Menschen hat keine Gültigkeit mehr. Ein Lebensrecht für »Ausgesuchte« setzt die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte außer Kraft.

Menschenwürde – ein Geschenk Gottes

60 Jahre nach der Propagierung und Durchführung der »Erbgesundheitslehre« (Eugenik) im Nationalsozialismus kommt im Konventionsentwurf ein Menschenbild zum Tragen, das grundlegende christliche Überzeugungen und Werthaltungen radikal in Frage stellt.

Durch die Entwicklung von Medizintechnologie und Bioethik erlebt der Begriff der Menschenwürde eine neue, unerwartete Bewährungsprobe. Diakonie und Kirche dürfen sich aus diesem Streit nicht heraushalten. Denn die biblische Botschaft heißt: Du darfst so sein wie du bist. Du hast Lebensrecht, schon immer und für immer. Gott zerbricht auch den geknickten Halm nicht (Jes 42,3), bei ihm gilt niemand als »Unkraut«.

Menschenwürde ist kein Qualitätssiegel, das von Menschen an Menschen je nach Erfolg und Können vergeben werden kann. Menschenwürde

»Zur Menschenwürde gehört das Schwache, das Beeinträchtigte zwingend hinzu.«
Fotos: zivil

Chronologie der Bioethik-Diskussion

Seit 1990 berät der Europarat in Straßburg über den Text eines Vertragsentwurfes (»Bioethik-Konvention« genannt), der für die Länder, die ihm beitreten, bestimmte Mindeststandards in rechtlichen Bereichen biomedizinischer Forschung und Therapie festlegen soll.

1994 Der 1. Entwurf gelangt nur durch gezielte Indiskretion an die Öffentlichkeit und löst bei Behindertenverbänden, Christen aller Konfessionen und Kirchen sowie Politikern aller politischen Parteien und Bürgerinitiativen heftige Proteste aus.

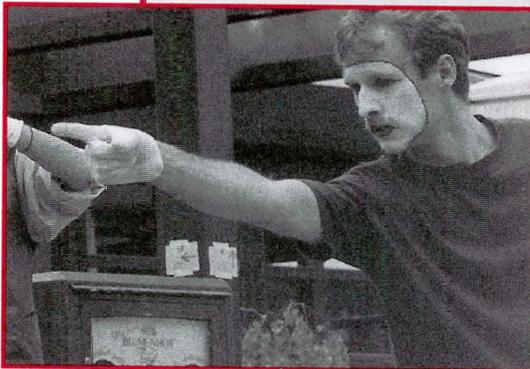
1996 Die Neufassung der Konvention, nun unter dem neuen Namen »Menschenrechtsübereinkommen zur Biomedizin«, bringt einige Verbesserungen, hat aber weiterhin nicht zu akzeptierende Mängel. Ungeachtet der massiven Proteste, wird der Konventionstext vom Ministerkomitee des Europarates endgültig einstimmig beschlossen. Deutschland, Polen und Belgien enthalten sich der Stimme.

Damit ist der Text wieder erst frühestens nach 5 Jahren dem dann bestehenden Entwicklungsstand von Medizin und Technik anzupassen. Die Konvention muß noch vom Deutschen Bundestag debattiert und ratifiziert werden (voraussichtlich Anfang 1999).

Dem Bundestag liegen zwei Anträge dazu vor: der eine, vom ehemaligen Justizministers Edzard Schmidt-Jortzig (FDP), für die Unterzeichnung, der andere von einer überfraktionellen Gruppe aus Abgeordneten von CDU, SPD sowie Bündnis 90/Die Grünen dagegen.

Noch bieten das deutsche Embryonenschutzgesetz und das Betreuungsgesetz für die Bundesrepublik Deutschland einen höheren Schutz, da unsere diesbezügliche Rechtsprechung in Kraft bleibt. Eine Angleichung an niedrigere Standards der Bioethik-Konvention ist aber aus politischen und wirtschaftlichen Gründen unter Druck aus dem Ausland zu erwarten.

Thomas Mäule



1992 beginnt der Lenkungsausschuß für Bioethik (CDBI), bestehend aus einer Expertengruppe, wie auch aus Vertretern von Forschung und Wirtschaft mit den Verhandlungen. Sie werden geheim gehalten, obwohl es um elementare Interessen von ca. 700 Millionen Bürgerinnen und Bürgern Europas geht.



»Bist du gesund genug, leistungsfähig, brauchbar?«

ist als Geschenk Gottes unverlierbar und unverfügbar. Und zur Menschenwürde gehört das Schwache, das Beeinträchtigte zwingend hinzu.

Auf der Linie dieses Bekenntnisses müssen wir Christen fordern, daß es Medizin und Biotechnik nicht um die Verfügung, sondern um den Dienst am Leben gehen muß. Die Bioethik braucht unseren Widerspruch – öffentlich, nicht nur in den Kirchenräumen.

Pfarrer Dr. Thomas Mäule ist Theologischer Referent beim Diakonischen Werk Württemberg, Stuttgart

50 Jahre Oekumenischer Rat der Kirchen

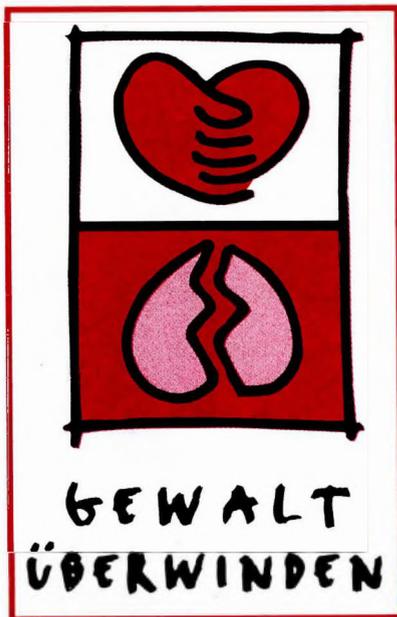
Ein Motor für die Menschenrechte

Fortsetzung
von Seite 23.

von sieben Städten rings um den Globus für eine Kampagne »Peace to the City« (Frieden für die Stadt). Ausgewählt wurden Rio de Janeiro (Brasilien), Durban (Südafrika), Colombo (Sri Lanka), Belfast (Nordirland), Boston (USA), Kingston (Jamaika), Suva (Pazifik). Das gewaltfreie Zusammenleben, die Reduzierung von Kriminalität, mehr Sicherheit in den Städten für Frauen und Kinder, Voraussetzungen für Entwicklung, dazu laden die Kirchen als Gastgeber an runden Tischen Initiativen und Behörden ein. Das Programm hat auch im Internet ein weltweites Diskussionforum eingerichtet (<http://www.wcc-coe.org/pov/>). Wer möchte, kann sich regelmäßig durch e-mails mit Berichten aus allen Brennpunkten informieren lassen.

Gleiches Recht für Frauen: neues Denken in den Kirchen

1988 rief der OeRK die oekumenische Dekade »Kirche in Solidarität mit den Frauen« aus. Auf der Vollversammlung in Harare findet sie ihren Abschluß. Es wurde zu einem eindrück-



lichen Begegnungsprogramm. Gemischte Teams, mehrheitlich jeweils Frauen aus verschiedenen Teilen der Erde und unterschiedlichen Konfessionsfamilien, besuchten im Zeitraum von drei Jahren 330 Kirchen rund um den Globus. Die Frauendekade trug zu einer wesentlichen Stärkung des christlichen Netzwerkes der Frauen bei.

Sie fragten nach der Situation der Frauen in Kirche und Gemeinde, nach Ordination und Repräsentation von Frauen, nach inklusiver Sprache und angemessener Würdigung ihrer Arbeit, auch nach der tabuisierten Gewalt gegen Frauen in der Kirche. Denn es ist ja deutlich: Frauen tragen

mehrheitlich das Leben in den christlichen Gemeinden. Doch praktisch haben sie keinen Einfluß, der ihrer aktiven Beteiligung entspricht. Das patriarchale Menschen- und Gesellschaftsbild wirkt noch kräftig, obwohl es vom Evangelium keineswegs gedeckt ist. Die christlichen Kirchen scheinen weitgehend Frauenkirchen unter Männerherrschaft. Doch zur Einheit der Kirchen gehört als Wesensmerkmal die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen. Das bedeutet auch, daß kirchliche Beteiligung an der Menschenrechtsdiskussion nur eine selbstkritische sein kann. Kirchliche Verkündigung und Institution muß sich von dem – oft einfach unbewußten – patriarchalen Menschen- und Gesellschaftsbild lösen. Das ist ein schmerzhafter Befreiungsprozeß, wie etwa die Diskussion um die sexuellen Selbstbestimmungsrechte der Frau zeigt oder auch die Frage nach der sexuellen Orientierung.

Ein Ausblick

Der Weltkirchenrat hat viel erreicht. Seine Arbeit ist auch weiterhin nötig. Würde es ihn nicht schon geben, müßte er erfunden werden. Für die Zeit nach der Vollversammlung in Harare ist angedacht, ein Forum christlicher Kirchen ins Leben zu rufen, eine Art globaler Runder Tisch, an dem auch Nichtmitgliedskirchen – wie die römisch-katholische – teilnehmen können. Zum Beginn des dritten Jahrtausends soll ein Zeichen gesetzt werden für die wachsende Einheit der Kirchen und für ein deutliches Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung. Vielleicht kann von da aus der konziliare Prozeß in ein gesamtchristliches Konzil übergeleitet werden. Die oekumenische Reise ist noch nicht zu Ende. Doch eines läßt sich jetzt schon sagen: diesem Unternehmen gehört die Zukunft. Z

Ulrich Schmitthenner ist Pfarrer in Stuttgart und Herausgeber des Oekumenischen Informationsdienstes (Probehefte sind bei der *zivil*-Redaktion erhältlich).

Der Oekumenische Rat der Kirchen

Seit den dreißiger Jahren gab es den Versuch, die verschiedenen weltweiten christlichen Zusammenschlüsse zu vereinigen. Die Anstöße kamen nicht von weitsichtigen Kirchenleitungen, sondern von den damaligen 'Basiskoalitionen' und von Einzelengagierten. 1938 war eine Verfassung ausgearbeitet. Der Zweite Weltkrieg machte das Vorhaben zunächst unmöglich. Erst 1948 kam es dann in Amsterdam zur Gründung des Oekumenischen Rates. Der Oekumenische Rat ist ein Zusammenschluß von christlichen Kirchen, um ihre Einheit zu befördern. Heute gehören ihm 330 Kirchen aus praktisch allen Ländern der Erde an. Die römisch-katholische Kirche arbeitet in Ausschüssen mit, dabei gleichberechtigt in der Kommission für Glauben und Kirchen-

verfassung, ist aber nicht Vollmitglied. Der OeRK ist selbst keine Kirche. Der OeRK hat weder gesetzgebende Gewalt, noch kann er ohne ausdrücklichen Auftrag im Namen der Kirchen handeln. Er kann die Mitgliedskirchen auch nicht zur Annahme seiner Arbeits- und Gesprächsergebnisse oder zur Mitarbeit in bestimmten Programmen verpflichten. Alle sieben Jahre kommen Delegierte der Mitgliedskirchen zur Vollversammlung zusammen. Sie wählen einen leitenden Zentralausschuß, der als »weltweites Kirchenparlament« jährlich tagt und der wiederum den Generalsekretär und den ständigen Exekutivsausschuß bestimmt. Der Stab hat sein Zentrum in Genf. Generalsekretär ist seit 1992 der deutsche Theologe Dr. Konrad Raiser.

Von Tobias Kaufmann

Seine Stimme ist wie sein Händedruck. Warm. Weich. Trotzdem kräftig. In den Vernichtungslagern der Nazis rettete diese Stimme ihm das Leben. Für ein »O Sole Mio« warfen ihm die Wachtposten ab und zu ein

Liebe zur Musik. Mit dieser einfachen Botschaft hat der Kantor aus Saloniki mehr für den christlich-jüdischen Dialog getan als manch anderer mit dem erhobenen Zeigefinger.

Nachama ist kein Moralprediger, aber er ist in seinen Überzeugungen auch nicht beliebig. Er verkauft sich nicht. Die modernen Klezmer-Musikanten, die – ohne religiösen Ballast – Friede, Freude, Eierkuchen fiedeln, machen »Folklore«, kritisiert Nachama. Dann faltet er seine Hände und ver-

findet er »bedrückend«. Die Jugendlichen mit den kahlgeschorenen Köpfen und den Nazi-Aufnähern auf der Jacke, die jetzt in Deutschland überall herumlungern, tun Nachama schon fast leid, so »verwirrt und hilflos« seien die. Aber er weiß, wie gefährlich jene sind, die dahinter stehen. Zunehmend werden auch die Hamas- und Hisbollahkämpfer zur Gefahr, die in einigen Berliner Bezirken gehäuft auftreten. Eine unheimliche Koalition, die sich da schmiedet aus deutschen und islamistischen Antisemiten. »Die Koffer sind gepackt«, sagt Nachama entschlossen, »Wenn hier was passiert, gehen wir nach Israel, sofort.« Daß er lieber bleiben will, braucht er nicht zu sagen. Erst heute war Nachama wieder in einer Grundschule, um mit Kindern über den Holocaust zu sprechen, über das Judentum, und gesungen hat er auch. »Das war schön – und in Israel ist es so furchtbar heiß.« Und gefährlich. Wie der ermordete Ytzak Rabin würde Nachama jeden Kompromiß eingehen, damit es endlich Frieden gibt. Nur eines bleibt unverrückbar. »Jerusalem ist unsere Hauptstadt und basta!« sagt Nachama. Jerusalem steht für alles, was ihm wichtig ist. Für die Tradition, für das jüdische Selbstbewußtsein und für Toleranz. Dafür hat Nachama immer gewirkt. Ob er sich jetzt, mit 80 Jahren, nicht zurückziehen, die Tourneen beenden und in Ruhestand gehen will? »Solange Gott mich läßt, singe ich. Das ist mein Leben.« Und nach einer kleinen Pause: »Mein Ruhestand ist der Tod.« Er sagt das ganz natürlich, ohne Pathos, mit seiner kräftigen, warmen, weichen Stimme.

Der Sänger von Berlin

Estrongo Nachama ist mit 80 Jahren noch immer als Vorbeter der Jüdischen Gemeinde in Berlin aktiv – und als stimmgewaltiger Botschafter des christlich-jüdischen Dialogs

zieht verächtlich den Mund. Aber nur ein bißchen. Nachama ist ein freundlicher Mensch. Er ist klein, rundlich und er ist stolz, daß er inzwischen drei Bundesverdienstkreuze bekommen hat. Nachama gibt keine bösen Interviews, er mischt sich nicht in Politik ein und ist auch für die Nichtjuden ein echter Berliner geworden. Trotzdem ist er immer mißtrauisch geblieben. Daß er in der Gemeinde jeden Tag an Polizisten vorbei muß und daß seine Besucher durch Metalldetektoren gehen und ihre Taschen filzen lassen müssen, das



Foto: Kaufmann

Stück Brot hin. Die Mithäftlinge schöpften Hoffnung aus seinem Gesang. Als er nach dem Krieg, typhuskrank, nach Berlin in die neue Jüdische Gemeinde kam, in der Hoffnung, sie könnten ihn dort vielleicht gebrauchen, obwohl er kein Wort Deutsch sprach, wußten sie bereits wer er war. »Estrongo Nachama? Warst du der Sänger von Auschwitz?« Er war es. Heute ist er der Sänger von Berlin.

Seit über 50 Jahren ist Nachama Vorbeter der Jüdischen Gemeinde. Er hätte Opersänger werden können. Doch als ihn die Nachricht erreichte, daß die gesamte Verwandtschaft im Holocaust umgekommen war, blieb Nachama lieber Kantor, um die Totengesänge für seine Eltern zu singen. Natürlich singt Nachama längst nicht nur für seine Eltern. Er singt jeden Freitag im Gottesdienst, außerdem bei Beerdigungen, Hochzeiten und was es sonst so gibt in einer Gemeinde. Als Berlin noch geteilt war, kümmerte er sich um die Juden im Ostteil der Stadt. Der amerikanische Sender RIAS, später das Deutschlandradio, übertragen seit 1948 seine Gesänge aus der Synagoge. Als der junge Kantor wenig später gefragt wurde, ob er nicht im Augsburger Dom singen wolle, hat er lange überlegt. Estrongo Nachama ist nicht naiv. »Mir ist klar, daß jeder ältere Mensch, den ich in Deutschland treffe, der Mörder meiner Eltern sein könnte«, sagt er. »Aber ob er es war, weiß außer ihm nur der liebe Gott – und solange Menschen freundlich zu mir sind, bin ich freundlich zu ihnen«. Warum sollte er auch nicht für die Christen singen, wenn es ihnen gefällt? Also sagte Nachama in Augsburg zu und seither tourt er durch die ganze Welt und gibt Konzerte, wo immer man ihn auftreten läßt. Es sei die Liebe zu den Menschen, die ihn treibe, sagt Nachama. Und die

Der Kantor in der jüdischen Tradition

Liturgische Musik gehört von Anfang an zum Judentum. Die ersten Psalmengesänge entstanden vor ca. 3000 Jahren. In der zweitausendjährigen Geschichte der Diaspora bildeten sich verschiedene Linien dieser Musik heraus. Am bekanntesten ist der Unterschied zwischen den aschkenasischen Juden aus dem Kulturkreis Mittel- und Osteuropas und den sephardischen Juden aus dem Mittelmeerraum.

Der Kantor nimmt im Gottesdienst in der Synagoge die Stellung eines Vorbeters ein; er vertritt mit seiner Stimme die Gläubigen vor Gott. Die liberalen jüdischen Gemeinden Europas haben im Laufe des 19. Jahrhunderts einen modernen Synagogenritus mit Kantor, Chor und Orgel geprägt. Kantoren aus ganz Europa haben die traditionellen Gesänge in Noten niedergeschrieben und neue Kompositionen geschaffen, die auch den musikalischen Geschmack der Zeit widerspiegeln, jedoch stets der Tradition verpflichtet bleiben. Zum Repertoire Estrongo Nachamas in seinen Konzerten gehören neben der synagogalen Musik auch chassidische Lieder. Die Chassidim sind eine religiöse Erneuerungsbewegung aus Osteuropa, die seit dem 17. und 18. Jahrhundert eine volkstümlichere Frömmigkeit vertreten.

Estrongo Nachama

Geboren am 4. Mai 1918 in Saloniki als Sohn eines Getreidehändlers. Neben dem Besuch der jüdischen Schule und einer späteren kaufmännischen Ausbildung, beginnt er auf Betreiben seiner Mutter eine Kantorenausbildung. Danach wird Nachama mit 19 zum Militärdienst eingezogen. 1941 besetzt die Wehrmacht Griechenland und beschlagnahmt den Betrieb seines Vaters. Nachama wird zur Zwangsarbeit verpflichtet und im März 1943 mit der gesamten Familie nach Auschwitz, später nach Sachsenhausen deportiert. Er überlebt als einziges Mitglied der Familie die Vernichtungslager und die »Todesmärsche« Richtung Westen, bevor ihn 1945 die Rote Armee befreit. Kurz darauf erkrankt er in Berlin an Typhus. Wieder genesen, trifft er 1946 auf Mitglieder der Berliner jüdischen Gemeinde. Nach ersten Gesangsauftritten bekommt Nachama das Angebot, als Kantor am Aufbau der Gemeinde mitzuhelfen. 1949 singt er erstmals in einer christlichen Kirche. 1962 wird Nachama zum Oberkantor ernannt. Bisher erhielt er dreimal das Bundesverdienstkreuz, zuletzt am 1. Juli 1997, seinem 50. Dienstjubiläum. Estrongo Nachama ist seit 1951 verheiratet mit Lilly. Der einzige Sohn, Andreas Nachama, ist heute Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Berlin.



Das zivile Kreuzworträtsel

Von Michael Wilke

Das Lösungswort des zivil-Preisrätsels 3/98 lautet »ALLES RICHTIG«.

Die Gewinner der ersten vier Preise sind: Christian Momberger aus Gießen, H. Lehmann aus Berlin, Henner Günter aus Aerzen und Andreas T. Ege aus Mannheim. Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch!

Auf ein Neues: Ein neues Kreuzworträtsel liegt vor Euch. Und es ist kein gewöhnliches Rätsel, sondern ein ziviles Kreuzworträtsel. Das zweite seiner Art. Wie es funktioniert ist klar: Einfach um die Ecke denken oder das Lexikon zur Hilfe nehmen. Was Ihr wann zu tun habt, muß Ihr schon selbst herausfinden. Genauso wie das Lösungswort. Dieses erwartet Ihr, wenn Ihr die Buchstaben in den hell schraffierten Kästchen in die richtige Reihenfolge bringt.

Kleiner Tip: Das Lösungswort steht in irgendeinem Zusammenhang mit dieser Ausgabe von zivil.



Die Lösung auf den Coupon schreiben, diesen auf eine Postkarte kleben und diese bis zum 31.12.98 (Poststempel) abschicken an: Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstraße 45, 70176 Stuttgart

Klar, daß Ihr den Absender nicht vergessen solltet, denn es gibt wieder was zu gewinnen. Wir verlosen (unter Ausschluß des Rechtsweges) unter allen richtigen Einsendungen:

- 1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 100,-
- 2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 50,-
- 3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 30,-
- 4.-10. Preis: je ein zivil-Freiabo für ein Jahr
- 11.-20. Preis: je ein Taschenkalender »Frieden '99« (Harms Verlag)

Das Lösungswort lautet:

Betr. zivil:

Anregungen, Kritik, Lob ...

	1	2	3	4		5	6	7		8	9	10
11						12						
13				14	15					16		
		17	18		19				20		21	
22	23			24					25	26		
27						28	29	30				
31						32						33
34					35						36	
37				38				39				
40				41				42				
	43	44	45			46			47			48
49		50				51			52			
53												

Waagerecht

- 1 Künstlerisch gesehen all das, was eine Gestalt umgibt.
- 8 Leistung zur Schaffung von Arbeitsplätzen.
- 11 Bodybuilding, Fußball, Turnen, Golf und Angeln.
- 12 Ideal für Steh-Pinkler.
- 13 Englisches Auto mit drei Buchstaben.
- 14 Staat in Ostafrika.
- 16 Warm, so an die 17 Grad.
- 17 Geprüfte Sicherheit.
- 19 Kam am 9. November 1989.
- 21 Wie lateinisch?
- 22 Du müsstest es eigentlich sehen.
- 25 Imperativ im Sinne von »trainiere«.
- 27 Bielefelder Meinungsforscher arbeiten für dieses Institut.
- 28 Allgemein heilig. Profan im Gegensatz.
- 31 Das passende »i« zu 23 Senkrecht.
- 34 Gibt's in Braun, aus Eis oder Gummi. Gesucht ist der Amerikanische.
- 35 Die Perle im Spiegel.
- 36 Untereinheit von »Ü«.
- 37 In England »benutzt« man es anderrum.
- 38 See is lake. Meer is ...
- 39 Lateinamerikanischer Stimmungsmacher im 2/4-Takt.
- 40 Markus, Matthäus, Lukas und Johannes spielen hier die Hauptrolle.
- 41 Im Zentrum des Acetatwerkes.
- 43 Kanadisches Territorium und Fluß in Nordamerika.
- 46 Philipinische Stadt.
- 50 Mittelalterliche Berater der Landesherren.
- 52 Ohne Hörgerät ist sein Träger so.
- 53 Ein Knick in der Epidermis.

Senkrecht

- 1 Nachrichtenagentur mit Sitz in Wien.
- 2 Am Tagesanfang angefertigtes Seil.
- 3 Öffentlich-rechtliches Lederhosenradio.
- 4 In England »ist es« das.
- 5 Pasta-Gemenge als Beilage.
- 6 Von Walen gewonnen, in Kinderhalse geronnen – allerdings ohne Innereien.
- 7 Nicht DD oder DDD, sondern D.
- 8 Ein großes Älchen.
- 9 Ja, ja so _____ blüht der Enzian.
- 10 Eine Hundeherde.
- 11 Du tust es, wenn Du dieses Wort notierst.
- 15 Dieser Hübner hat die Hitparade.
- 18 Anfangen bedeutet, dieses Sternbild bei den Hörnern zu packen.
- 20 1949 gegründete Internationale Organisation. Sitz: Straßburg. Logo: Sternenkriigel.
- 23 Das »A« von ai.
- 24 Ein Teil des jetzigen SWR.
- 26 Europäische Artikelnummerierung. Bekannt als Strichcode. Das _____-System.
- 29 Armin-Theobald Rommel initialisiert.
- 30 Statt Sand am Strand tut's auch der ...
- 32 $14 + 5 + 5 + 1 + 14 + 18 + 1 = 32?$
- 33 Jakobs Erste war Rahels Schwester
- 38 Seide ist es genauso wie Heroin.
- 42 Kati läuft. Joachim läuft. Wie heißen die beiden?
- 44 Unter Eulenvögeln äußerst beliebte Haftcreme.
- 45 Verdauungsprodukt zum öffnen der Safetür.
- 47 Wenn gekochtes »hat fertig«.
- 48 Nordamerikanische Basketballiga.
- 49 Stadt, aus der anscheinend Frikadellenbrötchen stammen.
- 51 8 Senkrecht als Metall.

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen

Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Holger Gilhorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Siegfried Lausch, Nürnberg

Redaktionsanschrift: Redaktion zivil, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. 0711/6368214, Fax 0711/6369009, e-mail: redaktion.zivil@t-online.de

Vertrieb: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, GEP, Vertrieb zivil, Postf. 500550, 60394 Frankfurt.

Anzeigen: Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.), Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service, HDV, Mittelweg 111, 20149 Hamburg, Tel. 040/4 14 19-181, Fax 4 14 19-185, Es gilt die Anzeigenliste Nr. 1 vom 30.09.96

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,- einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertriebsmitarbeiter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVeren und ZDL) und LeserInnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Druck: Windhueter, Heinkelstraße 27, 73614 Schorndorf. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 60 000
ISSN 1430-5968

Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln**Berufschancen für Zivildienstleistende**

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsfachschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisgerechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“**– Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ – mit Ausbilderqualifikation**

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“**– Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation**

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, warenspezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/40 20 61 erhalten.

Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor

Für ZIVILDIENTSTLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche

durch eine praxisgerechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frangenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/40 20 61
Telefax 02 21/40 19 76

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

Fußball für den Frieden

Ein deutscher Sportsoziologe und Kriegsdienstverweigerer startete in Kolumbien ein ungewöhnliches Friedensprojekt - mit sagenhaftem Erfolg

Und wieder geht der Ball am Tor vorbei. Man könnte sich wirklich einen treffsichereren Mittelstürmer vorstellen als Marta Gómez. Bei einem normalen Fußballspiel würde sich die 17jährige wohl auch eher um die Getränke für die Jungs auf dem Platz kümmern oder um die Verletzten am Spielfeldrand. Doch normal ist an diesem Fußballspiel nichts: weder die Mannschaft, noch die Regeln oder der Spielort, ein Bolzplatz in einem der unzähligen Armenviertel der Stadt Medellín in Kolumbien.

Das erste Tor schießt eine Frau

»Das erste Tor schießt eine Frau.« So heißt einer der Grundsätze bei dem vielleicht größten, sicher aber ungewöhnlichsten Fußballturnier Südamerikas. In Medellín treten jedes Wochenende mehr als 300 Mannschaften jugendlicher Straßenfußballer gegeneinander an. Auf Plätzen und Wiesen, in Sackgassen und auf Schulhöfen spielen sie »Futbol por la Paz«, »Fußball für den Frieden«.

Von Martin Spiewak

Die erste Runde an diesem Sonntagvormittag bestreiten Marta und ihre Mitstreiter von den »Falken« gegen die heimische Mannschaft aus der »Avanzada«. Der Stadtteil liegt hoch oben über den Dächern von Medellín, dort wo das Häusermeer der Zweieinhalb-Millionen-Metropole endet. Mehr als eine halbe Stunde dauert die Fahrt die Serpentine hinauf, vorbei an unzähligen kleinen Häusern aus Wellblech und grobem Backstein, die wie Spinnen am steilen Hang des Talkessels kleben.

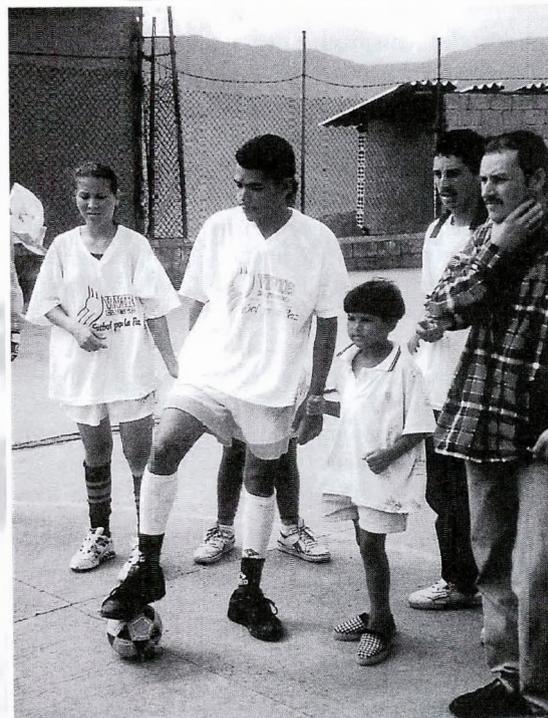
Acht Mannschaften treffen in der »Avanzada« heute aufeinander. Einer der Spieler ist mit seinem Kampfhund gekommen. Andere tragen Tätowierungen und Narben auf der Haut oder Pistolenkugeln als Kettenanhänger um den Hals. Auf die allzu enge Manndeckung möchte man bei manchem Gesicht verzichten.

Versprechungen vor dem Spiel

Doch ob harte Jungs oder hübsche Mädchen - vor dem Anpfiff müssen alle die gleiche Frage beantworten: Warum spielen wir? Was wollen wir erreichen? Martas Team und ihre Gegner haben sich auf die Devise »Wir spielen für mehr Toleranz in Medellín« und »Nur die Freundschaft siegt« geeinigt. Ein Formular hält die Versprechungen fest. Nach dem Spiel handeln beide Mannschaften aus, wer die guten Vorsätze besser eingehalten hat und verteilen die Punkte. Wer unsportlich siegt, verliert am Ende.

Frauenförderung durch Fußball? Im »Macholand« Kolumbien mutet das absurd an. Und daß gerade in Medellín der Bolzplatz als Schule des guten Benehmens taugen soll, klingt wie ein schlechter Witz. Erinnerung man sich doch noch gut an den kolumbianischen Nationalspieler Andrés Escobar, dem ein Eigentümer zum tödlichen Verhängnis wurde. Kurz nach der Weltmeisterschaft 1994 wurde er in einer Kneipe von Medellín erschossen.

Ein deutscher Sportsoziologe hat den verrückten Plan vom »Fußball für den Frieden« nach Medellín getragen. Jürgen Griesbeck heißt er, ein stiller junger Mann, der stets ein wenig mißgelaunt aussieht. Griesbeck kam im Dezember 1993 im Rahmen eines akademischen Austauschprogramms in die Stadt. Der heute 32jährige erinnert sich noch genau an das Datum. Wenige Tage zuvor hatten Sondereinheiten der kolumbianischen Polizei den mächtigen Namensvetter des getöteten Fußballers zur Strecke gebracht: den Drogenkönig Pablo Escobar. Der Kopf des größten kolumbianischen Verbrecherkartells hatte Medellín als Drogenmetropole Lateinamerikas weltberühmt gemacht. Im Krieg zwischen der Drogenmafia und dem Staat verloren Tau-



»Das Spiel leben – Fußball für den Frieden« steht auf den Trikots. Daß Mädchen mitspielen ist im »Macholand« Kolumbien schon allein eine Sensation.

sende ihr Leben. Ihre Fußtruppen rekrutierten die Kapos in den »barrios«, den Armenvierteln der Stadt. »Einige Jugendliche wurden regelrecht zum Töten erzogen«, berichtet Griesbeck. Heute sind die meisten kolumbianischen Drogenbarone tot oder im Gefängnis. Das Kartell von Medellín ist zerschlagen. Doch die jugendlichen Helfershelfer sind geblie-

ben. Als sie plötzlich ohne Auftraggeber dastanden, schlossen sich viele zu Banden zusammen und setzten fort, was sie gelernt hatten. Die mehr als 500 Jugendgangs sind heute die Haupturheber von Tod und Gewalt in Medellín. Es sind die Kinder von Pablo Escobar, die das Erbe des Drogenkrieges angetreten haben und sich nun im Bandenkrieg selbst zerfleischen. Die Gangs verteidigen ihr Terrain, kämpfen um Schutzgelder und Absatzmärkte für Drogen. Sicherheit gibt es für viele von ihnen nur im eigenen barrio. Schon ein paar Straßenzüge jenseits der Grenze könnte der Tod lauern.

»Vermittler« statt Schiedsrichter

Auch die »Avanzada« war für Marta und ihre Mitspieler von den »Falken« bis vor kurzem noch ein barrio, das sie nicht einmal tagsüber betreten hätten. Heute jedoch sitzt die 17jährige auf dem Betonboden des kleinen Fußballplatzes des Stadtteils und freut sich in der Halbzeitpause, daß man im Spiel gegen die heimische Mannschaft nicht einmal mehr

oder ein Tor nicht einbringen können. »Doch das kommt nur ganz selten vor«, freut sich Griesbeck. Dabei war es am Anfang nicht einfach, die Jugendlichen zu überzeugen, sich ausgerechnet für ein Fußballspiel in das Gewirr der Treppen und Gänge eines fremden Viertels zu wagen. Zumal Griesbeck und seine Helfer den Spielern bis heute keine Sicherheitsgarantien geben. Weder gibt es vor dem Spiel eine Waffenkontrolle, noch die Zusicherung, daß die Polizei die Gelegenheit nicht zu einer Razzia nutzt. Gründe dafür gäbe es genug. »Manchmal stehen bei einem Spiel ein paar Hundert Jahre Gefängnis auf dem Platz«, sagt Griesbeck. Bislang jedoch hat sich noch nie ein Polizist am Spielfeldrand blicken lassen. Und die Verletzungen, versichert der Deutsche, beschränken sich auf gezerrte Waden und aufgeschürfte Schienbeine.

Das Spiel leben

»Es hört sich wie ein Wunder an«, sagt Nelson Gaviria, einer der kolumbianischen Mitarbeiter Griesbecks. Nicht nur auf dem Fußballplatz herrsche Eintracht. Die Jugendlichen würden die Lektionen des Fairplay auch mit nach Hause nehmen. »Vivir el juego – das Spiel leben«, heißt denn auch das Motto des Projekts, das jeder Mitspieler auf seinem T-Shirt trägt. Im Mai vergangenen Jahres hat das Unternehmen »Futbol por la paz« begonnen. Inzwischen kämpfen bereits 5000 Jugendliche am Wochenende um Tore und Punkte statt um Tote und Schwerverletzte. Jede Woche melden sich neue Mannschaften.

Vor einigen Wochen haben Griesbeck und seine Mitarbeiter ein neues, größeres Büro bezogen. 15 Leute organisieren nun die Fußballwochenenden, finanziell unterstützt von einer privaten Organisation aus Nürnberg und anderen Sponsoren. Die Fußballweltmeisterschaft bringt dem Projekt noch einmal einen neuen Sympathie-Schub. Zeitweise standen Reporter aus den USA, Deutschland und Frankreich am Spielfeldrand. Die meisten Mitspieler sind Jungen und Mädchen wie Marta, die gerne Fußball spielen und von der

Fair Life

Das evangelische Hilfswerk »Brot für die Welt« gibt zum Thema Fußball eine sehr gut gemachte Zeitung mit dem Titel »Steilpaß für Fair Life« heraus. Dort finden sich auch Infos über Straßenfußball, genauso aber auch über die oft unwürdigen Bedingungen in der Sportartikelherstellung in der Dritten Welt, über Projekte für eine gewaltfreie Fan- kultur, über Werbung und Sponsoring. Außerdem werden Tips für die Organisation von Benefizspielen gegeben und Fans finden wichtige Termine.

Bezug: Brot für die Welt, Postfach 10 11 42, 70184 Stuttgart

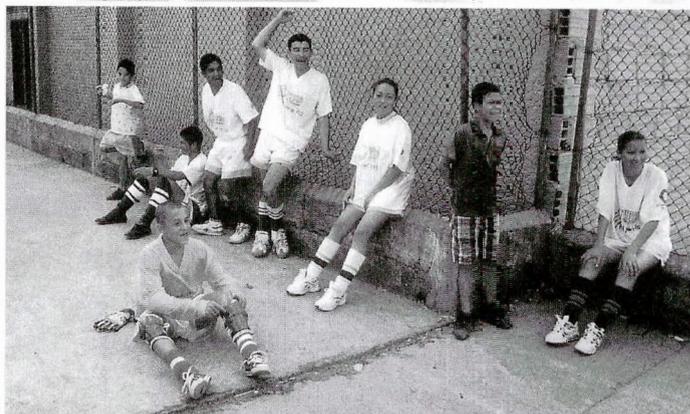
Gewalt in ihrer Stadt ganz einfach die Nase voll haben. »Jeden Tag gibt es Tote«, erzählt einer ihrer Mitspieler. »Damit muß endlich Schluß sein.«

Es ist wohl die Mischung aus deutscher Effizienz und kolumbianischer Leidenschaft für den Fußball, die das Projekt so erfolgreich machen. Der Kampf um Tore eint in dem südamerikanischen Land alle Bürger: vom Gangmitglied bis zum Präsidenten, vom Guerillero bis zum Armeechef. Viele Kicker der kolumbianischen Nationalauswahl haben ihre Karriere beim Straßenfußball in einem Armenviertel begonnen. Griesbeck zivilisierte das rohe Asphaltspiel mit neuen Regeln: Pro Mannschaft müssen zwei Frauen mitspielen; wer fair spielt, erhält Sonderpunkte.

Zahl der Gewaltopfer sinkt

Doch selbst die Verlierer gewinnen beim »Futbol por la paz«. Medellín ist wieder sicherer geworden. Bis Mitte dieses Jahres starben in der Stadt rund 1500 Menschen durch eine Kugel oder ein Messer. Eine Horrorzahl – die dennoch Hoffnungen weckt. Vor sieben Jahren gab es noch doppelt so viele Gewaltopfer. »In Medellín gibt es wieder Gründe, optimistisch zu sein«, sagt Gilberto Medina vom Friedensbüro der Stadt. Die frohe Botschaft, daß Kolumbien nicht nur Drogen und Gewalt exportiert, sondern auch Ideen für den Frieden, verbreiteten Griesbecks Kids auch in Frankreich. Aus dem Armenviertel in die Fußballhauptstadt der Welt – für 12 Jungen und Mädchen wurde dieser Traum wahr. Während die internationalen Stars auf dem Rasen um den Weltmeistertitel kämpften, spielten die Asphaltkicker aus Kolumbien vor den Toren des Stadions gegen Fußballfans aus Mexiko, Japan oder Frankreich. Zugleich warben die Jugendlichen in Frankreich für eine neue Idee. Im Jahre 2001 soll die nächste Fußballweltmeisterschaft in Medellín stattfinden: der erste World Cup im Straßenfußball.

Im Jahr 2001 soll der erste World Cup im Straßenfußball stattfinden – und natürlich zählen diese Mann- (und Frau-)schaften zu den Favoriten. Fotos: Spiwak



einen Schiedsrichter benötigt. Nur für den Notfall steht bei »Futbol por la paz« am Spielfeldrand ein sogenannter »Vermittler« bereit. Er greift ein, wenn sich die Mannschaften über ein Foul

LEUTE

Jan Niemöller verstorben

zivil-Redaktion und -Herausgeber trauern um den Vorsitzenden Richter i.R. Jan Niemöller, der am 12. Oktober im Alter von 72 Jahren verstarb.

Jan Niemöller war von 1995 bis Februar 1998 Bundesvorsitzender der Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der

Kriegsdienstverweigerer, EAK, die auch diese Zeitschrift herausgibt. Er war der *zivil*-Redaktion stets eng verbunden. In seine Amtszeit fiel u. a. die von ihm sehr befürwortete Umbenennung unseres Heftes von »was uns betrifft, wub« in *zivil*, und wir erinnern uns in diesem Zusammenhang gerne an Jan Niemöllers Worte während einer Mitglieder-

versammlung: »Ich freue mich sehr, daß in diesen Zeiten, in denen in unserer Gesellschaft militärisches Engagement eine so große Rolle spielt, unsere evangelische Arbeitsgemeinschaft eine Zeitschrift vorlegt, auf der das Wort 'zivil' so groß zu lesen ist«.

Sein Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit reichte weit über den Kreis der Kriegsdienstverweigerer hinaus. Diesem Engagement und seiner Persönlichkeit gelten unser Dank und unsere Bewunderung.



Jan Niemöller †

ABRÜSTUNG

Keine Mark für neue Minen!

Daimler-Benz will aus der Produktion der umstrittenen Panzerabwehrminen (*zivil* 4, 1996) aussteigen, das berichtete die Friedensorganisation »Ohne Rüstung leben« in Stuttgart. Demnach soll bei der Daimler-Benz-Tochter DASA die Produktion der älteren PARM 1 (Panzerabwehr-RichtMine) »auslaufen« und die Herstellung des Nachfolgemodells PARM 2 »eingefroren« werden. Die Kampagne »Keine Mark für Minen!« wertet diese Entwicklung als ihren Erfolg.

Kontakt: Ohne Rüstung leben, Sophienstraße 19, 70178 Stuttgart

WETTBEWERBE

***zivil*-Kunstpreis '99**

(Hobby-) Künstlerinnen und Künstler sind aufgerufen, sich an unserem Kunstwettbewerb zu beteiligen. Den Gewinnern winken attraktive Geldpreise und Veröffentlichungen ihrer Arbeiten. Näheres auf den Seiten 20/21 in diesem Heft.

Zivis kicken für guten Zweck

Zum dritten Mal veranstaltet das Maintaler Beratungsteam für Kriegsdienstverweigerer ein großes Hallenfußballturnier für Zivis, das sogenannte »Zivi-Masters '99«. Turniertermin ist der 03.01.1999, Anmeldeschluß ist der 01.12.98. Im letzten Jahr nahmen über 60 Mannschaften am Turnier teil! Spielberechtigt sind alle Zivis, alle Ehemaligen und alle, die einen KDV-Antrag gestellt haben. Anmelden können sich Mannschaften (7-10 Spieler) und auch Einzelspieler. Die Startgebühr beträgt pro Nase 10,- DM. Der Erlös (im vergangenen Jahr rund 3000 DM) soll einem Afrika-Projekt zugute kommen.

Kontakt: Helmut Stein, Wachenbucherstraße 2, 63477 Maintal-Hochstadt, Tel 0 61 81/44 13 68, Fax 0 61 81/49 86 70

Wettbewerb zur Deutschen Geschichte

»Aufbegehren, Handeln, Verändern. Protest in der Geschichte« – so lautet der Titel des Wettbewerbes Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, der alle zwei Jahre von der Körber-Stiftung ausgerichtet wird. Bundespräsident Herzog ruft Kinder und Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr auf, historische Spurensuche zu betreiben. Proteste seien ein wichtiges Element demokratischer Streitkultur und stünden »für beharrliches Bürgerengagement und eine lebendige Zivilgesellschaft«. Auf die jungen Geschichtsforscher warten Preise im Gesamtwert von einer halben Mio. Mark, darunter auch Stipendien. Teilnahme-schluß ist der 28.02.1999. Ausschreibungsunterlagen gegen 3,- DM in Briefmarken bei: Körber-Stiftung, Postfach 54 03 05, 22503 Hamburg, <http://www.geschichtswettbewerb.de>

FRIEDENSPREISE

Israelische Friedensgruppe »Yesh Gvul« geehrt

Die israelische Friedensgruppe »Yesh Gvul« erhält in diesem Jahr den mit 10 000 Mark dotierten Siegmund-Schultze-Förderpreis für gewaltfreies Handeln. Der Preis wird vergeben von der Evang. Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, EAK, das Preisgeld stammt aus Spenden.

»Yesh Gvul«, der Name der Friedensgruppe, bedeutet soviel wie »Es gibt eine Grenze« – oder schlicht und einfach »Basta!«, wie es der internationale Sprecher

ZiviZeit



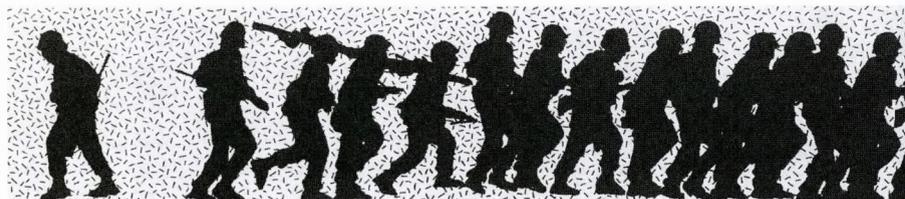
heißt die Zeitschrift der katholischen Zivildienstseelsorge. Die Ausgabe 4/98 beschäftigt sich in ihrem Schwerpunktteil mit »Werkwochen«. Werkwochen, in der evangelischen Kirche auch »Rüstzeiten« genannt, sind ein Angebot der Zivildienstseelsorge. Sie haben zwar einen antiquierten Namen, bieten aber eine gute Möglichkeit der Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen. Sinn und Zweck solcher Seminare sowie Berichte von Zivildienstleistenden, die an Werkwochen teilgenommen haben, stehen im Mittelpunkt von ZiviZeit 4/98. Ein Probeheft von ZiviZeit kann angefordert werden bei: ZiviZeit, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, Tel.: 02 28/10 33 20, Fax: 02 28/10 33 72, e-Mail: ZSPastoral@dbk.de

der Gruppe, Peretz Kidron, bei der Preisverleihung übersetzte. Mit diesem Namen soll die Haltung jener israelischen Soldaten und Offiziere verdeutlicht werden, die zwar die Armee und die Verteidigungsbereitschaft grundsätzlich bejahen, die sich aber konsequent weigern, Befehle auszuführen, die ihrem Gewissen widersprechen. Konkret zeigt sich diese »situationsbedingte Kriegsdienstverweige-



Peretz Kidron (l.) und Michael Germer (EAK) bei der Preisverleihung.

rung« in Israel vor allem bei Einsätzen gegen die Palästinenser. So haben sich etwa Anfang der achtziger Jahre hunderte Soldaten nach einem Aufruf von »Yesh Gvul« geweigert, gegen die palästinensische Intifada vorzugehen, und seit Jahren widersetzen sich immer wieder Soldaten aus Gewissensgründen Einsatzbefehlen in den besetzten Gebieten. Dafür müssen sie Disziplinarmaßnahmen, Gerichtsverfahren und Haftstrafen inkaufnehmen, in einigen Fällen sogar Sanktionen im zivilen



Logo der Friedensgruppe »Yesh Gvul«.

Leben, wie etwa Arbeitsplatzverlust oder Beförderungstop. »Yesh Gvul« setzt sich für diese Soldaten ein, durch Lobbyarbeit und Information der Öffentlichkeit, und hat in vielen Fällen Erleichterungen oder Haftentlassungen erwirkt.

In Israel herrscht Wehrpflicht für Männer (3 Jahre) und Frauen (20 Mon.), plus einmonatige Wehrübungen für Männer während der folgenden 20 (!) Jahre. Ein einklagbares Recht auf Kriegsdienstverweigerung gibt es nicht, Studenten der jüdischen Theologie sind dagegen vom Wehrdienst freigestellt.

AKTUELLES

Internet für Aktive

»Norbert's Bookmarks für engagierte Leute! – hinter dieser Überschrift verbergen sich 10 000 gutsortierte Links zu Frieden, Abrüstung, Gewaltfreiheit, KDV und Zivildienst, Umwelt, Menschenrechte, Nachhaltige Entwicklung, Dritte Welt und Soziale Gerechtigkeit.

Es werden Organisationen vorgestellt, Aktionsideen weitergegeben, Kontaktadressen genannt. Updates erfolgen alle zwei Wochen. Zum Ausprobieren und Weitersagen:

www.dfg-vk.de/links/bookmark.htm

KDV-INTERNATIONAL

Steter Tropfen höhlt den Stein ... Neues aus dem Europarat

Vorgeschichte: Als erste europäische Institution hat 1967 die Parlamentarische Versammlung des Europarats ein Recht auf KDV für alle Europarats-Mitgliedsstaaten gefordert. 1987, 20 Jahre später,

hat das Ministerkomitee – als zuständiges Exekutivorgan des Europarats – den Regierungen die Empfehlung R(87)8 zugeleitet, die Grundsätze und Verfahrensweise für ein europäisches KDV-Recht enthält. Dazu gehören die Informationspflicht des Staates über KDV-Fragen, »Garantien für ein faires Verfahren«, die Möglichkeit der KDV nicht nur vor

Antritt des Militärdienstes, ein Zivildienst ohne Strafcharakter ... Nochmals 10 Jahre später hat sich 1997 der Lenkungsausschuß für Menschenrechte mit der Situation der KDV in Europa befaßt und, gebilligt durch das Ministerkomitee, eine Arbeitsgruppe von KDV-Experten eingesetzt.

Diese Arbeitsgruppe soll die Umsetzung der Ministerempfehlung R(87)8 in den derzeit 40 Mitgliedsländern des Europarats bilanzieren und vorantreiben.

Hearing in Straßburg

Anläßlich ihres 2. Arbeitstreffens lud die Expertengruppe KDV für den 29.09.98 Vertreter von Nichtregierungsorganisationen zu einer Anhörung ein. Auf der Teilnehmerliste standen u.a.: Amnesty International, War Resisters' International, das Europäische Büro für KDV (EBCO), der Quäkerrat für Europaangelegenheiten, die Konferenz Europäischer Kirchen. Vorgelegt wurde zunächst die noch druckfrische Studie des Schweizerischen Instituts für Rechtsvergleichung (Lausanne) zur KDV-Rechts-Situation in den Ländern des Europarats. Die Studie fand Beifall wegen der Vielfalt der dort zusammengetragenen Informationen; kritisch beurteilt wurden ihre Schlußfolgerungen, die zu optimistisch ausfallen, weil sie zwar den Wortlaut der Gesetzestexte, nicht aber die reale Situation der KDV in den untersuchten Ländern berücksichtigen (z.B. Griechenland). Folgende Themen sollten nach Ansicht der Hearings-Teilnehmer über die Empfehlungen von 1987 hinaus behandelt werden: KDV in Berufsarmeen und im Krieg, Asyl für KDV, Zivildienst in anderen Ländern oder internationalen Organisationen. Hilfreich wäre schließlich, so die einhellige Meinung aller Befragten, Informationsmaterial, das – offiziell vom Europarat herausgegeben – freiheitliche KDV-Standards benennt und in allen Mitgliedsstaaten einfordert. Für Regierungsmitglieder aus Ländern, die über keine oder nur unzureichende KDV-Regelungen verfügen, sollte der Europarat Seminare anbieten, die technische Hilfestellung bei der Einrichtung eines menschenrechtskonformen KDV-Rechts leisten.

Nach letzten Informationen will die Europarats-Expertengruppe die im Hearing bestätigte Richtung weiterverfolgen. Die Chancen stehen gut, daß über dieses erfreuliche Vorhaben nicht wieder 10 Jahre ins Land gehen. Es ist zu hoffen, daß die Orientierung erhalten bleibt, die der bereits vorliegende Entwurf einer europäischen KDV-Broschüre auf diese Formel bringt: »in dubio pro objector« (Im Zweifel für den Verweigerer ...).

Friedhelm Schneider



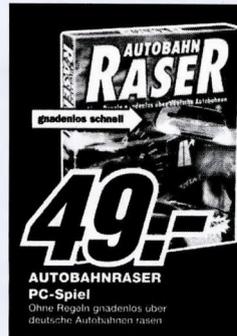
GURTMUFFEL AUS GEWISSENSGRÜNDEN?

Ein frommer niederländischer Autofahrer, der sich aus Gewissensgründen nie anschnallte, muß nun doch seinen Gurt beim Fahren umlegen. Das entschied das höchste niederländische Gericht in einem jetzt veröffentlichten Urteil. Der reformierte Christ hatte erklärt, daß sein Leben ganz in Gottes Hand sei und nicht von einem Gurt abhängig. Die Richter sahen das anders.

Aus: Rheinpfalz

»OHNE REGELN, GNADENLOS ...«

»Fußgänger sind kein Hindernis. Fahr platt, was Dir in den Weg kommt.« Werbung für ein Computerspiel zur PKW-Fahrsimulation. Die Deutsche Verkehrswacht warnte vor solchen Spielen.



SELF-FULFILLING PROPHECY

»Wie wird die Welt regiert und in den Krieg geführt? Diplomaten belügen Journalisten und glauben es, wenn sie's lesen.« Karl Kraus

WAHLKAMPF-NACHWEHEN

Die Wahlwerbung der CDU, die einen Soldaten in Uniform zeigte, hat dem ehemaligen Generalsekretär der Partei (und früheren Bundesbeauftragten für den Zivildienst) Peter Hintze eine Strafanzeige eines Tübinger Rechtsanwaltes eingebracht. Der Anwalt wirft dem Verantwortlichen für das Plakat »unbefugten Umgang mit inländischer Uniform« vor. Auch der Bundeswehrverband hat das Plakat kritisiert und herausgefunden, daß der abgebildete Mann gar kein Soldat, sondern ein Dressman war. zivil bietet den neuen Regierungsparteien einen eigenen Entwurf für ein Friedensplakat zur Umsetzung an – und der junge Mann ist garantiert ein Zivi!



FREIE FAHRT FÜR PANZER

Ein vom TÜV zugelassener, privat genutzter Panzerwagen darf nach einem Urteil des nordrheinwestfälischen Oberverwaltungsgerichts vorläufig weiter im Straßenverkehr rollen. Alleine die Tatsache, daß die Lenkung des Kettenfahrzeuges möglicherweise andere Verkehrsteilnehmer gefährden könnte, reichte nicht als Begründung dafür aus, die Zulassung zu versagen, entschieden die Richter in Münster. Der Panzer darf nun vorerst weiter mit 20 km/h durch die Domstadt rollen. Der Besitzer hatte seinen fahrbaren Untersatz nach dem Kauf kaum verändert. Er hatte lediglich an einigen Stellen die Panzerung abgebaut und das Geschützrohr entfernt.

Aus: Darmstädter Echo

Ein Bericht von Armin Beber

Kaum hängen alle Anzeigen an der Tafel, steht die ganze Gruppe mit neugierigem Blick davor und sucht: Ist der Traummann dabei? Oder eine vielversprechende Beschreibung eines attraktiven Mädchens? Roberto

Jugendliche als Lehrer: ein unkonventioneller Unterricht

Drei Wochen lang können die Einwohner der kleinen Ortschaften Gora Kalwaria (bei Warschau) und Bialogard (Ostsee) ungewöhnlich häufig deutsche Wortfetzen aufschnappen. Jedes Jahr sind dann zwanzig Deutsche in den ansässigen Internaten damit beschäftigt, über hundert Jugendlichen

gen Polen. »Für das warming-up bin beispielsweise ich zuständig«, erklärt er seinen Part. Im Klartext heißt das, vor der ersten Textarbeit muß die Klasse nach einer durchfeierten Nacht erstmal fit gemacht werden. Von Schüler zu Schüler klappt das am besten. Im Leitungsteam der dreiwöchigen Camps arbeiten immer zur Hälfte Schüler und Studenten mit. Das gehört zum Konzept. Bei den Workshops am Nachmit-

Humorvoller Deutscher zwecks Völkerverständigung gesucht

Polnische und deutsche Jugendliche treffen im UNESCO-Sprachcamp aufeinander, Als Schüler und Lehrer zugleich.



»Ist die Traumfrau oder der Traummann dabei?«

weiß offensichtlich genau, was er will. Er hofft auf Antwort von »einer attraktiven, sechshungrigen Frau«. Ein Siebzehnjähriger aus Lublin sucht »eine intelligente Frau, die mich in der Zukunft heiraten wird«, und unter Chiffre 28125 sucht »eine normale Frau, die einen normalen Mann treffen möchte, und normal leben will, einen Mann, welcher ist wie ich.« Die aufregende Partnersuche kommt bei den Jugendlichen an, keine Anzeige bleibt unbeantwortet, ein »Blind-Date« am Abend scheint möglich. Und damit auch wirklich nichts schiefeht, schlagen sie alle bereitwillig fehlende Vokabeln nach und lassen sich grammatikalische Konstruktionen erklären. Die Kontaktanzeigen sind Teil einer Lektion im Sprachunterricht, der mit einem normalen Schulalltag allerdings nichts zu tun hat: Die lernwilligen Teens sind Teilnehmer eines deutsch-polnischen UNESCO-Sprachcamps während der Sommerferien.



Auch so kann Sprachunterricht aussehen.

aus ganz Polen die deutsche Sprache näherzubringen. Mit unkonventionellen Methoden, schließlich sind Ferien, und das gemeinsame Gespräch ist wichtiger als Hausaufgaben und Grammatik büffeln. Mit dabei ist auch Michael, deutscher Oberstufenschüler und »Fremdsprachenlehrer« in einer Person. Während er nämlich in Wiesbaden selbst noch die Schulbank drückt, unterrichtet er im Team mit einem ausgebildetem Pädagogen die jun-

tag kommen oft die kreativsten Einfälle von ihnen. Michael hat seine gesamte Filmausrüstung für einen Videodreh mitgeschleppt. Jetzt drehen und schneiden unter seiner Anleitung zehn Campteilnehmer an einem Video über die anderen Workshops. Batik, Tanz, Kosmetika herstellen, Selbstverteidigung. Jeder aus der deutschen Gruppe bringt die Fertigkeit ein, die er beherrscht. Ohnehin können Planungen schnell durcheinander geworfen werden. Ist der Kopierer defekt oder das be-

Der polnische Schriftsteller Andrzej Szczypiorski gehört zu den Befürwortern der deutsch-polnischen Verständigung. Bereits zum zweiten Mal erzählt er im Sprachcamp von seinen Erlebnissen während des Warschauer Aufstandes und seiner Internierung im KZ Sachsenhausen.





Natürlich kommt bei den UNESCO-Sprachcamps auch die Freizeit nicht zu kurz.

Fotos: Beber

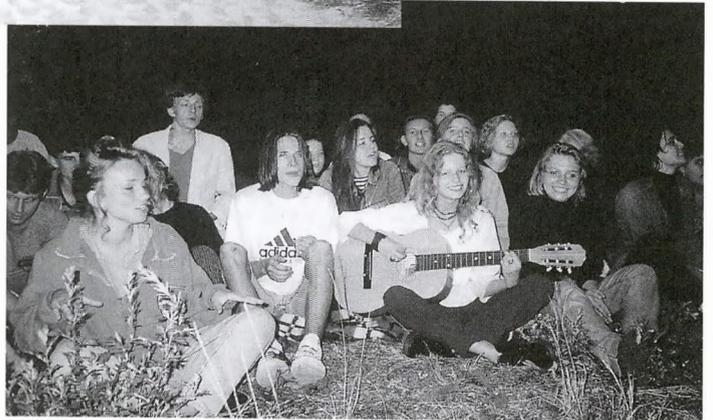
stellte Material nicht angekommen, zählt Improvisation. Bei Michael versagt der Videorecorder beim Schneiden. Das Video wird deshalb erst zu Hause fertig.

Vorurteile: »Deutsche sind arrogant und herablassend«

Vorurteilsfrei stehen sich Deutsche und Polen am Anfang des Camps oft nicht gegenüber. »Ihr seid arrogant und herablassend zu uns Polen«, schildert beispielsweise die siebzehnjährige Kasia ihre schlechten Erfahrungen, die sie in Deutschland gemacht hat. Daß sie trotzdem gekommen ist, liegt am Drängen ihrer Eltern, die sich wünschen, daß sie Deutsche auch einmal anders kennenlernt. Beim Volleyball in ge-



mischten Mannschaften oder beim Badeausflug an die Ostsee muß sie ihre Meinung irgendwann geändert haben. Als ihr »Deutschlehrer« hilflos zischelnd ein polnisches Lied mitsummt, macht sie einen Rückzieher. »Es sind doch nicht alle Deutschen so.« Das Freizeitprogramm ist für die persönlichen Beziehungen am wichtigsten. Polen und Deutsche kommen miteinander ins Gespräch, über den bekannten Schriftsteller Andrzej Szczypiorski beispielsweise, der das Camp besucht und aus seinem Leben erzählt hat, oder die polnische Popgruppe »De mono«, den live-act beim Open-air-Festival. Jeden Abend sitzen überall kleine Grüppchen, manche mit Karten, andere mit der Gitarre, auch Michael ist meistens dabei.



»Ein bißchen Polnisch habe ich gelernt und vor allem viele Freunde gefunden«, strahlt er. »Die Vorurteile über Polen, die Einstellung zu diesem Land, das ändert sich alles, wenn man die Leute hier kennenlernt«, bekennt er.

Polen ist ein unbeliebtes Reiseziel

Doch gerade Jugendliche aus Deutschland lassen sich immer schwerer zur Reise nach Polen bewegen. Trotz der eng verknüpften gemeinsamen Geschichte ist Polen ein unbeliebtes Reiseziel. Um Teilnehmer für die Camps zu gewinnen, ist es schon fast zur Bedingung geworden, daß die UNESCO für die Teilnehmer des Sprachcamps die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung übernimmt. Außerdem bekommt die Gruppe im An-

schluß an das Camp eine einwöchige Rundreise durch Polen spendiert. Als »Lohn« für das Engagement im Sprachkurs und im Workshop sollen die Deutschen das Land, aus dem ihre Schüler kommen, kennen- und verstehenlernen. Solche Anreize braucht Michael nicht mehr. Für ihn ist seit seiner Heimkehr nach Wiesbaden längst klar: »Ich will wieder mitkommen!«



Info-Broschüre zum Bestellen

Für die UNESCO-Sprachcamps im Sommer 1999 können sich alle Jugendlichen und junge Erwachsene ab 16 Jahren bewerben. Eine ausführliche Info-Broschüre und Bewerbungsunterlagen gibt es beim Hessischen Kultusministerium, Rita Wagner, Zi. 325, Luisenplatz 10, 65185 Wiesbaden. Das Bewerbungsverfahren läuft vom November '98 bis zum Februar 1999.

Anzeige

Verkehrspilot / Fluglotse

Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf das Aufnahmeverfahren der LH-Verkehrsfliegerschule in Bremen
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer



- Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Testreife
- Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende mögl.

ATTC München Gabriela Müller M.A. ☎ (089) 60 60 1530 Fax (089) 60 60 1533
 ATTC Hamburg Dr. Wolfgang Lorenz ☎ (040) 2 51 2120 Fax (040) 2 51 4121
 ATTC im Internet · <http://www.attc.de> eMail: ATTC-@t-online.de



Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden A8 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

BADEN*

- 22.02.–26.02.99 Neckarzimmern/Odenwald: Aikido und Gewaltfreiheit
 - 22.02.–26.02.99 Neckarzimmern: Kunstwerkstatt Zeichnen und Linolschnitt
 - 01.03.–05.03.99 Neckarzimmern: Von der Sprache zum fertigen Song
 - 01.03.–05.03.99 Neckarzimmern: Aikido und Gewaltfreiheit
- Anmeldeformulare:** Beauftragte für KDV und ZDL, PF 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 07 21/9175-468, Fax 07 21/9175-479

BAYERN

- 30.11.–04.12.98 Josefstal: »Das war mein Zivildienst – war das alles?«
 - 30.11.–04.12.98 Königsdorf: »Grenzen entdecken – Grenzen erweitern«
 - 07.12.–11.12.98 Altenburg: Meditation und TaiChi
 - 25.01.–29.01.99 Schwanberg: Einführung in die Meditation
 - 25.01.–29.01.99 Steingaden: »Ich gehe an die Grenze« Grenzen im Leben und auf der Welt. Mit Wehrpflichtigen der Bundeswehr.
 - 01.02.–05.02.99 Dachau: »...und sie haben doch ein bißchen recht(s)?« Rechts sein wird »normal«
 - 01.03.–05.03.99 Josefstal: »Kampf und Konfliktlösung«
 - 08.03.–12.03.99 Neukirchen: »Vernetztes Denken« – hilfreich oder mehr Verstrickung?
 - 22.03.–26.03.99 Leutershausen: »Das war mein Zivildienst – war das alles?«
- Anmeldeformulare:** Beauftragte für KDV und ZDL, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, Tel. 09 11/43 04-238, Fax 09 11/43 04-303

BERLIN-BRANDENBURG

- 15.02.–19.02.99 Helmut-Gollwitzer-Haus, Wünsdorf: Videowerkstatt
 - 28.03.–01.04.99 Wünsdorf: »Zivildienst – und was dann?« Berufszielfindung
- Anmeldeformulare:** Amt für ev. Jugendarbeit, Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin, Tel. 030/30 86 97-182, Fax 030/2 79 56 49

HANNOVER

- 23.11.–27.11.98 Spiekeroog: Suche nach Sinn
 - 30.11.–04.12.98 Obernkirchen: Meditation
 - 07.12.–11.12.98 Spiekeroog: »Chancen und Risiken militärischer und ziviler Konfliktbearbeitung« Für Wehrpflichtige und Zivis
 - 22.02.–26.02.99 Obernkirchen: Meditation
 - 01.03.–05.03.99 Spiekeroog: Kommunikation und Beziehung
 - 08.03.–12.03.99 Spiekeroog: Umgang mit Aggression und Gewalt
 - 22.03.–26.03.99 Spiekeroog: Der Mensch im Strudel der Medien
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle für KDV und ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 05 11/12 41-468/-469, Fax 05 11/1 24 14 99

HESSEN UND NASSAU

- 23.11.–27.11.98 Wetzlar: »Ai Ki Do – gewaltfreie Lebenskunst« Alternative Lösungen auch für alltägliche Konflikte
 - 07.12.–11.12.98 Wetzlar: »Zivilcourage im Alltag« – Auf dem Weg zu solidarischem, gewaltfreiem Handeln
- Anmeldeformulare:** Pfarramt für Zivildienst, Riedstraße 2, 64295 Darmstadt, Tel. 0 61 51/36 70 02, Fax 0 61 51/36 70 03

NORDELBIEN

- 08.02.–12.02.99 Lichtensee/Hoisdorf: »Medien – (k)ein Problem!« Mit Besuch einer Redaktion von Gruner&Jahr
 - 15.02.–19.02.99 Koppelsberg/Plöner See: Was ist der Mensch?
 - 08.03.–12.03.99 Koppelsberg/Plöner See: »So will ich nie werden!« Wie sehen meine Pläne für die Zukunft aus?
 - 15.03.–19.03.99 Dunby/Rømø: Kino und Religion – Welten stoßen aufeinander
- Anmeldeformulare:** Kirchl. Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/25 88 81, Fax 040/2 50 89 90

PFALZ

- 07.12.–11.12.98 Bad Dürkheim: Dietrich Bonhoeffer – ein Theologe und die Zeit des Dritten Reiches
 - 08.02.–12.02.99 Bad Dürkheim: »Gnadenlos schön« oder »Der neue Körperkult«
- Anmeldeformulare:** Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, Tel. 0 62 32/6 71 50, Fax 0 62 32/67 15 67

RHEINLAND

- 05.12.–08.12.98 Essen: »Ist ja alles nur ein Spiel!«
 - 18.01.–22.01.99 Solingen: Meditation und Körpererfahrung
 - 18.01.–22.01.99 Berlin: »Den Rechten auch noch die linke Wange hinhalten?«
 - 22.02.–26.02.99 Altenkirchen: Reise ins Ich – Theaterimprovisation
 - 14.03.–21.03.99 Essen: Zivildienst und Homosexualität
 - 14.03.–21.03.99 Harlingen/NL: Segeln und Meditation
 - 22.03.–02.04.99 Israel: Freiwilligendienst konkret
- Anmeldeformulare:** NEUE ADRESSE!! Ev. Zivildienstseelsorge, Rochusstraße 44, 40479 Düsseldorf, Tel. 02 11/ 36 10-221, Fax 02 11/ 36 10-224

SACHSEN

- 22.03.–26.03.99 : Zivildienst – Lust & Frust !?
- Anmeldeformulare:** Landesjugendpfarramt, Referat KDV/ZDL, Caspar-David-Friedrich-Str. 5, 01219 Dresden, Tel. 03 51/4 73 90-27, Fax 03 51/4 73 90-30



WESTFALEN

- 30.11.–04.12.98 Nordwalde: »Vertrauensleute« Die Arbeit des Vertrauensmannes
 - 07.12.–12.12.98 Hagen-Berchum: »Rocktheater« Von der Idee bis zur Aufführung (Infoblatt anfordern!)
 - 18.01.–22.01.99 Nordwalde: Meditation – die unterschiedlichen Dimensionen unseres Lebens
 - 25.01.–29.01.99 Villigst/Schwerte: Utopia - Lebensperspektiven und gelebte Alternativen: Betriebe, Projekte, Initiativen
 - 15.02.–19.02.99 Nordwalde: Filmwerkstatt - Kinowelt und eigene Experimente
 - 15.03.–19.03.99 Nordwalde: Spielräume - Körperübungen, Sinneswahrnehmungen, experimentelles Spielen
 - 15.03.–20.03.99 Hagen-Berchum: Kabarett selbstgemacht - mit einem Kabarettisten und einem Schauspieler
- Anmeldeformulare:** Amt für KDV und ZDL, PF 10 10 51, 44010 Dortmund, Tel. 02 31/54 09 20, Fax 02 31/54 09 21

WÜRTTEMBERG*

- 22.03.–26.03.99 Bad Boll: »Mobil mit Stil« Eine zukunftsfähige Mobilität? Der neue Fahrstil: effizient, sicher, ökologisch. In Zusammenarbeit mit einer Fahrschule.
- Anmeldeformulare:** Amt für KDV und ZDL, Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart. Tel. 07 11/97 81-114, -112, Fax:07 11/ 97 81-105

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei

Braunschweig:
Beratungsstelle für KDV + ZDL
Am Fallersleber Tore 9
38100 Braunschweig
Tel. 05 31/4 25 39

Mecklenburg:
Beauftragte für KDV und ZDL
Münzstraße 8
19055 Schwerin
Tel. 03 85/86 41 65

Bremen:
Pastorin Ruth Fenko
Hollerallee 75
28209 Bremen
Tel. 04 21/3 46 15 50
Fax: 0421/346 15 52

Thüringen:
Gemeindepädagoge
Detlef Harland
Hauptstraße 32
99338 Angelroda
Tel./Fax: 03 62 07/5 59 19

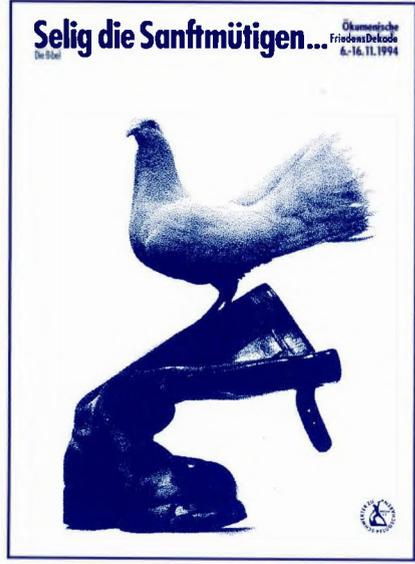
Kurhessen-Waldeck*:
Arbeitsstelle KDV und ZDL,
Lessingstraße 13, 34119 Kassel,
Tel. 05 61/109 65 82,
Fax 05 61/10 78 87

* Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.

Zehn für den Frieden

Geboren wurde die Idee zur Friedensdekade (anfangs „Friedenswoche“ genannt) in den Niederlanden. Dort hatte der „innerkirchliche Friedensrat“ die Friedenswoche eingeführt, um das Engagement der Kirchenmitglieder für Friedensfragen zu stärken.

In West- und Ostdeutschland wurde die Idee gleichzeitig im Jahre 1980 aufgenommen. Die Erfahrungen aus nunmehr 16 Friedensdekaden haben gezeigt, daß die Initiativen und Gruppen inner- und außerhalb der Kirchen, jeweils in Ost- und Westdeutschland, gelernt haben, konstruktiv zusammenzuarbeiten, und daß sie dies in ökumenischem Geiste tun.



Drei Dinge machen die Friedensdekade aus:

1. ein gemeinsames Datum, die Zeit vom drittletzten Sonntag des Kirchenjahres bis zum Buß- und Bettag,
2. ein gemeinsames biblisch orientiertes Thema und ein gemeinsames Plakat,
3. die individuelle Gestaltung des Programms nach den jeweils eigenen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Wünschen der Initiativen, Gruppen, Gemeinden und Landeskirchen sowie Diözesen.

„Schwerter zu Pflugscharen“ – Die Entwicklung in der DDR

Die Anregung, am Ende des Kirchenjahres eine Friedensdekade in den Gemeinden durchzuführen, kam im

Seit 18 Jahren, immer im November, gestalten Christen in Deutschland ein 10tägiges Programm für den Frieden, die „Ökumenische Friedensdekade“. zivil veröffentlicht auf den folgenden Seiten Texte, die auch im Materialheft zur diesjährigen Friedensdekade enthalten sind.

Herbst 1980 von der ökumenischen Jugendarbeit. Von Anfang an war das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“ das Kennzeichen der Friedensdekade in der DDR. Es war Anfang der 80er Jahre Anlaß harter Auseinandersetzungen mit dem Staat, als es viele Jugendliche als Aufnäher trugen. Aber auch Themen und Texte waren Gegenstand spannungsvoller Gespräche. Dabei haben Christen entdeckt, daß die Kirchen eine Lerngemeinschaft sind, die nur mit dem langen Atem der Hoffnung zum Friedensstifter in dieser Welt werden können. Überraschend war für viele in der DDR das zunehmende Interesse ökumenischer Partner aus anderen Ländern. Regelmäßig nahmen ökumenische Besuchergruppen an den Friedensdekaden teil, gewannen Anregungen für die eigene Arbeit (so zum Beispiel für Friedenswochen in den Kirchen der USA) und bereicherten mit ihren Einsichten und Erfahrungen den Dialog.

Die Entwicklung in der alten und neuen Bundesrepublik

In Westdeutschland wurde ebenfalls 1980 zum ersten Mal zur Friedenswoche aufgerufen, und zwar bei dem von der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) und der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) organisierten Festival der Friedensdienste. Das war die hohe Zeit der Friedensbewegung in der alten Bundesrepublik. Damals bildeten sich innerhalb der westdeutschen Friedensbewegung verschiedene Gruppierungen, die in ihrem gesellschaftlichen Umfeld für die Verbreitung der Ideen der Friedensbewegung sorgten. Es organisierten sich lose Gruppierungen der christlich ori-

entierten Gruppen aus fast allen Kirchen, so auch zur Trägergruppe „Ökumenische Dekade für Frieden in Gerechtigkeit“.

Nach der „Wende“ beschlossen 1992 die Mitgliederversammlungen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und die Mitglieder der Trägergruppe „Ökumenische Dekade für Frieden in Gerechtigkeit“, ein „Gesprächforum Ökumenische Friedensdekade“ zu bilden, das die Initiativen und Kirchen aus Ost und West zusammenführen sollte. Dieses Gesprächforum hat seither die Aufgabe, ein gemeinsames, biblisch orientiertes Thema und einen Plakattendwurf festzulegen.

Das Plakat zum diesjährigen Motto „EineR muß anfangen aufzuhören“ sowie eine Materialmappe für DM 8,- kann angefordert werden bei: Knotenpunkt e. V., Beller Weg 6, 56290 Buch/Hunsrück, Tel.: 0 67 62/22 61, Fax: 0 67 62/29 95, e-Mail: knotenpunkt@t-online.de



„WER NICHTS TUT, MACHT MIT.“

Eine Aktion gegen Gewalt in Hamburg

VORGESTERN WURDE HIER EIN JUNGE VON ZEHN FAHRGÄSTEN MISSHANDELT. NEUN DAVON SIND DABEI AUSGESTIEGEN. WER NICHTS TUT, MACHT MIT.

AM MONTAG WURDE HIER EINE FRAU VON SECHS MÄNNERN BELÄSTIGT. FÜNF HABEN DABEI ZEITUNG GELESEN. WER NICHTS TUT, MACHT MIT.

VORGESTERN WURDE ZEHN METER VON HIER EIN KIND VON SIEBEN LEUTEN KRANKENHAUSREIF GESCHLAGEN. SECHS DAVON STARRTEN WÄHRENDDESSEN AUF DIESE WAND. WER NICHTS TUT, MACHT MIT.

GESTERN WURDE HIER EIN AUSLÄNDER VON SIEBEN LEUTEN NIEDERGESTOCHEN. SECHS DAVON LASEN DABEI DEN FAHRPLAN. WER NICHTS TUT, MACHT MIT.

Oben: Wochenlang waren Hamburger U- und S-Bahnhöfe großformatig mit einem provokativen Spruch plaktiert.

In den U- und S-Bahnen gab es Aufkleber mit drei verschiedenen Texten.

Die Polizei verteilte Checkkarten mit Tips für Zeugen einer Gewalttat, richtete ein Bürgertelefon ein, diskutierte mit Passanten. Angeregt worden war die Aktion von einer großen Werbeagentur in Hamburg. Die Polizei erklärte, sie wolle „den Menschen in dieser Stadt dabei helfen, ihre Solidarität und Zivilcourage wiederzuentdecken. Dabei sollen Ängste und Unsicherheiten abgebaut werden und wir wollen mit konkreten Handlungsanweisungen zeigen, daß jeder helfen kann, ohne sich dabei selbst in Gefahr zu bringen.“

Worum geht es?

Wir kennen den Begriff des „non-helping-bystander-Effekt“. Darunter ist das Phänomen zu verstehen, daß die Anwesenheit anderer Personen am Unglücksort oder Tatort die individuelle Hilfsbereitschaft der Zuschauer offenbar hemmt. Testreihen sowohl in den USA wie auch in Deutschland haben eindeutige Belege für diese These geliefert. Diese Testreihen haben auch belegt, daß es viele Einflußfaktoren gibt.

Entscheidend für eine Hilfeleistung ist prinzipiell:

- Eindeutigkeit des Notfalls: ist die Situation als (lebens-)bedrohend erkannt worden?
- Zeit und Ort: Bei Dunkelheit und wenig bekanntem Umfeld wird weniger geholfen.

- Zahl und Verhalten der anderen Anwesenden: die Verantwortung wird gerne auf die (vielen) anderen geschoben.
- Kommunikationsmöglichkeiten: Scheu, miteinander zu kommunizieren.
- Helfer-Opfer-Beziehungen bzw. Merkmale des Opfers: Gefühl besonderer Verantwortung, wenn man die in Not befindlichen kennt.
- Besondere Gegebenheiten der Umgebung: Aufforderungscharakter etwa durch bereitstehenden Rettungsring, Verbandkasten etc.
- Ausmaß der Gefahr für den Helfer: Kann er selbst, wenn er eingreift, verletzt werden?

Uns hat interessiert, wie die Polizei nach einiger Erfahrung mit dieser Aktion den Erfolg wertet und welche Erfahrungen sie insgesamt damit macht. Inge Remmert-Fontes führte das folgende Interview mit Frau Sweden von der Pressestelle der Hamburger Polizei: REMMERT-FONTES: Wir wurde die Aktion aufgenommen, innerhalb der Polizei und in der übrigen Bevölkerung? SWEDEN: Innerhalb der Polizei haben die KollegInnen mit viel Enthusiasmus reagiert, weil frühere Aktionen oft als hausbacken empfunden wurden, in denen den Bürgerinnen und Bürgern etwas angetragen wurde. Diese Aktion war sehr professionell gemacht und fand daher großen Anklang. Die KollegInnen sagten „Mensch, das ist ja mal

was Neues!“ Im Rahmen der Aktion, die ja noch weiterläuft, hat es bisher mehr als 70 000 Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern gegeben, und die überwiegende Meinung ist, daß das eine gute und notwendige Aktion sei. Die negativen Stimmen sagen, das bringe ja sowieso nichts. Unter 1000 MitbürgerInnen ist eine Umfrage gemacht worden, und 97 % der Befragten sehen die Aktion ebenfalls positiv. Die Hotline der Polizei wird gut genutzt. Wir können zwar nicht verbindlich sagen, daß mehr Notrufe geschaltet werden, aber in Einzelfällen beziehen sich BürgerInnen bei Notrufen immer wieder auf die Aktion.

REMMERT-FONTES: Sind weitere Aktionen oder andere Aktionen dieser Art geplant, um Bürgerinnen und Bürger zu mehr Zivilcourage zu ermutigen?

SWEDEN: Die Aktion läuft ja noch weiter. Im Moment ist nichts konkret Neues geplant, aber es wird ähnliche Aktionen immer wieder geben. Diese Aktion ist ja konkret von der Werbeagentur Springer&Jacobi und von vielen anderen gesponsert worden. Mit Etatmitteln von 190 000 DM, die im wesentlichen vom Polizeiverein Hamburg aufgebracht wurden, haben wir über die Sponsoren einen Werbeetat von über 3 Mio. DM erreicht. Nach diesem Erfolg hoffen wir natürlich, daß es für weitere Aktionen wieder Unterstützung gibt. Erfreulich ist auch, daß sich die Polizei aus verschiedenen Bundesländern interessiert, Ähnliches selber durchzuführen.

REMMERT-FONTES: Was können Sie dem einzelnen Bürger und vor allem den Bürgerinnen, den Frauen raten, die sich zunehmend verunsichert fühlen durch die vermehrte Gewaltbereitschaft?

SWEDEN: Keinesfalls wollen wir die Bürgerinnen und Bürger dazu verleiten, sich selber in Gefahr zu begeben. Sie kennen sicherlich die „Checkkarte“, auf der konkrete Tips gegeben werden, wie man eingreifen kann, ohne sich selbst zu gefährden. Frauen würde ich persönlich sagen, der beste Weg ist wegzulaufen, wenn sie bedroht werden, und wenn das nicht möglich ist, laut um Hilfe zu schreien, nicht aus Scham zu schweigen. Wenn Passanten nicht reagieren, sollte man sie direkt ansprechen: „He, Sie da mit dem blauen Mantel...“. Am besten ist es wohl, dem ersten Impuls zu folgen.

REMMERT-FONTES: An wen kann man sich wegen weiterer Informationen wenden?

SWEDEN: Die Hotline ist immer noch besetzt mit einem Kollegen aus der Präventionsabteilung. Die Hotlinennummer ist: Hamburg 25 77 13 18.

Inge Remmert-Fontes ist Mitarbeiterin von Dienst in Übersee – Ev. Entwicklungshilfeträger, Hamburg

Von Friedhelm Schneider

Am 11. November ist es wieder soweit: Während Närrinnen und Narren sich auf den Beginn der Fastnachtssaison einstimmen, erzählt man in Kindergärten und Grundschulen vom Leben einer prominenten kirchlichen Persönlichkeit. Lieder und Spielszenen erinnern an die Geschichte eines Mannes, der

geworden: Weder konnte der verbliebene Uniformrest im Einsatzfall die übliche Verwendung als Einmannzelt finden, noch eignete er sich dazu, seinem Träger als Angehörigen einer kaiserlichen Eliteeinheit Respekt zu verschaffen. Folgerichtig lief alles auf eine Disziplinarstrafe hinaus: Drei Tage Arrest soll Martinus wegen mutwilliger Beschädigung von Militärmaterial abgebußt haben.

Schwerter zu Tuchscheren?

Erinnerung an einen altkirchlichen Kriegsdienstverweigerer

durch die unkonventionelle Verwendung seines Schwertes bekannt geworden ist. Laternenumzüge vergegenwärtigen das Beispiel jenes Christen, dem ein Licht aufging, als er anfang, sich von der militärischen Sicht der Dinge zu lösen. Am 11. November ist Martinstag.

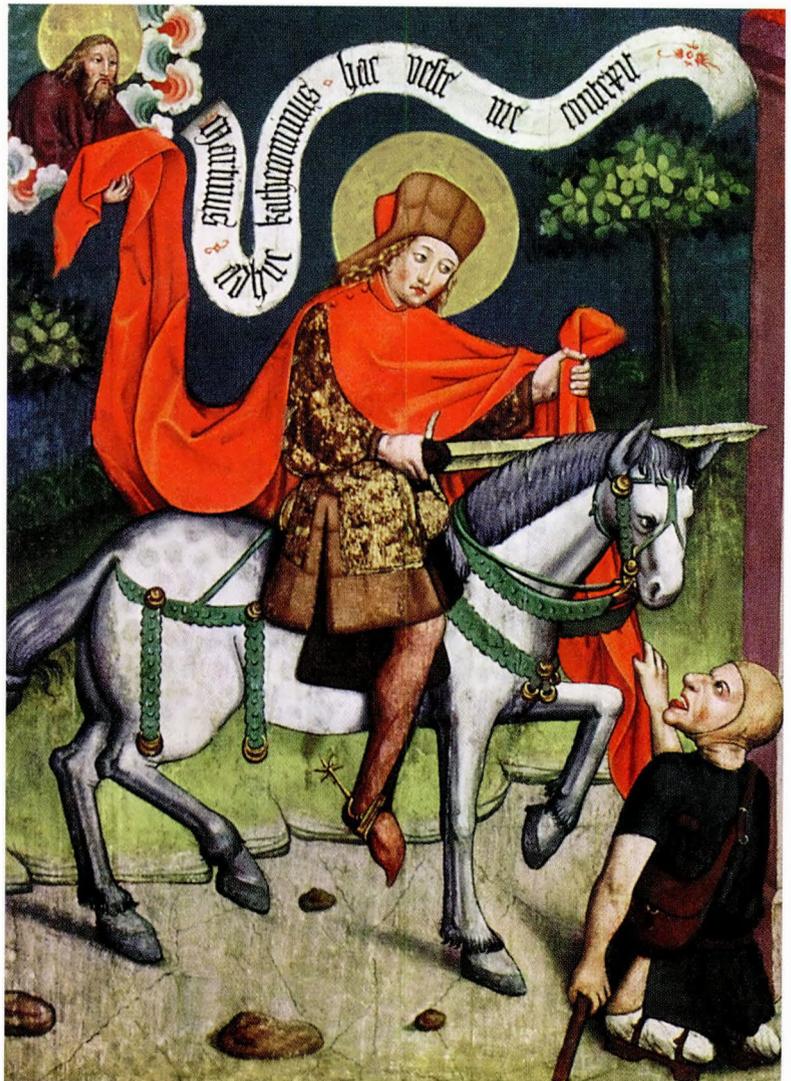
Aus dem bewegten Leben des Bischofs Martin von Tours († 397) sind viele Ereignisse überliefert. So richtig zum Allgemeintum geworden ist jedoch nur eine Begebenheit – Martins Begegnung mit dem Bettler. Es geschieht um die Mitte des 4. Jahrhunderts am Rande der nordfranzösischen Stadt Amiens: An einem kalten Wintertag trifft der römische Berufssoldat Martinus auf einen Bettler, der zu erfrieren droht. Kurz entschlossen zieht er sein Schwert und zerteilt seinen Soldatenumhang, um den Bettler zu kleiden. Entgegen ihrem militärischen Zweck verwendet der Soldat Martinus seine Waffe als zivil hilfreiches Textilschneidegerät. Zwar bleibt das Schwert ein Schwert und kann jederzeit wieder kriegerisch eingesetzt werden, doch wenigstens zeitweise überwiegt der soziale Nutzen der Waffe ihre kämpferische Bestimmung. Welch ein Fortschritt wäre es, wenn alle Inhaber militärischer Gewalt dem Beispiel Martins folgten und sich dem Einsatz von »Schwertern als Tuchscheren« verpflichtet wüßten! Manchmal passiert es schon: Militärflugzeuge transportieren statt Bomben Hilfsgüter für die notleidende Bevölkerung. Panzer richten keine Kriegsschäden an, sondern helfen bei der Beseitigung von Minen. Die Kampfkraft von Soldaten richtet sich nicht gegen militärische Feinde, sondern gegen berstende Deiche und drohende Naturkatastrophen ... »Das ist gut so«, denken viele MitbürgerInnen, »damit können wir zufrieden sein. Wer mehr an Abrüstung und Frieden erreichen will, macht sich Illusionen.« Für alle, die dieser Logik folgen, liegt auf der Hand: Das realistische Bild der »Schwerter als Tuchscheren« ist dem wirklichkeitsfremden Traum »Schwerter zu Pflugscharen« vorzuziehen ...

Für Martinus lagen die Dinge nicht so einfach. Sein Mitgefühl mit dem frierenden Bettler setzte eine Entwicklung in Gang, die weit mehr bedeutete als die spontane Zweckentfremdung des Schwertes für ein soziales Ziel. Zunächst einmal war Martins halbierter Soldatenumhang ja militärisch unbrauchbar

Je vertrauter ihm Jesus und der christliche Glaube wurden, desto stärker wurde sein Wille, nicht länger zu lernen, wie man Krieg führt. Im Jahre 356 hat er es schließlich abgelehnt, dem kaiserlichen Kampfbefehl zu folgen, und den Kriegsdienst verweigert (s. *zivil* GALERIE). Nach seinem Abschied vom Militär widmete Martin sich dem einfachen Leben als Mönch und dem Kampf gegen Armut und Unterdrückung. Die verbreitete Hochschätzung, die er sich nicht zuletzt durch seine zivilen Dienste als Ratgeber und Helfer in der Not erwarb, führte 371 zu seiner Wahl als Bischof von Tours. In seiner Bischofs-

stadt hat Martin sich nicht geschemt, sich vor das Palasttor des römischen Prozeßbevollmächtigten Avitianus zu legen, um die Verhängung von Folter- und Todesurteilen abzuwenden. Während diese Blockade-Aktion in Tours erfolgreich war, konnte Martins leidenschaftlicher Protest in Trier (386) die ersten Ketzerrichtungen der christlichen Geschichte nicht verhindern. Weil seine Kollegen die staatliche Verfolgung von Ketzern bejahten, ja forderten, boykottierte Martin fortan die Bischofskonferenz und brachte damit kompromißlos seine Überzeugung zum Ausdruck: »Das Schwert darf nicht über die Lehre entscheiden!«

Zu Recht kennen wir den Soldaten Martinus als Vorbild christlicher Barmherzigkeit – zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist der Kriegsdienstverweigerer Martin, der Sozialbischof und engagierte Vertreter christlicher Gewaltlosigkeit. In Martins Weigerung, sich von Gewaltverhältnissen vereinnahmen zu lassen, nimmt das Motto der diesjährigen Friedensdekade Gestalt an: Einer muß anfangen aufzuhören – damit Schwerter als Tuchscheren verwendet und schließlich zu Pflugscharen umgeschmiedet werden!



Das Schwert für soziale Zwecke: Martin bei der Mantelteilung (um 1440).

zivil

GALERIE

Die Martinskapelle von San Francesco (Assisi) enthält einen Zyklus von zehn Fresken, die – von der Mantelteilung bis zum Sterbebett – Szenen aus dem Leben Sankt Martins darstellen und als Hauptwerk des italienischen Malers Simone Martini gelten. Das abgebildete Fresko zeigt Martins Kriegsdienstverweigerung – wie die übrigen Wandbilder veranschaulicht es eine Episode aus den Aufzeichnungen, die Martins Zeitgenosse und Verehrer Sulpicius Severus über das »Leben des heiligen Martinus« niedergeschrieben hat.

Demnach wurde Martinus, der als Sohn eines römischen Militärtribuns kriegsdienstpflichtig war, im Alter von 15 Jahren in die kaiserliche Reitergarde aufgenommen – gegen seinen Willen, denn er hatte schon früh Anschluß an christliche Kreise gefunden. Bei Worms kommt es 356 im kaiserlichen Heerlager zum Skandal: Vor der Schlacht gegen die germanischen »Barbaren« verteilt Kaiser Julian die üblichen Geldprämien zur Hebung der Kampfmoral. Als Martinus an die Reihe kommt, weigert er sich, den Extrasold in Empfang zu nehmen, und spricht zu seinem obersten Kriegsherrn: »Bis heute habe ich dir gedient; gestatte nun, daß ich jetzt Gott diene. Dein Geschenk mag in Empfang nehmen, wer in die Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen.« Wütend bezichtigt der Kaiser seinen Offizier der Feigheit vor dem Feind. Martinus antwortet: »Will man meinen Entschluß der Feigheit und nicht der Glaubenstreue zuschreiben, dann bin ich bereit, mich morgen ohne Waffen vor die Schlachtreihe zu stellen und im Namen des Herrn Jesus, mit dem Zeichen des Kreuzes, ohne Schild und Helm, furchtlos die feindlichen Reihen zu durchbrechen.« Um sicherzustellen, daß er sein Wort wahr macht, wird Martinus bis zum nächsten Tage arrestiert. Da treffen Abgesandte der Feinde zu Friedensverhandlungen ein, die Waffen können schweigen ...

Simone Martini gehört zu den Meistern des Trecento, der italienischen Malerei nach 1300. Seine Bilder sind geprägt durch die Ablösung vom Einfluß der byzantinischen Kunst: Während dort heilige Gestalten oft raum- und schwerelos wirken und auf goldfarbenem Hintergrund dem Bereich des Irdischen entrückt scheinen, wendet Simone Martini sich hin zur Ausgestaltung individueller Züge und räumlicher Gegebenheiten. Seine Bilder verlassen die strenge Typisierung des byzantinischen Stils, die Fülle der in ihnen verarbeiteten Einzelbeobachtungen zeigt ein neues Interesse an der Wirklichkeit.

Martinis »Verweigerungs-Fresko« führt ins Zentrum des kaiserlichen Heerlagers: Im Hintergrund zählen Angehörige von Julians Reitergarde ihre Kampfgeld-Zuteilung. Den Vordergrund des Bildes bestimmt die spannungsgeladene Beziehung der beiden Hauptpersonen. Während der Kaiser Martinus das Schwert entgegenhält, wendet sich dieser von der Waffe ab, dem Kreuz zu. Für Martinus ist offen-

Martinus verweigert den Kriegsdienst

Fresko von Simone Martini (1284–1344) in der Martinskapelle der Unterkirche von San Francesco, Assisi



kundig geworden: Kreuz und Schwert stehen für zwei einander ausschließende Lebensentwürfe, die Orientierung an Jesus führt weg von den Pfaden kriegerischer Gewaltanwendung. Der Künstler hat die Verweigerungsszene in bewußtem Kontrast zu einem anderen Fresko gestaltet, das Martins Aufnahme in den Militärdienst zeigt. Darauf ist zu sehen, wie Julian seinen neuen Offizier persönlich mit dem Schwert umgürtet, während ein Knappe ihm die Sporen anlegt. Martinus erduldet das Zeremoniell bewegungslos mit gefalteten Händen. In der Verweigerungsdarstellung hat sich die Dynamik gewandelt: Hier ist Martinus derjenige, der Bewegung ins Bild bringt und das Geschehen bestimmt. Das Fresko lädt seine BetrachterInnen ein, sich mit Martinus auf den Weg aktiver und lebensfreundlicher Gewaltfreiheit zu machen.

Friedhelm Schneider